P.o.gall.
238
ltt

P.o. gall. 238 ltt

Berthet

Nro.

Leihbibliothek

von

E. Gugel

in

München,

Rosenthal Nr. 13.

Abonnement prænumerando ganzjährig fl. [illegible], halbjährig fl. 3, vierteljährig fl. 1. 30, monatlich 30 kr. wofür jedesmal 2 Bücher, welche indessen täglich gewechselt werden können, abgegeben werden.

Für ein Buch, welches ebenfalls täglich umgetauscht werden kann, monatlich 24 kr.

Tags-Abonnement 1 und 2 kr.

Auswärtige Abonnenten werden nach Belieben für die ganze Woche oder einen Monat mit Büchern versehen, und geht die Hin- und Rücksendung auf ihre Kosten und Gefahr.

Die Bibliothek ist geöffnet an Werktagen von 8–12 und von 2–6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 8–12 Uhr.

Empfehle [illegible] Geschäftsbureau [illegible]

[illegible] Gugel.

GESCHENK
FRESENIUS

Das Thal Andorra

von

E. Berthet.

Aus dem Französischen
übersetzt
von

Fanny Tarnow.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.
1842.

GESCHENK
FRESENIUS

Das Thal Andorra.

Von

Berthot.

Uibersetzt

von

Fanny Tarnow.

Bayerische Staatsbibliothek München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

In den letzten Monaten des Jahres 1815, in einem Augenblick, wo, zufolge der politischen Begebenheiten, welche die Bourbons wieder auf den Thron führten, das ganze südliche Frankreich noch in Flammen stand, zogen drei Reisende zu Pferde durch das Thal der Pyrenäen, in dessen Mitte Vic-d'Esses liegt. Vielleicht ritten sie auch nur spatzieren, da ihre Erscheinung kein Zeichen darbot, aus welchem sich auf die Art und die Dauer des Ausflugs hätte schließen lassen, den sie machen wollten. Es war im Monat November, wo die Jahreszeit hier, am Fuß der Gebirge, schon sehr rauh ist; es wehete ein scharfer, kalter Wind und die

Sonne, die eben aufgegangen war, warf ihren bleichen, matten Schein auf die Eisfelder des Montcolm und des Bassies.

Die drei Personen, unter denen sich ein junges Frauenzimmer befand, ließen Vic-d'Esses hinter sich liegen, dessen weiße Häuser und zahlreiche Eisenhüttten einen pittoresken Abstich gegen das Grün bildeten, welches noch den Thalgrund schmückte. Sie ritten einen steilen Bergpfad am Rande eines Baches hin, der sich wüthend von den öden, kahlen Berghöhen herabstürzte und sich tief unten zwischen den Schmelzofen und den vielen Mühlen verlor, und schienen ihren Weg in der geraden, kürzesten Richtung nehmen und die Dörfer vermeiden zu wollen, die links und rechts lagen und an die unermeßlich hohen Granit- und Schneemauern grenzten, die gegen Süden emporragten.

Auf den ersten Blick würde man diese Reisenden für Landleute gehalten haben, welche zu ihrer, in irgend einem benachbarten Thal liegenden Wohnung heimkehrten; wenn man sie aber genauer betrachtete, so wurde man durch gewisse Anzeichen zu der Vermuthung geleitet,

daß sie keineswegs das waren, was sie zu sein schienen. Der Vorderste in ihrem Zuge — denn der Pfad war zu steinigt und zu schmal, als daß man neben einander hätte reiten können, war ein Mann von ungefähr 55 — 60 Jahren, der, wie die Schäfer der obern Pyrenäen, Beinkleider und Jacke von grobem braunem Tuch und auf dem Kopfe eine von jenen hohen wollenen Mützen trug, die steif genug sind, um über der Stirn ganz aufrecht zu stehen. Auch war er von so hohem Wuchse und so kräftigem Gliederbau, daß man ihn wohl für einen jener Bergbewohner halten konnte, deren Tracht er trug, und doch erkannte man an der Art, wie er sein Pferd lenkte, einen Reiter, der mehr daran gewöhnt war, sich der Sporen zu bedienen, als dieß bei den Schäfern der Pyrenäen der Fall ist. Seine Hände waren so weiß, wie die eines friedlichen Städters, und vorzüglich wurde das Inkognito, das er ohne Zweifel behaupten wollte, durch die Batistmanschetten verrathen, die unter dem Aermel von grober Leinwand hervorguckten, der sein Hemde vorstellen sollte.

Doch bei dem jungen Frauenzimmer, dessen wir schon erwähnt haben, waren die Anzeichen einer Verkleidung noch viel sichtlicher; sie saß auf einem kleinen Maulesel, der so sicher auftrat wie eine Ziege, ganz bequem in ihrem Cacolot und glich gar nicht schlecht einem jener jungen Mädchen, die vom Gebirge herabkommen, um nach der Stadt zum Markt zu gehen. Es war eine Brünette, mit schwarzen Augen und lebhaftem, muthwilligen Ausdruck der Gesichtszüge, und augenscheinlich eine Tochter des Südens. Die Kälte hatte sie genöthigt, sich fest in einen schwarzen Mantel einzuhüllen, der sowohl ihren Wuchs als ihren Anzug ganz verbarg; man brauchte aber nur einen Blick auf die rothe, mit ächtem Sammet besetzte Kapuze zu werfen, die sie auf hatte, um zu errathen, daß sie nicht die Tochter irgend eines armen Hirten aus dieser Gegend sein könne.

Ihr Kostüm glich den Charaktermasken, die man in der lustigen Carnevalszeit in Paris sieht; der Schnitt und die Form des Anzugs zeugt von der Absicht, irgend eine ländliche Tracht aus dieser oder jener Provinz parodiren zu wollen;

allein der grobe Stoff der wirklichen Tracht verwandelt sich in der Nachbildung in Seide und das Gewebe von Werg in Spitzen. So trug auch das junge Mädchen, von dem hier die Rede ist, den schwarzen Mantel, die Kapuze und in dem Gürtel ihrer Schürze die getreue Spindel, ohne die man keine dieser Bergbewohnerinnen je erblickt; aber der Mantel war von feinem Etaninn; die Kapuze, wie wir schon erwähnt haben, mit dem schönsten, ächten Sammet besetzt und die Spindel schien von den sorgfältig mit Handschuh bedeckten Händen ihrer Besitzerin nie in Bewegung gebracht worden zu sein. Mit einem Wort, dieß junge Mädchen schien zum Erstenmale ein Phantasie-Costüm zu tragen, über das sie wahrscheinlich zuerst gelacht haben würde, wenn die Lage, in der sie sich befand, ihrer Physiognomie vergönnt hätte, den Ausdruck heiteren Muthwillens zu zeigen, der ihr sonst natürlich und eigen zu sein schien.

Die dritte Person, die den Zug schloß, schien allein keinen Grund zu haben, ihren Stand verbergen zu wollen und zwar wahrscheinlich deshalb, weil ihre gewöhnliche Tracht die der

Gegend war, in der sie lebte. Es war ein wie ein auf dem Lande lebender Bürger gekleideter, junger Mann und das blaue baskische Baret, das er trug, gab seiner Physiognomie den koketten und lebendigen Ausdruck, der die Eingebornen dieses Landes charakterisirt; groß, blond, von athletischem Gliederbau, aber von weißer Gesichtsfarbe, verriethen seine blauen, feuchtglänzenden Augen eine gewisse Blödigkeit, und es war nicht schwer, in ihm einen Abkömmling jener Visigothen zu erkennen, deren Raçe sich in den baskischen Provinzen unter den Eingebornen, die ihnen seit den Zeiten des Mittelalters tödtlichen Haß geschworen haben, rein und unvermischt erhalten hat. Man weiß, welche Feindseligkeiten diese Abkömmlinge der Gothen von Seiten der andern Bewohner des Südens von jeher haben erdulden müssen; sie wurden, so sanft, fleißig und gutmüthig sie auch sind, doch in den Pyrenäen nur wie verabscheute Paria's behandelt; man behauptete, daß Aussatz und Kropf, diese in frühern Zeiten für ansteckend gehaltenen Krankheiten bei ihnen eingewurzelt wären, und das Vorurtheil, welches schwer auf

ihnen lastete, hat erst im Süden seit dem Ausbruch der Revolution, die so viele andre Vorurtheile zerstört hat, zu verschwinden begonnen. Der Name Ca-Gothe oder Agothos, den man ihnen ehmals gab, ist aber noch ein Schimpfwort, das sie bei dem kleinsten Streit mit einem pyrenäischen Schäfer augenblicklich von ihm hören müssen.

Obgleich in unserer Zeit die Art von Helotismus, der im Mittelalter auf den Agothos lastete, zum Theil verschwunden ist, so besteht er doch noch in einzelnen Gegenden, zu denen die Aufklärung nur langsam dringt; auch müssen wir nicht vergessen, daß unsre Erzählung im Jahr 1815, also in einem Zeitpunkt beginnt, wo das ganze südliche Frankreich sich mit der furchtbarsten Heftigkeit gegen alle Wohlthaten der Revolution und des Kaiserreichs empörte. Bei dem Geheul der Meuchelmörder und der Tänzer der Farandolen*) kehrte jeder alte Haß und mit diesem jede giftige Partheisucht wieder, und vielleicht war es das Gefühl dieser feudalen

*) Ein Nationaltanz im südlichen Frankreich.

Einwirkung, deren Folgen damals Keiner zu berechnen vermochte, das den Enkeln dieser gothischen Paria's diese schwermüthige Schüchternheit einflößte.

Die politischen Zeitbegebenheiten konnten auch bis zu einem gewissen Punkt das geheimnißvolle Aussehen der beiden andern Personen dieser kleinen Karavane erklären. Die Wuth gegen alles, was an der Revolution Theil genommen hatte, war in einigen Departements so hoch gestiegen, daß viele Personen gezwungen waren, sich zu verstecken, ja selbst auszuwandern, um sich vor der blutigen Rache eines fanatisirten Volkshaufens zu schützen; wahrscheinlich hatten auch die Reisenden, die jetzt den Bergpfad von Vic-d'Esses hinaufzogen, Bewegungsgründe solcher Art, um durch ihre Verkleidung den argwöhnischen Blick der royalistischen Bergbewohner täuschen zu wollen. Wie dem nun aber auch sein mochte, so hatte doch jeder der beiden Reiter einen guten Karabiner über die Schulter gehängt, um sich vor allem feindlichen Begegnen, sowohl von Menschen, als auch von Bären und Wölfen zu schützen.

Die kleine Karavane setzte ihren Weg immer aufwärts fort und folgte dem Lauf des ungestümen Bergstroms, der so wie der Flecken, den er durchströmt, den Namen Vic-d'Esses führt. Die Eisenhämmer, Mühlen und Dörfer lagen schon weit hinter ihnen und der Weg wurde immer rauher und öder, je höher sie kamen. Von allen Seiten starrten ihnen nackte, mit zertrümmerten Felsenstücken bedeckte Berge entgegen; kein grüner Grashalm war mehr sichtbar und in den Schluchten ballte sich ein kalter, feuchter Nebel zusammen und stieg zuweilen zu den Reisenden auf, um sie einzuhüllen und ihnen die bleichen, matten Strahlen der aufgehenden Sonne zu entziehen.

Der Greis, der den Zug eröffnete, sah sich zuweilen unruhig um, als ob er in dieser einsamen Gegend Jemand suche. Das junge Mädchen schien nur mit der Sorge beschäftigt, sich gegen die Kälte zu schützen, und der junge Mann den wir als einen Abkömmling der Gothen bezeichnet haben, schien sichtlich ängstlich zu sein, ob er gleich, sei es nun aus Ehrfurcht oder aus Blödigkeit, stumm blieb.

Als man aber an einen engen Durchgang durch zwei hohe Felsenwände kam, hielt der Vorderste sein Pferd an und wandte sich zu seinem Begleiter mit der Frage:

— Ist dieß nicht der Ziegenpfad, Bernard, und zugleich die Stelle, wo der Wegweiser uns erwarten sollte?

— Ja, antwortete dieser lebhaft, indem er sich ihm näherte, aber der Wegweiser ist, wie Sie sehen, nicht hier.

— Wir wollen ihn erwarten, sagte der Greis entschieden und stieg vom Pferde.

— Unsre Reise beginnt unter üblen Vorbedeutungen, lieber Vater, sagte das junge Mädchen.

— Willst Du lieber nach Vic-d'Esses, in Bernard Alrics Haus zurückkehren?

— Mit Ihnen, bester Vater, gern, aber allein — nie; das heißt, setzte sie erröthend hinzu, so lange sich die Umstände nicht geändert haben.

Bernard war indessen leicht vom Pferde gesprungen und hatte sich dem jungen Mädchen ge-

nähert, um ihr behülflich zu sein, ihren Cacolot*) zu verlassen.

— Und warum, Fräulein Cornelia, sagte er warm und eindringlich, wollen Sie nicht Ihre Bitten mit den meinigen vereinen, um Ihren Vater zu bewegen, daß er dieser beschwerlichen Reise entsagt? Es war sowohl für ihn als für Sie mit keiner Gefahr verbunden, in Vic-d'Esses zu bleiben; Ihre Verkleidung schützte Sie davor, erkannt zu werden, und ich bin auch überzeugt, daß sich im Nothfall alle Arbeiter in meinem Eisenhammer für Sie hätten todtschlagen lassen. Ich bitte Sie flehentlich, bedenken Sie Sich jetzt, wo es noch Zeit ist; der Vorsatz Ihres Vaters, in dieser Jahreszeit über das Gebirg gehen zu wollen, ist ganz unbegreiflich verwegen. Ueberfällt uns in den fürchterlichen Engpässen und Schluchten, die nach dem Thal Andorra führen, ein Sturm, so müssen wir alle auf die elendeste Art umkommen. Jedermann in dieser

*) Cacolot ist ein aus Weidenzweigen geflochtener und inwendig gepolsterter Korb, der statt eines Sattels den Mauleseln aufgeladen wird und den Frauen zu einem bequemen Sitze diente.

Gegend weiß, daß dieser Theil der Pyrenäen alle Jahre 6 Monat lang durchaus unzugänglich ist; — noch ein Mal, überlegen Sie Ihre Lage bedächtig; noch ist es Zeit; in zwei Stunden können wir wieder in meinem Hause sein, wo Sie Sicherheit und Behaglichkeit finden werden.

Obgleich Bernard, dem Schein nach, dem jungen Mädchen diese Worte an das Herz zu legen schien, so galten sie doch eigentlich dem Greis, der sich auch nicht darüber täuschte.

— Hören Sie mich, Alric, sagte er fest und ruhig, Sie kennen mich und wissen daher, daß ich mich nicht leichtsinnig zu etwas entschließe, daß aber ein Entschluß, den ich einmal gefaßt habe, dagegen auch unwiderruflich ist. Ich habe mich überzeugt, daß die Reise, die wir heut angetreten haben, möglich, obgleich mit einiger Gefahr verbunden ist, und so bleibt es dabei. Gestern Abend wollte ich mich nicht näher erklären, weil ich mich vor zahllosen Einwendungen von Ihrer Seite fürchtete und ich doch gewiß wußte, daß meine Tochter und ich, vielleicht auch Sie selbst, großen Gefahren aus-

gesetzt sein würden, wenn wir auch nur einen Tag länger bei Ihnen verweilen wollten.

— Sollte das möglich sein? rief Bernard ganz erstaunt.

— Wie, mein Vater? fragte das junge Mädchen, wir sind wirklich bei dem guten Herrn Bernard, der so theilnehmend für uns besorgt war und uns mit so herzlicher Freude aufgenommen hat, in Gefahr gewesen und Sie haben mir nichts davon gesagt?

Der Greis lächelte und sah sie nickend an.

— Freilich, sagte er, würde ich in Dir eine sehr beherzte unerschrockene Vertraute gefunden haben, die vielleicht im Lauf des Tages nur zehnmal bei dem kleinsten Geräusch in Ohnmacht gefallen wäre, von dem sie geglaubt hätte, daß es ihrem Vater Gefahr drohen könne. — Sie haben uns, fuhr er fort, indem er sich zu Bernard wandte, seit unsrer Ankunft bei Ihnen öffentlich so viel Höflichkeit und Auszeichnung bewiesen, daß unser Inkognito dadurch mehr denn einmal verrathen worden ist.

— Ich? rief Bernard erschrocken.

— Sie selbst, mein braver Freund; Sie vergaßen es, beim Teufel! immer, daß es Lagen giebt, in denen es gefährlich ist, seinen eigenen Namen, und sei er auch noch so ehrenwerth, zu führen. Man hat, wie ich erfahren habe, in Nismes mein Haus geplündert und verbrannt, und ich möchte den Fanatikern nicht auch noch mein Leben in den Kauf geben. So wenig ich auch den Tod scheuen würde, wo ich auf eine meinem Vaterlande nützliche und für mich rühmliche Art fallen könnte, so liegt mir doch nichts daran, das Opfer einer Mörderbande zu werden. Ich will noch für meine Tochter und für meine Freunde leben.

Cornelia umarmte ihn bewegt; Bernard schien bestürzt zu sein.

— Ist es denn so schwer, fuhr der Greis ruhig fort, mich, wie wir es verabredet haben, Vater Gonthier zu nennen? Vor zwei Tagen, Bernard, haben Sie mich aber, ohne es selbst vielleicht zu merken, in Gegenwart eines Ihrer Arbeiter, bei meinem wahren Namen genannt. Dieser hat ihn wieder einigen von seinen Kameraden zugeflüstert, denn gestern ging einer von

ihnen bei mir vorbei und stieß, da sie sämmtlich wüthende Royalisten sind, einige Drohworte gegen mich aus. Sie sehen also, daß, wenn ich nicht den Entschluß gefaßt hätte, schnell zu entweichen, leicht in Vic-d'Esses ein Aufruhr hätte ausbrechen können, der mir ohne Zweifel sehr verderblich geworden sein würde.

— Ich begreife jetzt Ihren plötzlich erklärten Vorsatz, sagte Bernhard, und bitte Sie um Verzeihung, durch meine Unbesonnenheit die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel herbeigeführt zu haben; warum haben Sie mich aber, wenn Sie Sich bei mir *nicht* mehr sicher glaubten, nicht früher über die gefährliche Reise zu Rathe gezogen, die wir heute unternommen haben? Ich würde für sichre Wegweiser gesorgt und mir Empfehlungsbriefe verschafft haben und —

— Ich will Sie nicht beleidigen, Bernard, unterbrach ihn der Greis, aber ob Sie gleich ein Ehrenmann sind, dem es nöthigenfalls auch nicht an Muth fehlt, so ist Ihnen doch eine Unentschlossenheit eigen, die zu meinem Charakter gar nicht paßt; auch sind Sie nicht von einigen lokalen Vorurtheilen frei, die ich nicht

hege — lassen Sie mich also ungestört nach meinem Sinne handeln; der Wegweiser, auf den wir hier warten, hat mir versprochen, uns auf ihm wohlbekannten Wegen in das Thal Andorra zu führen, ohne daß wir uns vor der Inquisition der Douanen und der Gerichtspersonen zu fürchten brauchen. Wir werden heut Abend schon in diesem freien Ländchen ankommen und können dann reiflich überlegen, was wir weiter thun wollen.

Bernard schwieg nachdenklich einige Augenblicke; dann schlug er seine hellen blauen Augen zu dem Greis auf und sagte besorgt:

— Mein Herr — Vater Gonthier, wollte ich sagen, ich kenne den Wegweiser nicht, von dem Sie so schöne Verheißungen erhalten haben, allein ich bin überzeugt, daß er sie betrogen hat.

— Welchen Nutzen könnte er davon haben, uns die Wahrheit verhehlen zu wollen?

— Ich weiß es nicht; aber Sie haben mir nicht gesagt, wer dieser Mann ist und wo Sie ihn kennen gelernt haben?

— Einer von Ihren Leuten hat ihn mir letzthin als den besten Wegweiser gerühmt, den man von Port-Vendre's bis Bioritz in den Pyrenäen finden könne. Ich habe ihn aufgesucht, und es ist mir nicht schwer geworden, mit ihm Handels einig zu werden.

Die Reisenden hatten während dieser Unterhaltung ihre Pferde an einen ausgefallenen Fichtenstamm gebunden und gingen nun auf und ab, um sich gegen die Kälte zu schützen. Der Greis, dem wir den Namen Vater Gonthier lassen wollen, den er sich selbst gegeben hat, ging in den Engpaß vor, um zu sehen, ob er nicht in dem Nebel den erwarteten Wegweiser zu erspähen vermöge und Bernard benutzte diesen Augenblick des Alleinseins mit dem jungen Mädchen, um ihr leise zuzuflüstern:

— Ich möchte Sie nicht gern erschrecken, Fräulein Cornelia, und doch bekümmert es mich sehr, daß Sie Ihre dringendsten Bitten nicht mit den meinigen verbinden, um Ihren Vater zu bewegen, daß er diese Reise aufgiebt; ich fürchte nicht sowohl für ihn und für mich die Gefahren und Anstrengungen derselben, als für

Sie, Cornelia, die Sie mir so unaussprechlich lieb sind.

— Zweifeln Sie etwa an meinem Muth, Alric? fragte das junge Mädchen lächelnd; ich habe versprochen, meinen Vater zu begleiten und werde ihm folgen, wohin er auch geht. Sie vergessen, Bernard, daß Ausdauer und Hartnäckigkeit in meiner Familie erblich sind.

— Ich zweifle nicht an Ihrem Muth, wohl aber an ihren Kräften, sagte der Hammermeister lebhaft, und ich liebe Sie zu innig, um Ihnen nicht, auf die Gefahr hin mir Ihren Zorn zuzuziehen, die Schwierigkeiten dieses Unternehmens vorzustellen. Ein Wort von Ihnen vermag vielleicht jetzt noch Ihren Vater zu einer Aenderung seines Entschlusses zu bewegen, und wenn wir um der unglücklichen Unbesonnenheit willen, die ich mir habe zu Schulden kommen lassen, für den Augenblick nicht nach Vic-d'Esses zurückkehren können, so wird es uns leicht werden, in der Nachbarschaft irgend ein stilles Dorf aufzufinden, wo Sie ruhig und ungefährdet bessere Zeiten abwarten können.

Das junge Mädchen schien einen Augenblick nachzudenken; dann neigte sie sich zu ihrem Verlobten hin und sagte ihm mit vertraulicher Miene:

— Ich will Ihnen die reine Wahrheit sagen, Alric. Gewiß unternimmt mein Vater diese Reise, um sich vor Verfolgung zu schützen; aber er hat auch noch andre Gründe, um vorzugsweise das Thal Andorra zu seinem Aufenthalt zu wählen. Sie wissen es ja, daß die Bewohner dieses Thals seit beinah 1000 Jahren eine kleine unabhängige Republik bilden, und daß während dieses ganzen Zeitraums ihr Glück und ihr Gedeihen ungetrübt geblieben ist, nun kennen Sie auch den Charakter und die Meinungen meines Vaters; er denkt sich das Thal Andorra wie ein priviligirtes Ländchen, wie ein Eldorado der Freiheit und der Toleranz, wo er das goldene Zeitalter noch zu finden hofft. Seit lange hat er es sich gewünscht, dieß Thal zu besuchen und ich glaube wirklich, setzte sie muthwillig lächelnd hinzu, daß es ihm fast leid thun würde, sich heut vor der Gefahr gesichert zu sehen, die diese Reise nothwendig macht.

— Wenn es nun aber unmöglich ist, diese Reise zu unternehmen?

— Mein Vater gleicht darin dem Kaiser, daß in dem Worte Unmöglichkeit ein Reiz für ihn liegt; auch ist es ja ganz herrliches Wetter und ein Weg von einigen Stunden —

— Nun, wir wollen annehmen, daß wir auch glücklich das Thal Andorra erreichen, so kenne ich doch die Sitten und die Gesetze dieses Ländchen hinlänglich, um gewiß zu sein, daß man uns nicht erlauben wird, darin zu verweilen und dann müssen wir nach Spanien hinunter gehen, wo wir gleicherweise überzeugt sein können, keine freundliche Aufnahme zu finden.

— Stille! stille! Unglücksvogel! sagte Vater Gonthier, der in diesem Augenblick zurückkam und die letzten Worte des Hammermeisters gehört hatte; glauben Sie denn wirklich, Alric, daß die Republikaner des Thals Andorra nicht geneigt sein werden, einen Mann gut aufzunehmen, der den Ihnen bekannten Namen führt und in diesem Augenblick wegen gewisser Meinungen verfolgt wird?

— In dieser Hinsicht täuschen Sie Sich sehr, Herr — Vater Gonthier, wollte ich sagen;

die Republik Andorra ist viel feudalistischer gesinnt, als das jetzige Frankreich, und ich könnte Ihnen davon mehrere Beispiele anführen. —

— Still! rief hier Vater Gonthier und zeigte auf eine Gestalt, die nicht fern von ihnen jetzt sichtbar wurde und deren Annäherung ihnen der Nebel bis jetzt verhüllt hatte; da kommt unser Wegweiser und es ist nicht nöthig, ihn in das Geheimniß unsrer Lage und unsrer Meinungen einzuweihen.

Bernard Alric wandte sich rasch um, um zu sehen, welchem Individuum ihre Sicherheit und vielleicht ihr Leben anvertraut werden solle, und in dem ersten Blick, den er auf diesen Menschen warf, konnte man seinen tiefen Unmuth lesen. Der Wegweiser hatte ein broncefarbiges Gesicht, schwarze Augen und schwarze, leicht gekräuselte Haare; unter dem catalonischen, scharlachrothen Mantel, der in seinen bessern Tagen das Eigenthum eines reichen Schäfers gewesen sein mußte, jetzt aber schon an vielen Stellen durchlöchert war, trug er eine blaue Jacke mit blanken Knöpfen und zwar auf eine ganz besondre Weise, denn er hatte den

rechten Arm in den linken Aermel der Jacke gesteckt, so daß die Schöße bis auf die Brust niederhingen und der rechte Aermel nachlässig über die linke Schulter geworfen war. Lederne Beinkleider, ohne Kniegürtel, wie sie die Schäfer in den Pyrenäen tragen und ein spanischer Sombrero vervollständigten diesen seltsamen Anzug, den eine ungeheure am Gürtel hängende Scheere etwas Charakteristisches gab. Auch trug dieser Mensch noch einen jener großen Stöcke, deren man sich in den Gebirgen häufig bedient, und man konnte ihn seiner ganzen äußern Erscheinung nach, eben so gut für einen Straßenräuber, als für einen zuverlässigen und treuen Wegweiser halten.

Bernard Ulric kannte zu gut alle die verschiedenen Menschenraçen, die in diesen Gebirgen wohnen, um sich über die Abstammung des Mannes zu täuschen, der vor ihm stand. Die seltsame Art, wie dieser Führer seine Jacke trug, würde schon hingereicht haben, es ihm kund zu geben, mit wem er es zu thun habe, und mit dem vollen Ausdruck der Verachtung und des

Erschreckens rief er, ohne sich darum zu kümmern, daß er es hören möge:

— Barmherziger Gott! es ist ein Zigeuner!

Der Zigeuner, denn der erwartete Wegweiser war wirklich einer von diesen, im südlichen Frankreich so häufig anzutreffenden Parias, näherte sich den Reisenden und schien theilnehmend die, mit denen er einen ziemlich langen Weg zurücklegen sollte, zu beobachten; doch auf Bernard haftete sein Blick mit einem ganz besondern Ausdruck, und ganz verwundert rief er nun auch seinerseits aus:

— Santa Maria! es ist ein Ca=Gothe!

Bernard wandte sich leicht erröthend ab, und spöttelnd sagte ihm Vater Gonthier, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte:

— Was würden Sie nun dazu sagen, wenn ich Ausländer die Vorurtheile theilte, die in diesem Lande noch gäng und gäbe sind? Sie sehen, es ist wirklich ein Zigeuner, den ich mir zum Führer erwählt habe, und mögen Sie auch davon denken, was Sie wollen, so glaube ich doch, daß man sich ihm eben so gut anvertrauen kann, wie jedem Anderen. Uibrigens sind auch

die hier einheimischen Wegweiser plaudersüchtig und könnten leicht erzählen, daß sie gewisse Reisende nach Andorra geleitet hätten, was dann unfehlbar zu manchen Vermuthungen Anlaß geben würde. Von diesem hier habe ich dagegen nichts zu fürchten, denn, wenn mich nicht alles täuscht, so ist er nicht der Mensch, von dem man Nachrichten einzuziehen versuchen wird.

Der Zigeuner sah während dieser Rede so gleichgiltig und unbefangen aus, als verstehe er kein Wort von dem, was gesagt werde. Als Vater Gonthier schwieg, hob er seinen Stab auf, auf den er sich in nachlässiger Stellung gestützt hatte und rief ihm zu:

— Ich bin fertig, Herr.

— Wie heißt Ihr?

— Diego, sagte der Zigeuner munter, mit dem Zunamen Bouren-Bolca oder Schwarzkopf. Fürchtet Euch aber nicht, Euch mir anzuvertrauen; ich bin ein wohlbekannter Mann und treibe ein Handwerk.

Er zeigte hier mit stolzer Geberde auf die ungeheure Scheere, die an seinem Gürtel hing und es bezeugte, daß Diego Schwarzkopf, wie

faſt alle ſeines Gleichen, die Kunſt übte, Thiere zu ſcheeren.

— Nun, Diego, erwiderte der Greis, man ſagt, daß Ihr uns nicht nach Andorra führen könnt, wie Ihr es zu thun verſprochen habt, weil in dieſer Jahreszeit die Wege für Pferde ganz unzugänglich und für Fußgänger höchſt gefährlich ſind?

— Wer hat das geſagt? fragte der Zigeuner lebhaft, wer hat ſeine Lippen mit ſolcher Lüge befleckt? — Heilige Mutter Gottes! fuhr er fort und hob die Hände zum Himmel empor, du biſt Zeugin von der Wahrhaftigkeit meiner Verſprechungen! In Zeit von 4 Stunden werden wir ohne allen Unfall in Andorra angelangt ſein.

Vater Gonthier ſah Bernard an, der unmuthig vor ſich hin brummte.

— Was bedeuten ſeine Schwüre! er iſt ja kein Chriſt!

— Was finden Sie denn nur ſo Außerordentliches an dem armen Menſchen? fragte Cornelia mit vorwurfsvollem Ton, als ſie ſich wieder in ihren Cacolot ſetzte; er iſt ſo gut ein

Führer, wie andre, und scheint mir noch den Vorzug zu verdienen, weil er unglücklicher ist, als sie.

Bernard antwortete ihr leise, während der Zigeuner dem Vater Gonthier behülflich war, aufzusteigen:

— Ich will nichts mehr sagen, Cornelia, weil ich sehe, daß Sie und Ihr Vater entschlossen sind, sich ihm anvertrauen zu wollen; aber ich bin überzeugt, daß eine solche Reise, wenn sie in der Gesellschaft eines solchen Spitzbuben unternommen wird, nicht glücklich enden kann. Jetzt ist aber alles gesagt; Ihr Vater ist bewaffnet, ich bin es auch und Sie können überzeugt sein, daß alle die Einwendungen, die ich gegen diese Reise gemacht habe, nicht aus Besorgniß für mich entsprungen sind. Vielleicht werde ich Ihnen dieß bald beweisen können.

Er stieg jetzt auch zu Pferde und blieb dem jungen Mädchen zur Seite, fest entschlossen, sie auf dem gefahrvollen Weg, den sie vor sich hatten, bis zu seinem letzten Athemzuge zu beschützen und zu vertheidigen. Vater Gonthier las diesen Vorsatz in seinem Gesicht; er lächelte und

rief dem Zigeuner im munteren Ton zu, voraus zu gehen.

— Frisch auf, meine Freunde, sagte er, und laßt uns zuversichtlich unsern Weg fortsetzen. Irgend Jemand hätten wir uns ja doch anvertrauen müssen und dieser Zigeuner weiß, daß er eine gute Belohnung zu erwarten hat, wenn er uns keinen Anlaß giebt, uns über ihn zu beklagen.

Die kleine Caravane betrat nun langsam den düstern Engpaß, den man den Ziegenpfad nennt, und bald verschwand sie in dem Nebel, der sie einhüllte.

2.

In dem Theil der Pyrenäen, den unsre Reisenden überschreiten wollten, findet man nicht die höchsten und steilsten Felsengipfel, allein die Berge in dieser Gegend sind, wenn auch nicht so erhaben, wie der Canigou und der Mont-

Perdü, dafür desto zahlreicher und näher an einander gerückt, so daß ihre Thäler enger und gefahrvoller sind. Im Sommer ist diese ganze Region mit üppigem Grün bedeckt und durch unzählbare Heerden und durch ein ganzes Volk von Hirten belebt. Allein jetzt war es, wie schon erwähnt worden ist, in der Mitte des Novembers und der Winter stellt sich in diesen Bergen immer frühzeitig ein. Beim Beginn ihrer Reise trafen Vater Gonthier und seine Begleiter noch ganze Caravanen von Heerden an, die mit ihren Hirten, in der herkömmlichen, traditionellen Ordnung in die Ebene hinabzogen. Vor jeder Heerde ging der Hirt, mit einer Glocke in der Hand, her; dann folgte der Eigenthümer derselben und seine Frau, beide zu Pferde, mit den jüngsten Kindern vor sich im Sattel; die älteste Tochter sah man gleichfalls zu Pferde, ihre Spindel in der Hand; die Söhne waren auf Jägerweise bewaffnet und der älteste von ihnen, der Generalissimus des ganzen Zuges, trug den mit einem rothen Kreuz verzierten Sack mit Salz. Bei dem Anblick dieser Wanderzüge, die es verkündigten, daß der

Winter in den Gebirgen schon in seiner ganzen Strenge eingekehrt sei, denn nur erst im äußersten Nothfall entschließen sich die Hirten dazu, mit ihren Heerden heim zu ziehen, schüttelte Bernard sorgenvoll den Kopf; allein er sah auch ein, daß es vergeblich sein würde, seine finsteren Ahnungen kund zu machen.

Bald verschwanden diese Nomaden-Horden und in der schreckensvollen Einöde, die man jetzt durchzog, konnte man nur noch von einem glücklichen Zufall Hülfe und Beistand erwarten. Da diese Gegend von den Landstraßen, die nach Spanien führen, ganz abgelegen und während eines großen Theils des Jahres unbewohnbar sind, so durften auch, wenn sich unvermuthet einer jener heftigen Stürme erheben sollte, die in den Pyrenäen so häufig sind, unsre Reisenden nur auf sich selbst rechnen; einige elende Sommerhütten ausgenommen, die von ihren Bewohnern schon verlassen waren, gab es mehrere Meilen in der Runde keine menschliche Wohnung mehr, und doch blies der Wind zuweilen heftig in den Schluchten und die Wolken zogen sich um die höchsten Berggipfel zusammen,

als wollten sie ein nahes Unwetter verkünden. Wie sollten die Reisenden und vorzüglich ein junges, gegen Anstrengung so wenig abgehärtetes und so gar nicht daran gewöhntes Mädchen den furchtbaren Orkan ertragen, der vielleicht losbrechen konnte? Zu dieser Besorgniß gesellte sich nun noch bei Bernard das verdächtige Betragen des Wegweisers und man wird daher leicht begreifen, wie ernstlich ihn seine und seiner Freunde augenblickliche Lage beunruhigte.

Doch hatte sich der Zigeuner noch nichts zu Schulden kommen lassen, was seinen Verdacht hätte rechtfertigen können; er hatte im Gegentheil seine Pflicht als Führer und Wegweiser mit einer Aufmerksamkeit und Fürsorge erfüllt, die wohl das Vorurtheil beseitigen konnten, das man gegen ihn gefaßt hatte. Mit bewundernswürdigem Scharfsinn hatte er gleich begriffen, daß die beiden anderen Reisenden ihm vorzüglich seine Sorgfalt für ihre junge Begleiterin Dank wissen würden, und so beschäftigte er sich auch vorzugsweise mit ihr auf dieser mühseligen Wanderung. Er hatte sie seit dem Antritt derselben noch keinen Augenblick verlassen,

und bei jeder schwierigen Stelle war er mit der höchsten Sorgsamkeit darauf bedacht, sie vor jedem Unfall zu bewahren. Auch hatte er das Mittel, sie durch sein halb französisches, halb spanisches Geplauder zu belustigen und ihr dadurch die ermüdende Anstrengung der Reise weniger fühlbar zu machen. Cornelia litt freilich viel von der Kälte; aber sie schien sich noch nicht vor der Fortsetzung der Reise zu ängstigen.

Es wurde Mittag und die Reisenden hatten schon einen Theil des Weges zurückgelegt, indessen nur den am Wenigsten gefährlichen, und sie mußten nun noch die vor ihnen liegende Bergkette, ihrer ganzen Breite nach, durchziehen. Jetzt erst sollten sie inne werden, ob ihre Kühnheit durch einen glücklichen Erfolg werde belohnt werden, oder ob sie sich des unverzeihlichen Unrechts schuldig gemacht hatten, ihr Leben, auf die Versicherung eines Landstreichers hin, verwegen auf's Spiel zu setzen. Als sie durch ein ödes, schon mit einer leichten Schneedecke belegtes Thal zogen, näherte sich Vater Gonthier Bernard und fragte ihn lächelnd, indem er auf

den Zigeuner zeigte, der neben seiner Tochter gehend, einige Schritte vor ihnen voraus war:

— Finden Sie noch, lieber Bernard, daß wir Unrecht daran gethan haben, uns diesem armen Teufel anzuvertrauen? — Sehen Sie nur, es ist prächtiges Wetter, und wir können wohl mit Zuversicht darauf hoffen, daß wir ohne allen Unfall das Ziel unserer Reise erreichen werden.

— Das Wetter ändert sich im Gebirge oft sehr schnell, antwortete Bernard und sah besorgt um sich her; mir gefallen die Wolken nicht, die sich dort in den Engpässen, durch die unser Weg führt, zusammen ziehen.

— Ich fürchte mich mehr vor den Douaniers und den Gensd'armen auf der Gränze, als vor allen diesen Wolken, sagte Vater Gonthier ganz ruhig.

— Und doch haben wir von dieser Seite nichts zu fürchten, antwortete der Hammermeister; die Douane ist auf der Grenze von Andorra eben nicht strenge, und wir sind eher in Gefahr, Zigeunern und Schleichhändlern zu begegnen, als sonst Jemand, und ich muß gestehen, daß

ein solches Begegnen gar nicht nach meinem Geschmacke sein würde.

— Sie sind gegen diese Zigeuner sehr eingenommen, Bernard, und doch müssen Sie schon einräumen, daß Sie Sich, in Bezug auf unseren Führer, getäuscht haben. Sehen Sie nur, wie er für Cornelia besorgt ist! ich will darauf wetten, daß die Kleine von unserer Reise ganz entzückt ist. Eben hat er ihr erzählt, auf welche lustige Art und Weise einer seiner Freunde, unter uns gesagt, glaube ich aber, daß er selbst der Held dieses Abentheuers gewesen ist — einem Pachter ein Huhn gestohlen hat. Cornelia lachte wie ein Kind, ob sie gleich schon schrecklich angegriffen ist.

— Gott gebe nur, daß der Kerl uns nicht auch einen von den Streichen spielt, die er so gern erzählt!

— Ich bewundre wahrlich, erwiderte Vater Gonthier ganz ungeduldig, wie eigensinnig Ihr Südländer Eure Vorurtheile und Eure Feindseligkeit gegen diese Kaste festhaltet! Sie sollten es aber doch begreifen, Bernard, wie albern gewisse Vorurtheile sind, aber Sie lassen Sich von

ihnen so beherrschen, daß Sie es nicht für möglich halten, unter diesen unglücklichen Zigeunern einen ehrlichen Kerl zu finden! Sie sind freilich zu jung, Alric, um mit eigenen Augen ein Zeuge der Ungerechtigkeiten gewesen zu sein, deren Opfer die Raçe der Gothen, von denen sie abstammen, geworden ist; aber Sie haben doch noch heut am Tage genug von diesem alten Vorurtheil zu leiden, um sich gegen diese Paria's nachsichtig zu bezeigen, die die Gesellschaft in den Bann gethan hat, wie ehmals auch Ihre Vorfahren.

— Wie, mein Herr, rief Bernard, auf's Tiefste gekränkt und gedemüthigt, können Sie unsre ehrenwerthe und reine Raçe in irgend einer Art diesen Zigeunern, diesen elenden Geppes, wie man sie hier nennt, vergleichen wollen?

— Werden Sie nicht böse, Bernard, aber es gab eine Zeit, und diese Zeit liegt noch nicht weit hinter uns, wo Ihre Kaste in den mittäglichen Provinzen Frankreichs um nichts besser behandelt wurde, als diese Unglücklichen. Ihr Vater, der gute Roger Alric, der einer der Ersten war, die ihre Stimme erhoben, um bürgerliche Gleichheit für sich zu

fordern, hat mir oft erzählt, daß in seiner Kindheit die Ca-Gothen — diesen Namen gab man ihnen ja — von allen ihren Nachbarn verabscheut und verachtet wurden. Sie durften nur durch eine, ausschließlich für sie bestimmte Thüre, durch die kein Anderer gegangen sein würde, in die Kirche gehen; sie wohnten in Dörfern, die man Cagolario's nannte und die der Reisende, wie von Pestkranken bewohnte Orte, vermied; sie mußten ein rothes Abzeichen tragen, welches sie der allgemeinen Verabscheuung kund gab, und sobald man sie in der Ferne erblickte, floh man, sie schimpfend und schmähend, vor ihnen. Und dieß alles geschah noch vor nicht vollen 100 Jahren, Bernard Wollen Sie jetzt noch die Vorurtheile vertheidigen, die der bürgerlichen Gesellschaft die Dienste einer so intelligenten und rechtlichen Kaste wie die Ihrige entzogen? Wer beweiset Ihnen denn aber, daß die Zigeuner nicht eben so gut heut zu Tage verleumdet werden, wie die Abkömmlinge der alten Visigothen im vorigen Jahrhundert verleumdet wurden?

Aus Respekt vor dem Redner antwortete Bernard nicht, allein er wandte das Gesicht

weg, um das Erröthen zu verbergen, mit dem diese Vergleichung seine Wangen gefärbt hatte. Vater Gonthier bemerkte die Gemüthsbewegung seines jungen Gefährten und reichte ihm freundlich die Hand.

— Werden Sie nicht böse, Bernard, sagte er herzlich, wenn meine rauhe Freimüthigkeit Sie an die verabscheuungswürdige Tyrannei erinnert hat, deren Joch einst auf Ihren Vorfahren lastete; Sie wissen, wie verhaßt mir von jeher alle diese veraltete bürgerliche und gesellschaftliche Ungleichheit gewesen ist und wie ich, so viel ich vermochte, dazu beigetragen habe, sie zu zerstören. Auch das wissen Sie, daß ich stets einen Mann nur nach seinem persönlichen Werth und nie nach dem Rang seiner Vorfahren geschätzt habe. Ihr Vater, der schlichte Plebejer einer geächteten Kaste, hatte sein Vermögen nur seiner Industrie zu verdanken und wurde doch, nach Beendigung meiner politischen Laufbahn, mein innigster und vertrautester Freund. Und jetzt, Bernard, wo die, welche, wie ich, nicht vor den energischsten Maaßregeln zurückgebebt sind, um Frankreich seine Freiheit zu sichern, von Neuem

verfolgt werden, bin ich sogleich zu Ihnen, den ich zum Gatten meiner Tochter erwählt habe, gekommen, um für mich und meine Tochter bei Ihnen eine Zuflucht zu finden, weil ich Sie wie einen gescheiden und guten Menschen schätze und Sie schon wie meinen Sohn liebe. Alles dieß giebt mir wohl das Recht, Ihnen ganz offen die Ideen und Gedanken auszusprechen, die mich während meines ganzen Lebens beschäftigt haben, und so will ich es auch gegen Sie kein Hehl haben, daß, meiner Ueberzeugung nach, ein Tag nahe ist, wo man es einsehen wird, daß das Vorurtheil gegen die Zigeuner eben so ungereimt und albern ist, als das, welches man früher gegen Ihre Vorfahren gehegt hat.

— Ich wünsche es, antwortete Alric mit einer Miene, die eben keine Ueberzeugung verrieth; alles, was ich Ihnen aber im Bezug auf das mich beglückende Versprechen sagen kann, mir die Hand Ihrer Tochter schenken zu wollen, sobald sich die Lage der Dinge günstiger gestaltet haben wird, so kann ich Ihnen nur versichern, daß Sie es nie bereuen sollen, mir Corneliens Glück anvertraut zu haben. Ich fürchte

nur — setzte er betrübt hinzu, daß sie für mich nicht die Zunneigung empfindet, die —

— Sie hegt für sie alle die Zuneigung, die erforderlich ist, um Ihr beiderseitiges Glück zu sichern „ unterbrach ihn der Greis lächelnd, doch hier ist nicht der Ort, von solchen Dingen zu reden. Lassen Sie uns etwas schneller reiten; Cornelia wartet auf uns am Eingang dieses dunkeln Engpasses und der Wegweiser scheint unsers Rathes bedürftig zu sein.

In wenig Augenblicken hatten sie Cornelia und den Wegweiser wieder eingeholt, die am Eingang der Schlucht Halt gemacht hatten, um sie zu erwarten. Das junge Mädchen schien sehr erschrocken zu sein und Diego sah verlegen bald links, bald rechts. Bernard und Vater Gonthier sahen, als sie ihnen nahe kamen, sogleich, worauf es hier ankam, und der Hammermeister, der die Temperatur in dem Gebirge am besten kannte, wurde blaß vor Schreck.

Aus der tiefen Schlucht, die sie durchwandern mußten, strömte ihnen ein ungestümer, kalter Wind entgegen, der die Wolken vor sich her trieb, welche während der kurzen Unterredung

der beiden Männer den Himmel in dem Thal umzogen hatten. Die Sonne, die vor einer Minute noch so glänzend strahlte, war plötzlich verschwunden, als wenn ein unermeßlicher Schleier vorgezogen worden wäre, ihre Strahlen aufzufangen. Der Sturm, der schon zwischen den Bergen heulte, war noch nicht bis zu der Stelle vorgedrungen, wo sich unsre Reisenden befanden; aber sie konnten doch die Heftigkeit beurtheilen, mit der er in der Entfernung einer Viertelstunde wüthete. Er war noch wie eingekeilt in den engen Durchgang, der sich vor ihnen öffnete und auch der Unerschrockenste hätte vor seinem Ausbruch erzittern dürfen. Zwei unermeßlich hohe Bergrücken, deren Abhang mit halb unter Schnee vergrabenen Fichten bedeckt waren, bildeten diesen Durchgang. Der Wind heulte in dieser engen Bergschlucht mit furchtbarer Heftigkeit und trieb gewaltige Schneewirbel auf und peitschte das Gewölk, das sich in ihr gesammelt hatte. Das Getöse rollender Lavinen, das Krachen der Fichten, die sich unter ihrer Schneelast bogen, und das Brausen eines wilden Bergstroms, der in diese furchtbare

Schlucht donnernd hinabstürzte, vereinten sich zu einem Lärm, der den stärksten Donner übertönt haben würde.

Cornelia sprang, als sie diesen gräßlichen Orkan kommen sah, rasch von ihrem Maulthier ab und warf sich in die Arme ihres Vaters.

— Was soll aus uns werden? rief sie und empfand schon den Wind, der sie umzuwerfen drohte.

— Aengstigen Sie Sich nicht, bat Bernard, der seine eigene Angst zu verbergen suchte, ein solches Unwetter geht eben so schnell vorüber, als es aufsteigt, und wenn wir noch für einige Minuten einen Zufluchtsort finden können, werden wir vielleicht binnen Kurzem unsre Reise wieder fortsetzen können.

— Dieser plötzliche Witterungswechsel grenzt an ein Wunder! rief Gonthier; vor wenig Augenblicken noch war das Wetter so schön!

— In der Ebene scheint die Sonne ohne Zweifel noch ganz hell und unbewölkt, antwortete Bernard, allein wer nur irgend mit dem schnellen Wechsel der Temperatur in unserem

Gebirge bekannt ist, konnte dieß Unwetter leicht voraussehen, und Sie werden Sich erinnern, was ich Ihnen heut Morgen sagte. Dieser elende Zigeuner wußte es, meiner Ueberzeugung nach, sehr gut, daß es uns unmöglich sein würde, durch diese gräßliche Schlucht zu kommen, die hier vor uns liegt.

— Sollte es wirklich wahr sein? erwiderte Gonthier mit unruhigem Bangen; sollte ich wirklich, mit kindischer Verwegenheit, so viele mir theure Leben in Gefahr gebracht haben?

Er wandte sich hier zu dem Führer, der in diesem Augenblick, ohne das Unwetter zu beachten, einen fernen Punkt in dem Thale aufmerksam anstarrte, und rief ihm heftig zu:

— Was ist nun zu thun, Diego? Ihr seht nun, daß Herr Bernard Recht hatte, als er heut Morgen diesen Weg unzugänglich nannte?

— Bin ich denn der liebe Gott, um dem Sturm und dem Unwetter befehlen zu können? antwortete der Gitano ganz kalt.

— Aber Ihr hättet uns von der Gefahr benachrichtigen müssen, sagte Gonthier mit steigender Lebhaftigkeit, und ich vermag mir Eure

seltsame Zuversicht und Gelassenheit nicht zu erklären.

Diego schien gar nicht auf die ihm gemachten Vorwürfe zu achten; er sah noch immer unverwandt nach demselben Punkte hin. Plötzlich hob er seinen rothen Mantel auf und ließ ihn in die Luft flattern, und ehe noch Vater Gonthier dieß seltsame Thun bemerkt hatte, das ein Signal zu sein schien, antwortete er ihm lebhaft:

— Nur Geduld, Herr, nur Geduld; die heilige Jungfrau und alle Heiligen des Paradieses beschützen uns! — Wir werden unsre Reise glücklich vollenden, wie ich hoffe, und wo nur so viel Platz ist, um eine Fußspitze hin zu setzen, werden wir ungefährdet durchkommen. Jetzt aber, fuhr er fort, indem er zum Himmel aufsah, müssen wir vor allen Dingen darauf denken, so schnell als möglich, unter irgend einem Felsendach Schutz zu suchen.

— Hier! sagte Bernard und zeigte auf einen nahen, weit überhängenden Felsen.

— Zu spät! rief hier mit durchdringender Stimme Cornelia, die auf Bernard's inständi-

ges Bitten wieder ihr Maulthier bestiegen hatte.

Wirklich brausete auch jetzt der Sturm mit einer so entsetzlichen Gewalt aus der Schlucht hervor, daß er die Reisenden, wenn sie nicht zum Glück ein wenig seitwärts von der Richtung gestanden hätten, die er nahm, mit sammt ihren Pferden umgeworfen haben würde. Der Schnee, der im Thal und an den Abhängen der beiden Berge lag, wurde in demselben Augenblick emporgewirbelt, wie der Sand der Wüste, wenn der Kamsei über ihn hinweg tobt; Himmel und Erde verschwanden in dem Wirbel, den der Schnee um die Reisenden bildete; die Pferde kehrten sich instinktartig um, um nicht von vorne dem Sturm preisgegeben zu sein, und stampften die Füße fester auf den Boden, um nicht umgeworfen zu werden. Vom Schnee erblindet wurden die Reisenden beinah durch den Druck des Luftstroms erstickt, dessen Schnelligkeit ihnen nicht erlaubte, Athem zu schöpfen; das fürchterliche Toben um sie her betäubte sie so, daß sie kaum noch die Kraft hatten, sich einer dem andern zurufen zu können.

Bernard hatte indessen den Zügel des Maulthiers, das seine Verlobte trug, nicht losgelassen, und als das Thier sich umwandte, um dem Sturm widerstehen zu können, ließ er sich lieber von ihm in dem Schnee fortziehen, als daß er es losgelassen hätte. Sein eigenes Pferd gab er dem Zufall preis. Auch Vater Gonthier war auf seine Tochter zugeeilt, die sich, so fest sie konnte, in ihren Mantel einwickelte und vor Schrecken laut schrie. Der Zigeuner allein verlor in diesem schrecklichen Augenblick nicht seine Geistesgegenwart.

— Halten Sie Sich alle fest an den Händen, rief er, so laut er konnte, und hing sich selbst an den Zügel von Gonthier's Pferd; bücken Sie Sich, und wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, so rühren Sie Sich nicht!

Dieser Rath war sehr heilsam, denn schon nach einigen Minuten wurde der Wind still und der Schnee, den er hoch in die Luft empor gejagt hatte, begann nun in dichten, schweren Massen niederzufallen. Die Stille, die auf diese tobenden Convulsionen der Natur folgte, glich dem Schweigen des Todes. Die Reisen-

den fanden sich fast in Schnee versunken wieder und als sie wieder um sich blicken konnten, hatte das Thal eine ganz andere Gestalt angenommen. Wo sie vor Kurzem noch einen Hohlweg gesehen hatten, erhob sich jetzt ein Eisberg; das Pferd, von dem Bernard abgestiegen war, und das er sich selbst überlassen hatte, war in einen Sumpf gestürzt, aus dem es sich nur mit der größten Anstrengung hervorzuarbeiten und sich den Reisenden wieder zuzugesellen vermochte, da sein Instinkt es benachrichtigte, daß es bei ihnen allein in diesem Aufruhr der Natur Schutz finden könne.

Bernard und Gonthier sannen nur darauf, Cornelia von der ungeheuern Menge Schnee zu befreien, die sich in ihrem Cacolot angehäuft hatte; aber die Stimme des Wegweisers erscholl von Neuem und störte sie in dieser Beschäftigung.

— Geschwinde! geschwinde! rief er; wir müssen uns eiligst bemühen, unter einem Felsen Schutz zu finden, ehe der Sturm zum zweiten Male losbricht, denn er möchte vielleicht noch rasender toben, als er es schon gethan hat.

Mögen der heilige Jakob und der heilige Antonius uns beschützen!

Diego sah sich bei diesen Worten abermals nach dem nahen Berge um, auf welchem man zwei menschliche Gestalten wie zwei schwarze bewegliche Punkte erblickte. Zum zweiten Male schwenkte er seinen Scharlachmantel, dessen Farbe lebhaft gegen den weißen Schnee abstach, lebhaft hin und her und erst nachdem dieß geschehen war, schien er ernstlich darauf bedacht zu sein, für sich und die Reisenden eine Zufluchtsstätte zu finden.

Plötzlich ertönte in der furchtbaren Stille, die auf dem Thale lag, der Klang eines Hornes in der Nähe, der dem ähnelte, dessen sich die Hirten bedienen, um ihre Signale zu geben. Bei diesem wohlbekannten Laut spitzten die Pferde die Ohren und schienen neue Kräfte zu erhalten; die Reisenden sahen auf und erblickten in einiger Entfernung auf einem Felsen einen Gebirgsbewohner, der als Jäger gekleidet war und ihnen, nachdem es ihm gelungen war, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ein Zeichen gab, zu ihm zu kommen.

— Zur Hülfe, braver Mann! zur Hülfe! rief Vater Gonthier, der schon in dem nahen Hohlweg den Sturm von Neuem brausen hörte.

Statt aller anderen Antwort ließ der Mann sein Horn von Neuem erschallen und die Pferde, die durch den langen Aufenthalt in diesen Gebirgen daran gewöhnt sind, sich bei dem Klang dieses Instruments zu sammeln, eilten, so schnell sie konnten, auf die Gegend zu, wo der Jäger stand. Als sie um den Felsen bogen, erblickten unsre Reisenden eine kleine Höhle, die ihrem unbekannten Freund zum augenblicklichen Schutzort zu dienen schien, und wo auch sie eine Zuflucht finden konnten.

— Fasse Muth, mein Kind, sagte Vater Gonthier, der auf der einen Seite den Zügel von Cornelia's Maulthier ergriffen hatte, während Bernard ihn auf der anderen Seite hielt; wir werden gerettet werden!

Cornelia antwortete nur mit einem leisen Aechzen und in demselben Augenblick brach auch der Sturm gewaltiger noch als vorher los. Der Schnee wurde abermals in wirbelnden Wolken wüthend in die Höhe geschleudert, die

Pferde blieben stehen und knickten einen Augenblick mit den Füßen ein, wie sie es auch der Sage nach, bei einem Erdbeben thun sollen. Aber als die Reisenden, kaum 20 Schritte von der Grotte entfernt, vom Schwindel ergriffen, unbeweglich blieben, verkündete ihnen ein lauter, kurzer Ruf, daß der Jäger ihnen zur Hülfe eilte. Keiner von ihnen sah und fühlte ihn und keiner von ihnen konnte begreifen, wie es diesem unerschrockenen Mann möglich wurde, sie alle in dieser gräßlichen Empörung der Natur aufrecht zu erhalten und ihre Schritte zu leiten; er schien sich auf wunderbare Weise zu vervielfälgen, um jeden von ihnen zu helfen, und nach einigen Minuten befand sich der ganze Zug, Menschen und Pferde, in der Grotte in Sicherheit.

Auch war es die höchste Zeit dazu; Cornelia hatte fast ihr Bewußtsein verloren und war auf wahrhaft beängstigende Weise von Frost erstarrt. Bernard war von einem Sturz auf einen Felsenblock ganz zerquetscht und sein ganzer Anzug mit einer dicken Eisrinde überzogen; Gonthier war in keinem besseren Zustand

und vermochte sich kaum mehr zu rühren. Selbst der Zigeuner schien ganz betäubt und fürchterlich angegriffen zu sein. Eine Viertelstunde später wäre unstreitig alle Hülfe zu spät gekommen.

Der Mann, der den Reisenden einen so großen Dienst erzeigt hatte, schien gleichfalls mit dem Orte, wo sie sich befanden, ganz unbekannt zu sein, da er sich, wie sie, in diese Grotte nur geflüchtet hatte, um das Ende des Sturms abzuwarten. Sobald er sie Alle in der Grotte geborgen sah, raffte er in der Eile einige Fichtenzweige auf, die vor derselben lagen und zündete ein großes Feuer an; dann stellte er sich abwärts in einen Winkel, als ob er seinen Gästen nicht durch seine Gegenwart Zwang auflegen wollte, und betrachtete, auf seinen Karabiner gestützt, mit stummer Verwunderung die, deren Retter er geworden war.

Draußen tobte noch immer der Sturm, allein die wohlthätige Wärme des Feuers belebte bald die Reisenden ein wenig, und als Bernard nur einen Blick auf den Jäger geworfen hatte, flüsterte er Gonthier, der die Hände seiner Tochter

durch sanftes Reiben zu erwärmen suchte, leise zu:

— Unser Retter ist ein Republikaner aus dem Thal Andorra.

Trotz seiner Ermattung wandte sich der Greis bei dieser Nachricht lebhaft um, und als der Bergjäger sah, daß er für seine Gäste ein Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden war, näherte er sich würdevoll und begrüßte Gonthier und seine Tochter sehr höflich; allein er beehrte so wenig den Zigeuner als Bernard mit irgend einem Gruß und sie schienen in seinen Augen nur Wesen einer zu untergeordneten Klasse zu sein, um sie irgend einer Beachtung werth zu finden. Er war ein hochgewachsener und auffallend schöner, junger Mann; sein blondes Haar fiel in natürlichen Locken auf seine Schultern nieder; seine Züge waren männlich und vollkommen regelmäßig und in dem feurigen Blick seiner Augen lag ein Ausdruck von Würde, dem seine ernste, fast majestätische Haltung nach höhere Bedeutung gab. Seine Tracht zeugte auf wunderliche Weise von Reichthum. Wie bei allen reichen Einwohnern von Andorra sah man

an derselben nur zwei Farben, die gegen einander so grell abstachen, daß es in diesen rauhen Berggegenden eine höchst pittoreske Wirkung machte. Der junge Jäger trug eine lange scharlachrothe Mütze, deren Spitze bis auf die eine Hälfte niederhing; seine rothe Weste war auf der Brust viereckig ausgeschnitten und ließ ein weißes Hemde sehen, das am Halse durch eine große, eigenthümlich geformte goldene Nadel befestigt war. Ueber diese Matella genannte Weste, trug er eine Jacke von grünem Tuch, deren Schöße bis zur Kniekehle gingen und die mit blanken kupfernen Knöpfen besetzt war; die Knopflöcher dieser Jacke waren roth eingefaßt, damit die beiden Nationalfarben immer eine gegen die andre abstechen konnten. Die Beinkleider waren enge und wie die Jacke grün und an den Gürtel angeknüpft; zwischen der Weste und dem Gürtel bauschte das Hemde hervor, wie dieß zur Zeit Ludwigs XIII. am französischen Hofe Mode gewesen war; allein wenn man bedenkt, daß diese eben von uns beschriebene Tracht vielleicht schon seit Karl dem Großen in Andorra einheimisch gewesen ist, so

wird man diese guten Republikaner nicht beschuldigen, sich die französische Mode angeeignet zu haben. Der Jäger trug auch große lederne Stiefeln ohne Sohlen und dazu Sandalen oder Espartenyes, die wie Frauenschuhe kreuzweise mit rothem Band befestigt waren. Außer dem Horn, von dem er einen so guten Gebrauch gemacht hatte, trug er auch noch eine Jagdtasche, wie sie die Gemsenjäger tragen, und um sich als einen solchen zu bewähren, lag am Eingang der Grotte ein prächtiger, frisch geschossener Gemsbock, den der Zigeuner mit lüsternem Blick schon mehr als einmal betrachtet hatte.

Gonthier sah diesen herrlichen Repräsentanten der kleinen Republik mit eben so viel Neugierde als Bewunderung an; der junge Mann verharrte in ehrerbietigem Schweigen und schien es nicht geziemend zu halten, ungefragt, einen Greis anzureden.

— Ich danke Ihnen, braver junger Mann, sagte Vater Gonthier zu ihm und schüttelte ihm herzlich die Hand; ich danke Ihnen herzlich im Namen aller Gegenwärtigen und auch in meinem eigenen, für den Dienst, den Sie uns ge-

leistet haben. Ich weiß wahrlich nicht, was ohne Ihren Beistand aus uns geworden sein würde.

Der Bewohner von Andorra senkte bescheiden das Auge und antwortete mit einer Stimme, die jetzt eben so sanft und ruhig klang, wie sie vor wenig Augenblicken hell und gebietend ertönt war, in recht gutem Französisch:

— Entschuldigen Sie mich, mein Herr, aber ich kann nicht begreifen, wie Sie bei Ihren grauen Haaren und Ihrer Erfahrung es haben wagen können, in dieser Jahreszeit eine Reise ins Gebirge zu unternehmen, und das noch dazu, fuhr er fort, indem er auf Cornelia zeigte, in Gesellschaft einer so jungen und zarten Dame.

— Ich verdiene Ihren Vorwurf, junger Mann, sagte Gonthier mit reuevoller Miene, da ich wirklich durch meine Unvorsichtigkeit das Leben Derer aufs Spiel gesetzt habe, die mich innig genug lieben, um mir zu folgen, wohin ich auch gehe; aber, setzte er mit einem Wink auf den Zigeuner hinzu, der am Eingang der Grotte wie auf der Lauer stand, dieser Elende hatte mir

versprochen, daß er uns ungefährdet heut Abend noch nach dem Thal Andorra bringen wolle.

— Nach dem Thal Andorra! rief der Jäger lebhaft und warf einen Blick voll der tiefsten Verachtung auf Diego; der Hund hat wie ein Heide gelogen, was er ja auch ist, wenn er Ihnen ein solches Versprechen gegeben hat. Heilige Mutter Gottes! Er, der mit den andern Räubern seines Gelichters, wie ein Wolf in unsern Gebirgen umherstreift, weiß es ohne Zweifel sehr gut, daß der Engpaß, den Sie durchziehen müssen, ganz zugeschneit ist. Er hat Sie betrogen, so wahr ich ein Christ bin, und ich kann Ihnen nur rathen, wieder umzukehren, wenn Sie nicht im Schnee versinken und rettungslos umkommen wollen.

Er sah hier Cornelia mit einem Blick an, der eine innige Theilnahme bezeugte.

— Was Sie mir da vorschlagen, ist durchaus unmöglich, antwortete Gonthier traurig; wir können nicht nach Vic-d'Esses zurückzukehren, ohne uns großer Gefahr auszusetzen, und dann hat auch der Sturm vielleicht auf dem Wege, den wir seit heut Morgen gemacht haben, eben

so viel Verheerungen angerichtet, als auf dem, der noch vor uns liegt.

Der Jäger schwieg und schien nachzusinnen.

— Lassen Sie Sich nicht irre machen, sagte Bernard dem Greis leise; wenn uns irgend Jemand aus der üblen Lage retten kann, in die wir uns versetzt haben, so ist es gewiß dieser brave junge Mann.

Der Republikaner richtete sich endlich aus seinem Sinnen auf und fragte Gonthier:

— Haben Sie mir nicht gesagt, mein Herr, daß Sie nach Andorra gehen wollen?

Der Greis nickte bejahend.

— Sie haben also ohne Zweifel eine Erlaubniß von dem Präfekten des Departements, um mit Ihren Begleitern unsre Republik besuchen zu können? Sein Sie so gütig, mir diese Bescheinigung zu zeigen.

— Ich habe keine, antwortete Gonthier.

— Wie, mein Herr! erwiderte der Jäger erstaunt, ist es Ihnen denn unbekannt, daß Ihnen der Eingang in unser Thal, ohne eine solche Erlaubniß von Seiten der französischen Behörden, versagt werden wird? Wissen Sie

nicht, daß kein Reisender sich, ohne diese Formalität beobachtet zu haben, in unserem Lande aufhalten, ja dasselbe nicht einmal betreten darf?

Gonthier schüttelte den Kopf; er war einer jener eigensinnig auf ihren einmal gefaßten Entschluß beharrenden Menschen, die durch Schwierigkeiten nur noch unbeugsamer werden. Er suchte nach einem Mittel, das Hinderniß aus dem Wege zu räumen, welches sich ihm in den Weg stellte; doch Bernard, der es fühlte, wie viel jede Minute werth war, wandte sich lebhaft zu dem jungen Republikaner:

— Ich bin überzeugt, sagte er ihm, daß es Ihnen, wenn Sie nur wollen, möglich sein wird, uns, wenn nur der Sturm aufhört, noch vor Abend nach Andorra zu bringen. Was die Bescheinigung der französischen Behörden anbetrifft, so giebt es doch, wie mich dünkt, Fälle, wo Ihre Regierung nicht so strenge zu sein braucht, und ein solcher Fall tritt doch zum Beispiel gewiß dann ein, wenn ermüdete Reisende kein Obdach zu erreichen vermögen und daher um eine augenblickliche gastfreie Aufnahme

in Ihrem Thal bitten. Die Einwohner von Andorra müßten so wenig Menschlichkeit als Edelmuth besitzen, wenn sie ihnen diese verweigern wollten.

Bernard hatte die Wirkung wohl berechnet, die es haben würde, wenn er in der Seele des stolzen Republikaners das Gefühl nationalen Edelmuths zu wecken suche; der Jäger schien sich noch zu bedenken, aber bald wandte er sich, ohne den Cagothen einer Antwort zu würdigen, an Gonthier:

— Ich wünschte, Ihnen dienen zu können, mein Herr, sagte er höflich, aber Sie dürfen nicht daran denken, nach Andorra zu gehen, wo Sie eine sehr schlechte Aufnahme finden würden; ich will Sie dagegen, wenn Sie es wollen, sobald der Sturm vorüber ist, nach dem Ort hinbegleiten, von wo Sie heut ausgegangen sind.

— Es wird Ihrer Tochter das Leben kosten, wenn Sie auf Ihren Vorsatz bestehen, rief Bernard verzweiflungsvoll; sehen Sie, doch nur, wie ermattet sie schon jetzt ist!

Wirklich saß auch die arme Cornelia seit ihrer Ankunft, den Kopf auf die Hand gestützt und noch immer starr von Frost, unbeweglich am Feuer und nur der Anblick, die über alles geliebte Tochter so leidend zu sehen, vermochte die eigensinnige Hartnäckigkeit des Greises zu besiegen.

— Nun, so sei es denn, sagte er unmuthig, wir wollen nach Vic-d'Esses zurückkehren, da uns nichts Anderes zu thun übrig bleibt.

Cornelia war aber, ob sie gleich bis zu diesem Augenblick durchaus keinen Theil an der Unterhaltung genommen hatte, doch kein Wort derselben entgangen, und die Zustimmung ihres Vaters zu dem Vorschlag wieder umzukehren, weckte sie vollends aus der Art von Betäubung, in die sie versunken war; wie von einem electrischen Schlag getroffen, schien sie sich plötzlich zu ermuntern.

— Sie bedenken nicht, mein Vater, sagte sie mit schwacher Stimme, daß wir nicht mehr umkehren können und so lange noch ein Athemzug des Lebens in mir ist, werde ich nicht zugeben, daß es geschieht.

Hier stand sie auf und wandte sich an den Jäger, der sie unverwandt betrachtete.

— Erlauben Sie mir, mein Herr, sagte sie ihm mit anmuthiger Bescheidenheit, Ihr gütiges Anerbieten auszuschlagen; der Dienst, den Sie uns erzeigt haben, macht es uns zur Pflicht, Ihnen unbedingt zu vertrauen — — mein Vater darf nicht, ohne sich großer Gefahr auszusetzen, nach Frankreich zurückkehren, und ich wollte lieber den ganzen Winter in dieser Grotte bleiben, als ihn zur Rückkehr nach Vic-d'Esses bereden.

— Bei dem ersten Laut dieser sanften, bittenden Stimme malte sich in den schönen Zügen des Republikaners die Bewunderung, die Cornelia ihm einflößte; aber bei den letzten Worten erschrak er sichtlich.

— Wie!, rief er, Ihr Vater ist —

— Ein politischer Flüchtling, sagte Gonthier.

— Sie hätten das nicht gestehen sollen, murmelte Bernard ihm zu.

— Mein Vater ist geächtet, erwiderte Cornelia warm, und nun sagen Sie selbst, da Sie

jetzt unser Geheimniß wissen, wo wir eine Zuflucht suchen sollen, wenn die braven Bewohner von Andorra, die man uns so gut, so edelmüthig und gastfrei geschildert hat, sie uns versagen? Mein Vater wird verfolgt, weil er die Freiheit glühend liebt; Ihre Mitbürger können ihm ihren Beistand nicht versagen und was sollte auch aus uns in dieser gräßlichen Wildniß werden, wenn Sie uns verlassen wollten? Unser Wegweiser hat uns betrogen und hat uns vielleicht nur hierher geführt, um uns in irgend einen Hinterhalt zu locken! Von mir will ich nicht reden, und doch würde ich um der Gefahren und der ermattenden Anstrengung willen, die ich schon erduldet habe, vielleicht so gut, wie irgend ein Andrer berechtigt sein, mir einen Anspruch auf Ihre Theilnahme und Ihr Mitleid erlauben zu dürfen.

— Dringe nicht weiter in diesen braven jungen Mann, rief der Greis, und begehre nicht von ihm Etwas, das ich jetzt für unmöglich zu halten beginne; ich bin entschlossen, nach Vic-d'Esses, oder wenigstens nach einem benachbarten Dorfe zurückzukehren; Du bist schon um

meinetwillen zu großer Gefahr ausgesetzt gewesen und Bernard auch. —

— Sagen Sie das nicht, mein Vater, erwiderte das junge Mädchen mit heftiger Innigkeit, daß Sie diese Reise jetzt für unmöglich halten; sagen Sie nicht, daß Sie darauf verzichten wollen, das Land, das hinter diesem Berge liegt, zu besuchen; ich kenne Sie zu gut, um nicht zu wissen, daß keine Hindernisse Sie abhalten würden es zu thun, wenn Sie allein wären. Ich bin überzeugt, fuhr sie langsamer und mit einem bittenden, ausdrucksvollen Blick auf den Gemsenjäger fort, daß, wenn dieser Herr uns nur beistehen und uns die Pfade führen wollte, die ihm ohne Zweifel bekannt sein müssen, so —

Ihre Augen baten so unwiderstehlich und ihre ganze Erscheinung war so anmuthig, daß der Republikaner, der sie wie in Verzückung ansah, nicht länger zu widerstehen vermochte. Er schien rasch einen Entschluß zu fassen, doch war es nicht Cornelia, der er diesen mittheilte, sondern mit feinem Gefühl der Schicklichkeit wandte er sich an ihren Vater:

— Vielleicht, sagte er ihm ernst und edel, werden mich unsre Aeltesten tadeln, die Gebräuche und Gesetze unsrer Republik verletzt zu haben, indem ich in Andorra Fremdlinge einführe, die keine Erlaubniß von den französischen Behörden aufzuweisen haben; allein so schwierig auch die Ausführung dieses Entschlusses sein mag, so will ich doch die Verantwortlichkeit dafür übernehmen. Wenn ich mir den Tadel derer zuziehe, die mir an Weisheit und Erfahrung überlegen sind, so soll mich der Gedanke trösten, daß ich Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Tochter eine Gefälligkeit erzeigt habe.

Gonthier bemerkte jetzt, daß sein neuer Freund sich eleganter und gewandter ausdrückte, als man es von einem unwissenden und schlichten Bewohner des Gebirges erwarten konnte, und er konnte sich nicht enthalten, ihm, als er ihm dankte, diese Bemerkung auszusprechen. Das Compliment, das er ihm darüber sagte, schien dem jungen Jäger angenehm zu sein.

— Ich heiße Isidor Dubo, sagte er stolz, und meine Familie ist eine der ältesten und reichsten in Andorra. Da ich in meiner Familie der Jüngste

war, so brachte man mich nach Urgel in das dortige Seminar, um Priester zu werden; der Tod meines ältern Bruders machte mich aber zum Familienhaupt meines Hauses; ich mußte meine Studien aufgeben und kehrte zu meinem Aeltervater zurück, der jetzt mein einziger noch lebender Anverwandter ist. — Entschuldigen Sie mich aber, mein Herr, setzte er sich verbeugend hinzu, es ist schon sehr spät und der Sturm muß sich bald legen, wenn wir noch vor Einbruch der Nacht die Ebene erreichen sollen.

Er ging hier auf den Eingang der Grotte zu, um sich nach dem Wetter umzusehen; allein er hatte kaum einige Schritte gethan, als er stehen blieb, seinen Karabiner ergriff und Gonthier und Bernard mit lauter Stimme zurief:

— Sein Sie auf Ihrer Huth, meine Herren, hier sind Feinde!

In diesem Augenblick wurden am Eingang der Grotte zwei verdächtige, in Lumpen gehüllte Gestalten sichtbar, bei deren Anblick Cornelia vor Schrecken laut aufschrie; ihr Vater und Bernard ergriffen schnell ihre Gewehre und stellten sich vor sie, um sie zu beschützen.

— Was wollt Ihr? Bleibt draußen! rief ihnen Isidor in katalonischer Sprache zu und legte seine Flinte auf sie an.

Die Ankömmlinge blieben stehen, als sie seine drohende Stellung sahen. Man erkannte sie leicht für zwei Zigeuner, die dem Führer ähnlich sahen, der die Reisenden an diesen Ort geführt hatte. Sie riefen jetzt in einer fremden, Allen unbekannten Sprache, Diego zu sich, der während des ganzen vorhergehenden Gesprächs am Eingang der Grotte wie auf der Lauer stehen geblieben war, und es schien sich zwischen ihnen ein ziemlich lebhafter Streit zu entspinnen, dessen Gegenstand aber für die Zuschauer ein Geheimniß blieb.

Endlich wandte sich Diego an die Reisenden und vorzugsweise an den jungen Jäger:

— Wollt Ihr so, Ihr Herren, sagte er bittend, zwei arme Bursche empfangen, die gleichfalls von dem Unwetter überfallen sind, und nichts begehren, als nur für wenige Augenblicke ein schützendes Obdach und einen Platz am Feuer?

— Elender! antwortete Isidor mit verachtungsvoller Miene, glaubst Du, daß ich nicht

errathe, was diese verfluchten Gitano's herführt? Ihr wolltet ohne Zweifel diese Reisenden für den Uebergang des Gebirges brandschatzen und hattet vielleicht noch Schlimmeres mit ihnen im Sinn. Aber ich schwöre bei der heil. Maria von Puigcerda, daß, wenn Einer von Euch sich auch nur die kleinste verdächtige Bewegung erlaubt, ich ihm augenblicklich eine Kugel durch den Kopf jagen werde.

Er ging jetzt hinaus, um sich zu überzeugen, daß die beiden Zigeuner nicht noch von mehreren ihres Gelichters begleitet waren, und und als er sich überzeugt hatte, daß dieß nicht der Fall war, rief er ihnen rauh zu:

— Marsch! Ihr könnt hinein gehen. Ruht Euch aus, wärmt Euch und es wird Euch vielleicht mehr Gutes zu Theil werden, als Ihr verdient.

Die Zigeuner gehorchten mit demüthiger und ehrfurchtsvoller Miene und kauerten sich neben dem Feuer nieder. Sie waren wirklich ganz erstarrt von Frost und trotz ihrer kräftigen Organisation ganz erschöpft. Von dem Augenblick an, wo ihnen Diego das erste Zeichen gegeben hatte, waren sie dem ganzen Ungestüm

des Ungewitters preis gegeben gewesen und wenn sie wirklich böse Absichten gehabt hatten, so waren sie doch für den Augenblick ganz unfähig, sie ins Werk zu richten. Der Republikaner machte diese Bemerkungen, während Diego, der eben, weil er an nichts glaubte und kein religiöses Gefühl kannte, immer bereit war, Gott und alle Heiligen zu Zeugen seiner Verdienste anzurufen, mit gen Himmel erhobenen Händen, höchst pathetisch ausrief:

— Herr, mein Gott! kann ein Christ von einem armen, unglücklichen Gitano solche Dinge sprechen? Ich sollte ehrliche Reisende betrügen wollen, die sich Diego Bouren-Bolca anvertraut haben? ich, der ich mein Leben und meinen Antheil am Paradiese für sie hingeben würde, und das alles trifft mich nur, weil ich in meiner grenzenlosen Ergebenheit für diese Reisenden zwei meiner Brüder gebeten hatte, sich an dem nahen Engpaß einzufinden, um ihnen im Nothfall beistehen zu können! — Welch ein großes Unglück wäre es denn gewesen, wenn es den Reisenden einige Thaler mehr gekostet hätte, um meinen armen Brüdern ihre Dienste zu bezah-

len! Heilige Maria! wie böse sind doch die Menschen!

Isidor schien diese mit aller südlichen Uebertreibung vorgebrachten Betheurungen durchaus nicht zu beachten; er stieß den von ihm geschossenen Gemsbock mit dem Fuße den Zigeunern hin.

— Ihr seid hungrig, sagte er ihnen unfreundlich, und müßt wieder Kräfte sammeln; eßt und dann werde ich Euch sagen, was Ihr thun sollt.

Ein ganzes Concert von Segenswünschen folgte auf dieß freigebige Anerbieten, und auch Diego hielt mit seinen Wehklagen inne, um an der Freude seiner Kameraden Theil zu nehmen. In einem Augenblick blitzten die Messerdolche in den Händen der drei Zigeuner; der Gemsbock wurde mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit und Geschicklichkeit abgezogen und zerlegt, und jeder von diesen Landstreichern beeilte sich, Schnitte dieses Wildprets auf die Kohlen zu legen, die sie dann noch ganz blutig mit einem Wohlbehagen verschlangen, welches bewies, daß sie seit lange kein so gutes Mahl gehalten hatten.

Der Republikaner überließ diese Unglückli-chen der Freude ihrer Schwelgerei und näherte sich den Reisenden, die sich wieder gefaßt hatten und sich in Hinsicht auf alle erforderlichen Maaßregeln zu ihrer Sicherheit ganz auf die Klugheit und die Erfahrung des jungen Man-nes verliessen, dessen Rathschlägen sie blindlings zu folgen bereit waren.

— Diese Menschen da, sagte er zu Gon-thier, hatten wahrscheinlich in Bezug auf Sie viel Böses im Sinne; aber ich habe sie scho-nen müssen, weil wir, zur Vollendung unsrer Reise, ihres Beistandes bedürfen werden. Keiner kann sagen, ob der Weg, den wir nehmen müssen, nicht schon zugeschneeit ist, und dann werden uns Arme noth thun, um den Schnee weg zu räumen. Wir müssen daher diese Men-schen durch das Versprechen einer guten Beloh-nung dazu vermögen, uns zu helfen. Uebrigens nehme ich es auf mich, sie zu bewachen, damit sie uns keinen bösen Streich spielen können; Sie müssen Sich damit begnügen, Ihre Flinten keinen Augenblick aus der Hand zu legen, da-mit sie sich derselben nicht bemächtigen können

So lange sie uns bewaffnet sehen, haben wir nichts von ihnen zu fürchten. Jetzt ersuche ich Sie, einige Nahrung zu sich zu nehmen, denn wenn ich mich nicht irre, so wird der Sturm bald ausgeraset haben und wir werden uns auf den Weg machen können.

Vater Gonthier nahm aus dem einen Cacolot einige Lebensmittel; der Republikaner beschäftigte sich unterdessen mit den Vorbereitungen zur Abreise und untersuchte sorgfältig die Augen und die Füße der Pferde; dann ging er nach dem Wetter zu sehen. Der Schnee fiel noch in großen Flocken nieder, aber der Wind hatte sich gelegt, und er hielt den Augenblick für günstig zur Abreise. In einem Nu waren die Zigeuner, die das eingenommene Mittagsmahl wieder gestärkt und ermuntert hatte, auf den Füßen; die Pferde und das Maulthier hatten einige Hände voll Hafer bekommen, mit dem man sich in Vic-d'Esses versehen hatte und bald benachrichtigte der junge Jäger seine Schützlinge, daß alles zur Abreise bereit sei.

— Wir verlassen uns ganz auf Sie, mein Herr, sagte der Greis und drückte ihm die Hand;

rechnen Sie auf meine innigste Dankbarkeit, wenn es Ihnen gelingt, uns ohne Unfall in das Thal Andorra zu führen.

Diese Anspielung auf eine Belohnung wurde von dem Republikaner mit einer stolzen, fast unmuthigen Miene aufgenommen; doch ein freundlicher, wohlwollender Blick, den Cornelia auf ihn warf, vertrieb schnell sein Zürnen und nachdem er die Zügel der Pferde an den Sattelknopf festgebunden hatte, damit die Reisenden nicht in Versuchung kommen sollten, sie leiten und dadurch den unfehlbaren Instinkt dieser Thiere Gewalt anthun zu wollen, gab er das Zeichen zur Abreise und stellte sich selbst an die Spitze der kleinen Caravane, um den Weg zu prüfen.

Die Reisenden näherten sich, nachdem sie die Grotte verlassen hatten, vorsichtig der furchtbaren Schlucht, aus der der Sturm hervorgebrauset war, und ehe sie dieselbe zu betreten wagten, gebot der Anführer Halt und untersuchte die Lokalität mit der größten Aufmerksamkeit. Diese Schneeorkane haben das Eigenthümliche, daß sie den Anblick des Gebirges durchaus verändern; wo unsre Reisenden früher

tiefe Abgründe erblickt hatten, sahen sie nun gewaltige Massen vor sich, die dem Anschein nach eben so fest waren, wie die nahen Felsen; der Engpaß schien jetzt in einer ganz andern Richtung vor ihnen zu liegen, als vor dem Ungewitter; man konnte glauben, daß eine allmächtige Hand in Zeit von wenigen Augenblicken dem ganzen Erdboden eine andre Gestalt gegeben habe, und diese Umwandlung war so täuschend, daß unsre Reisenden die Gegend, durch die sie kurz vorher gekommen waren, nicht wieder erkannt haben würden.

Isidor beobachtete und untersuchte ganz genau und sorgfältig jedes Detail dieses unermeßlichen Chaos.

— Wir dürfen nicht daran denken, durch diese Schlucht ziehen zu wollen, sagte er; wir würden unfehlbar von den Lavinen verschüttet werden und müssen den Hafen der Hütte, dort hinter dem Pic des Siguier aufsuchen.

Er zeigte bei diesen Worten auf einen hohen Berg, der den Reisenden zur Linken emporragte.

— Ist dieser Weg länger?

— Wir müssen über Ströme setzen, müssen

Eisfelder zerbrechen und uns vor den Lavinen hüten, antwortete Isidor dumpf, und vielleicht werden wir dann am Ende den Hafen der Hütte eben so verschneiet finden, als diese Schlucht.

— Muth gefaßt! sagte Cornelia, indem sie zu lächeln versuchte; sehen Sie, setzte sie hinzu und zeigte auf die Zigeuner, diese Leute haben eben so viel zu verlieren, als wir, und doch singen sie und fürchten sich nicht.

Wirklich hatten auch diese Landstreicher, voll Entzücken, eine gute Mahlzeit zu sich genommen und noch obendrein die Aussicht zu haben, einige Thaler verdienen zu können, mit rauher Kehle einen barbarischen Gesang angestimmt, der übrigens ganz zu der rauhen Wildniß der sie umgebenden Natur paßte. Isidor fürchtete aber, die Erschütterung der Luft durch den lauten Schall dieser Stimmen könne den Sturz einer Lavine herbeiführen, und er gebot ihnen daher, zu schweigen.

Einige Stunden verflossen, in denen jeder der Reisenden ununterbrochen jede Minute in Lebensgefahr war. Zuweilen ging ihr Weg an tiefen Abgründen hin, in denen mit lautem Ge=

polter die Steine rollten, die unter den Hufen ihrer Pferde sich bewegten; ein andres Mal mußten sie den Athem anhalten, um sich an Felsen und Lavinen vorbei zu schleichen, die nur der Flug eines Adlers, der flüchtige Fuß einer Gemse zu berühren brauchte, um ihren Sturz zu veranlassen; sie dachten schaudernd daran, daß sie in den Schluchten, in denen sie sich jetzt befanden, nur ein Hauch des furchtbaren Sturms zu treffen brauche, der am Morgen die Fortsetzung ihres Weges gehemmt hatte, um sie zu verderben; oft verrieth ihnen auch der Hufschlag ihrer Pferde, daß sie über Eisbrücken zogen, die plötzlich unter ihnen einbrechen und sie in unabsehliche Tiefen begraben konnten. Mehr als einmal sah das furchtsame junge Mädchen seitwärts von ihrem Wege die Augen eines Wolfes blitzen, der im Begriff zu sein schien, auf sie loszustürzen.

Isidor schien auf diesem ganzen gefährlichen Wege nur mit ihr beschäftigt zu sein. Er hatte das Maulthier, welches Cornelia trug, nur aus den Augen gelassen, um auf den beiden Seiten des Weges die Tiefe des Schnees zu untersu-

chen. An gefährlichen Stellen flüsterte er ihr mit dem sanften, liebevoll freundlichen Ton, den seine Stimme nur hatte, wenn er mit ihr sprach, ein tröstendes, ermunterndes Wort zu; er schien die anderen Reisenden, die Einer nach dem Andern den Spuren des jungen Mädchens folgten, durchaus vergessen zu haben, und seine stumme, ehrfurchtsvolle Achtsamkeit und Sorgsamkeit war nur auf sie gerichtet, als wenn er in diesen Augenblicken, wo er wußte, daß er sein Leben bei jedem Schritt aufs Spiel setzte, es nur ihr zum Opfer darbringen wolle.

Die Zigeuner unterstützten ihn indessen sehr geschickt in seiner Obliegenheit als Führer und Wegweiser; schlecht bekleidet und allem Ungestüm des Wetters preisgegeben, ertrugen diese Unglücklichen doch alle diese Anstrengungen lustigen Sinnes und verrichteten eifrig das Geschäft, welches ihnen aufgetragen war und darin bestand, den andern Reisenden Bahn zu brechen. Auf einen Wink von Isidor wadeten sie muthig, oft bis über die Brust, in den Schnee und ließen hinter sich eine Furche, die denen, die ihnen folgten, zum Fußsteig wurde. Wenn sie

am Morgen wirklich Böses gegen die Reisenden im Sinn gehabt hatten, so waren sie jetzt bemüht, sie dieß vergessen zu machen. Sie allein schienen keinen anderen Gedanken zu haben, als den an die augenblickliche Gefahr, denn vielleicht war es diese doch nicht allein, die Isidor's Stirn in so ernste Falten zog, wenn er verstohlen einen flüchtigen Blick auf Cornelia warf.

Endlich kam ein Augenblick, wo den Reisenden eine Erleichterung ihrer ausgestandenen Mühseligkeiten und eine Ermunterung zum Ertragen der ihnen noch bevorstehenden zu Theil wurde. Vom frühen Morgen an hatten sie nur steile, mit Schnee und Eis bedeckte Berge gesehen; grau und schwer hatte sich der Himmel über ihre Häupter niedergesenkt und sie hatten keinen andern Laut vernommen, als nur das Heulen des Windes; plötzlich eröffnete sich vor ihren Blicken, als sie eine hohe Bergfläche erreichten, ein eben so unerwartetes als prachtvolles Schauspiel. Durch eine Oeffnung zwischen zwei Felsen, die auf dieser Seite die letzte Barriere der Kette der Pyrenäen zu bilden scheinen,

konnten sie die Ebene erblicken, die ihnen einen jener bewundernswürdigen Gegensätze darbot, die man in den Gebirgsgegenden nicht selten findet. Während der Schnee da, wo sie sich befanden, still in großen Flocken niederfiel und die Natur immer düstrer und drohender erschien, gewahrten sie in der Tiefe dieses gigantischen Felsen-Portikus ein lachendes Thal, das von den Strahlen der Abendsonne warm und glänzend beleuchtet wurde. Der Winter, der schon in den höheren Regionen herrschte, schien in diese glückliche Gegend noch nicht herabgestiegen zu sein: es war, als erblicke man, von einer norwegischen Wüste aus gesehen, das heiße, blühende Spanien, das schönste Grün bedeckte die Abhänge und unter hohen, dichtbelaubten Kastanienbäumen lagen allerliebste, von der Sonne vergoldete Sennhütten und, von den Hirten begleitet, kehrten die zahlreichen Heerden heim. Die Luft war so rein und hell, daß man den Schall der Hirtenhörner und das Brüllen der Heerden zu hören glaubte. Das Gewölke, das auf den Berghöhen lag, schien nicht für den heitern Himmel dieses irdischen

Paradieses gemacht zu sein und mit Ausnahme einiger kleinen rosenrothen Wölkchen, die in dem reinen Aether des Thals schwebten, schien es in der Region der Stürme und der Ungewitter festgekettet zu liegen.

Von Bewunderung ergriffen, blieben die Reisenden stehen.

— Nun sind wir also außer Gefahr! rief Gonthier unaussprechlich erfreut. Gott hat mich gnädig davor bewahrt, meine Unvorsichtigkeit so schwer bestraft zu sehen, als ich gefürchtet habe, daß es der Fall sein würde!

Er stieg vom Pferde, um zu seiner Tochter zu eilen und sie voll Entzücken zu umarmen. Cornelia, die, seitdem sie die Grotte verlassen hatten, wieder sehr schwach und erschöpft geworden war, schien sich ein wenig zu erholen; sie bemühete sich zu lächeln und zeigte auf Isidor, der, einige Schritte von ihr entfernt, auf seinen Wanderstab gelehnt, sein Geburtsland betrachtete.

— Danken Sie ihm, der uns gerettet hat, sagte sie; ohne seinen Muth und seine edle Menschenliebe wären wir verloren gewesen. —

Womit werden Sie ihm zu lohnen vermögen, mein Vater?

— Laß uns darauf sinnen, mein Kind; aber sieh nur, wie ernst und nachdenklich er aussieht!

Das magische Bild war schon wieder verschwunden und ein Windstoß hatte es mit einem dichten Wolkenschleier verhüllt, doch Isidor stand, noch immer schweigend und in tiefes Sinnen verloren, auf derselben Stelle.

— Woran denken Sie denn, mein braver Isidor? fragte Gonthier und legte freundschaftlich die Hand auf seine Schulter.

Der Republikaner wandte sich um, als wolle er instinktartig eine solche Vertraulichkeit zurückweisen; als er aber den Greis erblickte, erhielt sein edles schönes Gesicht einen schwermüthigen Ausdruck und er antwortete langsam:

— Ich kann von hier in dem Thal das Haus sehen, in dem ich geboren bin, mein Herr, und dachte daran, daß mein Aeltervater, der schon über 100 Jahr alt ist, dort unten zu diesem Berg emporblickt und sich fragt, ob ich nicht in dem Ungewitter umgekommen bin,

und daß meine Braut wahrscheinlich bei ihm ist und einen Rosenkranz für meine glückliche Heimkehr betet.

— Ihre Braut? wiederholte Cornelia lebhaft; Sie sind also verlobt?

Der Jäger blieb, ohne zu antworten, mit niedergesenktem Blick, unbeweglich stehen.

— Und Sie können es über das Herz bringen, Ihre Braut zu verlassen, um sich den Gefahren einer Jagd in den Gebirgen auszusetzen? fragte Gonthier mit einem neckenden Lächeln.

Isidor schwieg noch einen Augenblick; dann richtete er sich auf und sagte halblaut:

— Ich liebe meine Braut nicht!

Doch, als wolle er jeder Frage über diesen ihm peinlichen Gegenstand zuvorkommen, setzte er schnell, mit gleichgiltigem Ton hinzu:

— Wir müssen uns wieder auf den Weg machen; die Gefahr ist freilich nicht mehr so groß, aber überstanden ist sie noch nicht; es wird bald finster werden und der Weg in das Thal hinab ist steil und gefährlich. Sie glauben, daß wir nun nichts mehr zu fürchten haben, und ich will

der Mutter Gottes von Ceres eine schöne Wachskerze opfern, wenn ich Sie erst sicher und geborgen in das Haus meines Aeltervaters, des erlauchten Bertram Dubo, den Gott beschützen wolle! eingeführt habe.

In diesem Augenblick schien ein Getöse, das sich über seinem Haupte erhob, seine Befürchtung zu bestätigen. Isidor fürchtete im ersten Augenblick, daß es von dem Sturz einer Lavine herrühren möge, und als er den Kopf in die Höhe hob, sah er auch wirklich etwas, das, in einen Schneewirbel verhüllt, von Felsen zu Felsen sprang; allein es war keine Lavine, und ein Blick reichte hin, um den Republikaner zu beruhigen. Der Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte und von der Höhe des Berges herab zu kommen schien, rollte fast bis zu seinen Füßen hin, und die Reisenden sahen nun, daß es ein sehr großer, sorgfältig in grobe Leinwand eingeschlagener und mit Stricken befestigter Ballen war.

Man muß, um sich diese Erscheinung erklären zu können, wissen, daß die Schleichhändler in den Pyrenäen, um dem Auflauern der

Zollwächter zu entgehen, daran gewöhnt sind, von der Seite von Spanien her, den Abhang eines hohen Berges mit den Waaren, die sie einschmuggeln wollen, zu erklettern und dann die Ballen auf der entgegengesetzten Seite hinunter gleiten lassen, wo ihre Mitwisser und Gefährten schon in Bereitschaft sind, um sie aufzufangen und in Sicherheit zu bringen. Der Ballen, der jetzt vor den Füßen der Reisenden niederfiel, war ein solcher Ballen, und Isidor errieth dieß sogleich, ob er gleich so wenig auf dem Gipfel des Berges, als in ihrer näheren Umgebung den Eigenthümer desselben gewahr werden konnte.

— Die dort oben auf der Höhe des Berges, sagte er lächelnd, halten uns für ihre Kameraden, da sie nicht glauben können, daß sich in dieser Jahreszeit Reisende auf den Weg machen werden. Wir wollen uns schnell entfernen, um diese armen Leute nicht in ihren Geschäften zu stören. Auch würde es nicht klug gehandelt sein, wenn wir länger in der Nähe dieses Ballen verweilen wollten, der, wie ich Ihnen

versichern kann, gewiß in Zeit von einer Viertelstunde nicht mehr hier zu finden sein wird.

In diesen Worten sprach sich die Toleranz aus, die in allen Ländern bei den Grenzbewohnern gegen Schleichhändler zu finden ist, und die kleine Caravane säumte auch nicht, seiner Aufforderung zufolge, so schnell als möglich den Bergpfad nach Andorra hinab zu ziehen.

Doch wenn Isidor und die Reisenden, die unter seinem Schutze waren, in diesem Vorfall nur einen Grund mehr fanden, sich schleunig zu entfernen, so war dieß keineswegs bei den drei Zigeunern auch der Fall, die vielmehr diesen Zufall für ein Glück hielten, das sie sich zu Nutzen machen könnten. Der Hang zum Rauben und zu Abentheuern, der ihnen angeboren ist, machte sich in dem Augenblick geltend, wo ihnen der Zufall fremdes Eigenthum preis zu geben schien. Sie sagten nichts, allein sie wechselten mit einander einige bedeutungsvolle Blicke und Diego blieb ein wenig zurück, während die übrigen den Abhang des Berges auf der anderen Seite hinunter zogen.

Mochte nun die Beschwerlichkeit des Weges in diesem Augenblick Isidor's Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nehmen, oder er auch zu tief in die geheimen Gedanken versunken sein, die, so wie man sich der Ebene näherte, sein Gesicht mehr und mehr verdüsterten, genug der Gitano konnte seinen Plan ausführen, ohne Verdacht zu erregen, und sobald die Caravane hinter einer vorspringenden Ecke des Berges verschwunden war, lief er zu dem Ballen zurück, der noch auf der nämlichen Stelle lag, um sich seiner wie einer sicheren Beute zu bemächtigen.

Er sah scheu und schnell um sich her, um sich zu überzeugen, daß kein Schleichhändler in der Nähe war, und zog dann zuversichtlich die ungeheure Scheere, die das Werkzeug seines Handwerks war, aus ihrer Scheide. Mit seltener Gewandtheit schnitt er in der Leinwand, in der die Waaren verpackt waren, hurtig ein so großes Loch, daß er beide Hände hinein stecken konnte und zog sie dann, beladen mit Tabak, wieder hervor.

Aber in diesem Augenblick wurde hinter dem Felsen ein fürchterlicher Fluch ausgestoßen;

es fiel ein Schuß und der Zigeuner fiel schwer verwundet nieder.

Zum Glück für ihn, hatte er sich in dem Augenblick, wo der Schuß fiel, gerade über dem Ballen hingebeugt, so daß nur seine Schulter getroffen werden konnte. Hätte der Schütze nach dem Kopf gezielt, so wäre es sein Tod gewesen, denn die Kugel eines Schleichhändlers verfehlt nie ihr Ziel.

Auf das Geschrei, das er ausstieß, und vorzüglich auf den Schuß, der in den Bergen wiederhallte, blieb Isidor stehen und schlug sich mit der Hand vor die Stirn.

— Dieser elende Gitano ist nicht bei uns! sagte er; es ist irgend ein Unglück vorgefallen.

Und während die Reisenden sich umwandten, um wieder zurück zu eilen, erkletterte der junge Republikaner schnell den Gipfel des Berges. Hier angelangt erblickte er Diego, dem es, so stark er auch blutete, doch endlich gelungen war, sich wieder aufzurichten und der einen großen, starken Mann von Weitem schon um Gnade anflehete. Der Schleichhändler ging aber, ohne darauf zu achten, mit aufgehobener

Kolbe auf ihn zu, um ihm völlig das Garaus zu machen.

— Michel! Teufelskind! rief Isidor mit wahrer Donnerstimme, laß ab von dem Unglücklichen! ist er nicht schon genug gestraft? Thue ihm nichts; er steht unter meinem Schutz.

Der wilde Michel sah nur mit einem Blick zu Isidor auf und fuhr fort, auf den armen Diego zuzugehen, der, seiner Gewohnheit nach, alle Heiligen des Paradieses anrief, ihn zu beschützen.

— Ich sage Dir, daß er unter meinem Schutze steht, wiederholte Isidor noch nachdrücklicher.

Und da der Schleichhändler nicht stehen blieb, fiel abermals ein Schuß. Mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit hatte Isidor die Hand des Schleichhändlers getroffen, der mit fürchterlichem Gebrüll das Gewehr fallen ließ, das er schon gegen Diego aufgehoben hatte.

— Ich habe Dir nur eine Lehre geben wollen, rief Isidor; Du weißt, daß ich Dich tödten konnte, wenn ich gewollt hätte.

Michel wollte, obgleich verwundet, auf ihn losstürzen; allein er wurde bei dem Anblick der Reisenden andern Sinnes; er hob sein Gewehr auf und eilte hinweg, indem er in katalonischer Sprache die gräßlichsten Drohungen und Flüche ausstieß.

Isidor hielt sich nicht dabei auf, den Reisenden diesen Vorfall zu erklären; er befahl den Zigeunern, Diego auf Bernard's Pferd zu heben, das dieser gern dazu hergab, und lud schnell seine Flinte wieder.

— Wir müssen uns nun so eilig als möglich entfernen, sagte er; mit Michel Moro, den ich eben verwundet habe, ist nicht zu spaßen. Die Schleichhändler werden bald in größerer Anzahl zurückkommen und wehe uns! wenn sie uns noch unter Weges treffen!

3.

Nicht allen unseren Lesern ist es vielleicht bekannt, daß zwischen den zwei großen König-

reichen Frankreich und Spanien, in einem Thal, das an die französische Grenze stößt, ein Völkchen von ungefähr 10—12000 Menschen lebt und eine seit länger denn einem Jahrtausend bestehende Republik bildet, welche, in Mitten der Feudal-Barbarei und der Revolutionen der großen benachbarten Reiche, sich seine Sitten, seine Ideen und Sprache, so wie seine bürgerliche, politische und religiöse Organisation zu erhalten gewußt hat, und das ohne irgend eine Einmischung und Erschütterung. Dieses Völkchen bewohnt das Thal Andorra, das zwischen Bergen gelegen, die während eines Theils des Jahres ganz unzugänglich sind, von den beiden großen Communicationsstraßen zwischen Spanien und Frankreich weit entfernt, durch seine geographische Lage und vielleicht auch durch die energische Willenskraft seiner einfachen, ländlichen Bewohner jedem fremden Einfluß entgangen ist; arm und nur von Hirten und Ackerleuten bewohnt, hat es so wenig den Ehrgeiz als die Habsucht seiner Nachbarn gereizt, und so bietet die Republik Andorra noch jetzt de modernen Civilisation das sonderbare Beispie

einer seit zehn Jahrhunderten stationair gebliebenen anti-feudalen Verfassung dar, die wie eine gut erhaltene Medaille, bis auf unsre Zeit ihr ganzes Gepräge und ihre Inschrift unverletzt bewahrt hat.

Man muß bis zu dem Zeitalter Karl des Großen zurückgehen, wenn man den Ursprung der Republik Andorra erforschen will. Karl der Große befreite, wie die Sage verkündet, die Andorraner, um sie für die Tapferkeit zu belohnen, mit der sie ihn zum Siege über die Mauren im Thal Carol behülflich gewesen waren, von allen Pflichtigkeiten und erlaubte ihnen, sich selbst eine Municipalverfassung zu geben; sein Nachfolger bestätigte dieß Privilegium, und seit dieser Zeit hat die Republik Andorra kein andres Gesetzbuch gehabt, als die Verordnungen ihres ersten Stifters. Alle diese historischen Erinnerungen sind in Andorra noch frisch und lebendig; die Einwohner reden von Carl dem Großen und von seinem Nachfolger Led-Wigh-le-Piou-Ludwig, den sie den Frommen nennen — wie von Königen, die erst vor einigen Jahren gestorben sind, und in der treuen Fortpflanzung

der Traditionen und Sagen ihres Ländchens haben sie selbst die alte Schreibart der Namen ihrer Wohlthäter beibehalten. Wenn man mit ihnen von anderen berühmten Königen Frankreichs oder Spaniens spricht, so kennen sie sie nicht und der Name Napoleon ist vielleicht der einzige, den sie von all den berühmten Namen behalten haben, die um sie her erschallten.

Man begreift leicht, daß dieser kleine Staat seit seiner Entstehung sich um den Schutz der benachbarten Staaten bewerben mußte, um sich vor Angriffen zu sichern, und hierin lag doch eben die Gefahr für ihn, von der er bedrohet wurde. Man weiß, wie sich, durch allmälige Vergrößerungen die mächtigsten Reiche gebildet haben; Andorra mußte also auch fürchten, früher oder später Frankreich oder Spanien einverleibt zu werden, und sein Untergang war gewiß, sobald es sich ausschließlich unter den Schutz der einen oder der andern Macht begab; die Diplomaten dieser Miniatur-Republik fanden schnell das Mittel, diese Schwierigkeit zu umgehen; sie theilten den Einfluß, den sie diesen gefährlichen Freunden zuzugestehen

wünschten, in zwei Theile; den einen, den geistlichen theilten sie Spanien zu, welches durch den Bischof von Urgel repräsentirt wurde; und der andre, der weltliche Einfluß, wurde Frankreich eingeräumt, das ursprünglich von dem Grafen von Foix repräsentirt wurde. Diese beiden Gewalten sollten sich nun gegenseitig bekämpfen und ausgleichen, so daß so wenig die eine, als die andre für die guten Andorraner tyrannisch werden konnte.

Diese Berechnung hat sich auch wirklich bewährt und das Gleichgewicht ist bis auf unsre Zeit erhalten worden. Wenn die Republik auf der einen Seite den Zehnten von ihrer Einnahme an den Bischof von Urgel zahlt, und zur Belohnung dafür unterrichtet, gepredigt und catechisirt wird, wie die spanische Geistlichkeit zu unterrichten und zu catechisiren versteht, so liefert Frankreich dagegen an Andorra einen Schultheißen, der immer aus dem Gränzdepartement gewählt wird und in dem ganzen Bezirk der Republik gewisse gerichtliche und militärische Rechte ausübt; als Vergeltung dafür, hat die Republik das Recht, aus Frankreich alle Waa-

ren, deren sie bedürftig sein kann, zollfrei einzuführen. Was aber in Andorra die eigentliche Regierung betrifft, so hat mit dieser so wenig der französische Schultheiß, als der spanische Bischof etwas zu schaffen; diese ist ausschließlich in den Händen eines aus 12 Mitgliedern bestehenden hohen Rathes, die von den 6 Gemeinden in Andorra auf Lebenszeit gewählt werden, und dieser hohe Rath ist auf sein Ansehen und seine Rechte viel zu eifersüchtig, um diese mit irgend Jemand, sei es auch, wer es sei, zu theilen.

In dem Zeitpunkt, in den unsre Erzählung fällt, waren die südlichen Provinzen Frankreichs, zufolge der schnell auf einander folgenden Revolutionen, in lebhafter Gährung; allein das Thal Andorra, das nur durch die Kette der Pyrenäen von Frankreich getrennt ist, war, durch die gewaltigen politischen Umwälzungen, die jenseits der Berge vorgefallen waren, keineswegs mit erschüttert worden. Die Nachricht von dem Wechsel der Dynastieen und von den großen Schlachten des Kaiserreichs war kaum bis zu diesem einfachen und unwissenden, aus

Hirten und Ackerleuten bestehenden Völkchen gedrungen, und trotz ihrer Anhänglichkeit an die alten Ideen und die alten Grundsätze der französischen Monarchie, hatten sie Napoleons Wohlthaten angenommen. Der Kaiser hatte ihnen im Jahr 1807, durch ein Decret, ihre alte Constitution wiedergegeben, die auf einige Augenblicke durch die Verzichtleistung des National-Convents auf Frankreichs Lehnrechte auf Andorra gestört worden war, und die glücklichen Republikaner, die von keiner Seite von der triumphirenden Parthei etwas zu fürchten hatten, hörten wie einen fernen Wiederhall mit derselben naiven Neugierde, mit der sie die alten Legenden aus ihren Bergen hören, die mehr oder weniger treue Kunde, die von den europäischen Weltbegebenheiten zu ihnen kam. Den Augenblick ausgenommen, wo sie in dem Pyrenäen-Krieg die Waffen ergreifen sollten, hatten sie das patriarchalische, einfache Leben ihrer Väter und Vorfahren, ohne Ehrgeiz, ohne Furcht und ohne Reue fortgelebt.

Das Dorf, welches unsre Reisenden von der Höhe des Berges erblickt hatten,

war in einer pittoresken und reizenden Lage am Ufer eines Stromes erbaut und bestand aus zierlichen, von Marmor erbaueten und mit Schiefer gedeckten Hütten. Der Schnee der Pyrenäen hatte den grünen Teppich des Thals noch nicht bedeckt; allein der kalte Wind, der sich bei dem Untergang der Sonne erhoben hatte, zwang die Hirten doch, ihre Schritte zu beschleunigen, und sie beeilten sich, indem sie sich fester in ihre langen, weißen Kappen verhüllten, zu den Ihrigen heimzukehren. Das Bellen der Hunde, das Brüllen der Kühe, das Geläute der Schafe und die Hörner und Schalmeien der Hirten verkündeten schon von fern die Annäherung dieser Banden, die den Tag im Gebirge zubrachten und nur des Abends heimkehrten. In einer gewissen Entfernung vereinigten sich alle diese Töne, wenn man sie hörte, zu einer rauhen und wilden Harmonie, die ganz vortrefflich zu den gigantischen Gestalten der Pyrenäen, zu der Melancholie der Abendstunde und der ernsten Feierlichkeit der Landschaft paßte.

Der größte Theil der kleinen heimkehrenden Caravanen schlug den Weg nach einem Gehöfte

Bayerische Staats-Bibliothek München

ein, das sich vor den übrigen durch die Anzahl und den Umfang seiner Nebengebäude auszeichnete. Es war auch von unpolirtem Marmor erbaut, und das Wohngebäude ragte unter den Scheunen und Ställen hervor, von denen es umgeben war. Neben dem Haupteingang zu demselben stand in einer Nische der Mauer eine kleine, aus Holz geschnitzte und mit Feldblumen geschmückte Madonna, vor der die Hirten, wenn sie vorüber gingen, den Sombrero abnahmen, den sie auf ihren langen rothen Mützen trugen. Von dem jüngsten Burschen bis zum Aufseher über die Heerden, begaben sich dann alle in das gemeinschaftliche Wohnzimmer, um dort, unter den Augen des Herrn, ihre Abendmahlzeit zu sich zu nehmen und ihm von ihrem Tagewerk Rechenschaft abzulegen.

Dieses Zimmer, welches fast das ganze Erdgeschoß einnahm, bot in diesem Augenblick ein Gemälde antiker Größe und Einfachheit dar, welches an die Zeit der Patriarchen und die Ursitten der ersten Hirtenvölker erinnerte. Die vom Rauch geschwärzten Wände waren

ohne alle Zierde, ausgenommen einige grobe Heiligen- und Madonnenbilder, die eben so dunkel gefärbt und eingeräuchert waren, wie die Wände. Die großen Fenster waren mit halbdurchsichtigen Scheiben aus Horn versehen und ließen keinen Strahl des Tageslichts mehr durchschimmern. Auch waren hie und da einige brennende Fichtenspäne auf sonderbar geformten Leuchtern aufgesteckt, deren Helle aber vor der Erleuchtung verschwand, die eine Fichte verbreitete, welche in dem ungeheuren Kamin fast ganz unzerstückelt brannte und deren Flamme bis zum Dach des Hauses empor zu lodern schien. Bei diesem blendenden Licht erblickte man einen langen Tisch von Eichenholz, der in der Mitte des Saals stand und auf beiden Seiten mit hölzernen Bänken besetzt war, auf denen schon eine ziemliche Anzahl von Gästen Platz genommen hatte. Der Tisch selbst war mit irdenen Schüsseln voll jener Maiskuchen besetzt, die die Basken Taloas nennen und die vorzüglichste Nahrung der Bergbewohner sind; ein wenig gesalzenes Schweinefleisch, frischer Käse und einige große Weinkrüge, aus denen die hölzernen Becher

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

vollgeschenkt wurden, machten den übrigen Theil dieser Mahlzeit aus.

So wie es draußen finstrer wurde, vergrößerte sich die Zahl der Anwesenden; die Hirten nahmen, wenn sie eintraten, zuerst ihre großen, weißen Kaputzen ab, unter denen sie den von uns schon beschriebenen Anzug trugen, dessen bunte Farbenpracht eine ganz eigenthümliche Wirkung hervorbrachte. Dann küßten sie ehrfurchtsvoll einem Greise mit einem langen schneeweißen Barte, der in einem hölzernen Lehnstuhl am Kamin saß, die Hand und empfingen aus seinem Munde das Lob oder den Tadel, die ihr Thun im Laufe des Tages verdient hatten; der Greis sprach mit ihnen in catalonischer Sprache, in sanftem, väterlichen Ton und Jeder hörte ihn mit unterwürfiger, ehrfurchtsvoller Miene an. War dieß geschehen, so konnte der neue Ankömmling gleichfalls auf einem hölzernen Klotz vor dem Kamin Platz nehmen, um sich zu trocknen, oder er konnte auch seinen Anspruch an dem gemeinschaftlichen Mahl gleich geltend machen, je nachdem Hunger oder Frost es von ihm forderten. Wenn aber Einer am Tische

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Platz nahm, so vergaß er nie, wenn er, um zu essen, das Messer aus der Tasche zog, das jeder Hirte stets bei sich führt, erst ein Kreuz zu schlagen, den Rosenkranz zu küssen, den er am Halse trug, und einige Worte herzumurmeln, die man für ein Benedicite halten konnte.

Der majestätische Greis, dem alle Anwesende eine so tiefe Ehrfurcht bezeigten, war Bertram Dubo, der Aeltervater und Vormund Isidors und beinah der einzige Anverwandte, den dieser hatte. Wir wissen schon, daß er über hundert Jahre alt war; doch war seine Gestalt noch ungebeugt und er schien keiner der gewöhnlichen Schwachheiten und Beschwerlichkeiten des Alters unterworfen zu sein. Außer den zahlreichen Heerden, die er besaß und die einen für dieß Ländchen bedeutenden Reichthum ausmachten, war er der Aelteste im Rath von Andorra und hatte lange die Stelle eines Syndicus der Republik bekleidet, welche nach der Stelle der beiden Schulzen die erste im Staate ist. Das hohe Ansehen, in welchem Dubo und seine Abkömmlinge standen, beruhte aber noch ganz besonders darauf, daß sie die Erben eines alten

lehnsherrlichen Rechts waren, das, der Sage nach, folgenden Ursprung hatte:

Es ist schon erwähnt worden, daß Karl der Große den Bewohnern von Andorra zum Lohn für die Dienste, die sie ihm im Kriege gegen die Mauren geleistet hatten, die Freiheit schenkte; in der damaligen Zeit behielt sich aber immer derjenige, der ein solches Geschenk machte, einige Rechte vor und so hatte sich auch Karl der Große den Zehnten von allen Einkünften von Andorra vorbehalten und dieser Zehnte heißt noch heut zu Tage das Karlovingische Gerechtsam. Sein Sohn Ludwig, dem die Republikaner den Zunamen: der Fromme, gegeben hatten, übertrug nach einem zweiten Feldzug gegen die Mauren einen Theil dieses Zehnten an den Bischof von Urgel, Sisebus, und seine Nachfolger, um von dem Ertrag desselben den Dom in Urgel, der von den Sarazenen zerstört war, wieder aufzubauen und künftig zu unterhalten, und von jenem Tage an bis auf den heutigen ist dieses Karlovingische Gerechtsam den Bischöfen von Urgel stets richtig ausgezahlt worden. Den übrigen Theil dieses Zehnten über-

trug der Kaiser einem Andorraner, der ihm in seinen Kriegen treu gedient hatte, und seit länger denn 900 Jahren waren die Nachkommen dieses Andorraners im friedlichen Besitz dieses lehnsherrlichen Einkommens geblieben.

Bertram Dubo und sein Urenkel Isidor stammten nun in gerader Linie von dem tapfern Kampfgefährten des Kaisers Ludwig ab, und als Oberhaupt der Familie war der Greis der einzige Erbe dieses Karlovingischen Rechts. Man begreift leicht, welches Ansehen und welche Wichtigkeit das Alter dieser Familie ihren Mitgliedern in einem Staate sichern mußte, der wie Andorra, trotz seiner republikanischen Institutionen ganz feudal ist, und vielleicht giebt es auch wirklich in ganz Europa keine fürstliche Familie, die ein solches Alter ihres Stammbaums in gerader Linie beweisen kann, wie diese schlichten Republikaner.

Auch war in dem ganzen Gebiet von Andorra kein Mensch so geliebt und geehrt, als Dubo der Erlauchte, denn dieß ist der Titel, den man dem Syndicus der Republik giebt. Der tiefe Gram, mit dem er ganz unerwartet

seinen einzigen Sohn und den ältesten seiner Urenkel, Isidors Bruder, hatte ins Grab sinken sehen, hatte den dichterischen Nimbus, der den Nestor der Republik umgab, noch erhöht, und die Ehrfurcht, die man für ihn empfand, entfloß aus vier Quellen, die allen Menschen heilig sind, da er sie seinem Alter, seinem Adel, seinem Unglück und seinem Reichthum zu danken hatte.

Trotz des hohen Ranges, den er bekleidete, zeichnete sich der Greis in seiner Tracht nicht vor dem geringsten seiner Hirten aus. Ein, aus einheimischem Tuch verfertigter, großer, mantelartiger Oberrock hüllte fast seine ganze Gestalt ein; nur statt der Sportillen und der gestrickten Kamaschen der andern Anwesenden trug er wollene Strümpfe und grob gearbeitete Schuhe. Auch in seinem Gesicht erblickte man keinen Zug des Stolzes und der Ueberlegenheit, die gewöhnlich das Gesicht eines von seinen Dienern umgebenen Gebieters charakterisiren. Ein heitres Wohlwollen und sanfte ruhige Gelassenheit spiegelten sich in jedem seiner Blicke und in jeder Miene; um seine Lippen spielte ein freundliches Lächeln, ob man gleich in den

tiefen Falten seines von der Sonne gebräunten Gesichts und in den vielen Runzeln desselben eben so wohl die Spuren tiefen Schmerzes, als eines hohen Alters entdeckte.

In diesem Augenblick war seine Aufmerksamkeit zwischen den Angekommenen und einem jungen und hübschen Mädchen getheilt, das auf einem Holzklotz zu seinen Füßen saß und spinnend mit all jener Lebhaftigkeit und Aufdringlichkeit schwatzte, die man nur bei einem verzogenen Kinde, seinen Großeltern gegenüber, findet. Das anmuthige Geschöpf konnte indessen doch auf die Vorrechte einer solchen verzogenen Enkelin keinen Anspruch machen und wenn sie gleich den Greis Vater nannte, war sie doch mit Isidor nur noch verlobt. Man konnte kein schöneres Abbild der, den Bewohnerinnen dieser Gebirge eigenthümlichen Schönheit sehen, als Maria, dieß war der Name dieses jungen Mädchens, es war. Sie war blond, frischblühend und schlank, ohne so zerbrechlich auszusehen, wie unsre überzarten Städterinnen. Die Natur allein hatte es übernommen, ihrer ganzen Gestalt das Ebenmaaß und die schönen Verhält-

nisse zu geben, die sie so schön machten; doch verrieth das pikante Costüme des jungen Mädchens eine gewisse einfache und unschuldige Koketterie.

Grün und Roth sind, wie wir es schon erwähnt haben, die ausschließlichen Nationalfarben der Andorraner, und sowohl in dem Anzug der Frauen, als in der Tracht der Männer scheint alles darauf berechnet zu sein, daß diese beiden Farben recht grell, die eine gegen die andre abstechen sollen. Das junge Mädchen, das in diesem Augenblick zu den Füßen Bertram Dubo's saß, trug oben auf dem Scheitel ihres Kopfes ein kleines Mützchen von grünem Tuch, unter dem ihre blonden Locken üppig hervorquollen, und über dasselbe eine kleine Tüllkappe, deren Enden auf beiden Seiten niederhingen und das muthwillige Gesicht des hübschen Kindes gleichsam einrahmten. Ein rother Spenser schmiegte sich ihrem Wuchs eben so enge an, wie einer Städterin ihr Schnürleib; die Aermel dieses Spensers gingen aber nur bis an den Ellbogen und unter der Brust war er wie die Mantilla der Männer viereckig ausgeschnit-

ten, so daß man das weiße, am Halse mit einer goldenen, mit blitzenden Steinen besetzten Nadel zugesteckte Hemde sehen konnte. Der grüne Rock war sehr weit, dicht in schmale Falten gelegt und so kurz, daß man zwei hübsche, mit rothen Strümpfen bekleidete Füßchen bis an die Wade sehen konnte.

Der Greis sah sie von Zeit zu Zeit mit einem wohlgefälligen Blick an und hörte lächelnd auf ihr Geplauder. Eine ältere Frau, deren Kopf mit dem weißen Schleier verhüllt war, den in Andorra die Wittwen tragen, saß spinnend an der andern Seite des Kamins und schien gegen die ächt französische Geschwätzigkeit des jungen Mädchens nicht so nachsichtig gesinnt zu sein, als der Greis, denn sie warf Maria von Zeit zu Zeit einen verweisenden Blick zu. Dann verstummte Maria, denn diese Frau war ihre Mutter; sie sah aber einen Augenblick nachher den guten Bertram mit einem so bittenden Blick an, daß er ihr lächelnd einige Worte sagte, die ihr Gelegenheit gaben, die Unterhaltung durch ihre Beantwortung derselben wieder anzuknüpfen.

Die Hirten waren jetzt alle heimgekehrt, mit Ausnahme eines einzigen, den der Blick des Greises unter ihnen suchte, und ohne auf Maria zu achten, die ihm gerade in diesem Augenblick eine lustige Bemerkung mittheilte, fragte er mit einer Stimme, die noch stark genug war, um das Geräusch der ganzen zahlreichen Versammlung zu übertönen:

— Weiß Keiner von Euch, wo Juan Leblond ist? Warum ist er noch nicht nach Hause gekommen?

Bei dem Laut dieser Stimme herrschte plötzlich tiefe Stille im ganzen Zimmer und ein Andorraner, den der Sack mit Salz, den er um den Hals gehängt trug, als den Aufseher einer Heerde bezeichnete, stand auf und antwortete ehrerbietig:

— Erlauchter Dubo, Juan Leblond hat heut seine Heerde bis auf den Berg Riolp, an der französischen Grenze, getrieben und das Unwetter hat ohne Zwifel seine Heimkehr verspätet.

Der Greis dankte ihm mit einem Kopfnicken und als der Hirt sich wieder zu Tische setzte, murmelte er traurig vor sich hin:

— Ja wohl hat der Sturm heut fürchterlich im Gebirge getobt! Den ganzen Tag habe ich die Spitze des Siguier von wirbelnden Wolken umgeben gesehen! Gott erbarme sich derer, die von den Lavinen begraben worden sind! —

Er erstickte hier einen Seufzer und versuchte mit ruhiger Miene das Gespräch fortzusetzen; doch Maria, die zu seinen Füßen saß und der keine Bewegung des Greises entging, bemerkte wohl, daß der Greis irgend eine geheime Besorgniß zu verbergen suche und fragte schnell:

— Vater, glaubt Ihr denn, daß Isidor von dem Unwetter überfallen worden ist?

Der Greis versuchte zu lächeln.

— Kind, antwortete er, und strich mit leisem Finger über Maria's blühende Wange, glaubst Du denn nicht, daß Isidor sich darauf versteht, den Sturm heraufziehen zu sehen, ehe er losbricht und sich davor zu schützen, wenn dieß geschehen ist? Nein, nein, ich fürchte nichts für meinen braven Jungen; allein das Unwetter wird ihn vielleicht abhalten, heut Abend nach Hause zu kommen, wie wir hofften.

Maria drehete von Neuem ihre Spindel und sah betrübt vor sich nieder.

— Er ist nun schon drei Tage auf der Jagd, sagte Maria's Mutter mit ernster Miene, und in meinen jungen Tagen hätte ein recht verliebter Bräutigam seine Braut nie drei Tage lang verlassen, um den Gemsen und den Auerhähnen nachzustellen. Der heilige Jakob möge Euren Enkel beschützen, erlauchter Bertram; allein ich fürchte sehr, daß er gesonnen ist, meine Tochter beschimpfen zu wollen, weil ich als Wittwe unvermögend bin, sie vertheidigen zu können.

Der alte Dubo sah die Frau einen Augenblick schweigend an, als wolle er erforschen, ob sie eine bestimmte Meinung ausspreche, oder nur einem flüchtigen, oberflächlichen Verdacht Worte gebe. Die Wittwe ertrug diesen forschenden Blick sehr ruhig.

— Antonia Belsamet, antwortete er mit strengem, würdevollen Ernst, Isidor hat Euch so wenig, wie ich, je Gelegenheit gegeben, so schlecht von uns denken zu dürfen, und Ihr hättet, wie es einer Frau von Euren Jahren

geziemt, erst bedenken sollen, was Ihr sagt, ehe Ihr Euch solche Worte auszusprechen erlaubt. Habt Ihr vergessen, daß im ganzen Gebiet von Andorra keine Familie die Heiligkeit eines gegebenen Wortes höher achtet, als die meinige? Habt Ihr vergessen, daß es einem Dubo unmöglich ist, sein Versprechen unerfüllt zu lassen? — Geht, Antonia Belsamet, geht. Isidor hat feierlich und freiwillig Eurer Tochter seinen Ring dargeboten und sie hat ihn angenommen; unsre Kinder sind verlobt, und Ihr könnt gewiß sein, daß sie sich heirathen werden. Ich glaube, daß sich Niemand erlauben wird, dieß zu bezweifeln, wenn Bertram Dubo es versichert.

Es lag in dem Blick, der Geberde und dem Ton des Greises so etwas Majestätisches, daß sich vielleicht keine andre Mutter eine Widerrede erlaubt hätte, allein Antonia Belsamet hörte diese Versicherung gleichmüthig an.

— Ich weiß wohl, erlauchter Bertram, erwiderte sie kopfschüttelnd, daß Keiner mehr als Ihr diese Heirath wünscht. Wenn Euer Enkel der reichste und der edelste Jüngling in unserm ganzen Lande ist, so gehört meine Toch-

ter auch zu einer Familie unseres Raths; sie erhält an Vieh und Weide eine schöne Mitgabe, und diese Verbindung ist daher unseren beiden Familien gleich angenehm und vortheilhaft; allein ich bleibe dabei, es würde möglich sein, für Maria einen verliebteren und beglückteren Bräutigam zu finden. Es heißt meine Tochter verachten, daß er sie so verläßt, um in dem Gebirge zu jagen, und wenn Ihr wollt, daß ich Euch gerade heraussagen soll, was ich von Eurem Enkel, erlauchter Dubo, denke, so bin ich der Meinung, daß er für einen Landmann zu viel weiß; er ist so gelehrt, wie ein Vikar und beschäftigt sich mit Dingen, um die sich ein ruhiger Bewohner von Andorra gar nicht kümmern sollte. So haben es seine Väter nicht gehalten; sie lebten in unsern Thälern und was jenseits der Berge vorging, ging sie gar nichts an. Ich bin überzeugt, fuhr sie lebhafter werdend fort, daß Euer Isidor, unter dem Vorwand, auf die Jagd gehen zu wollen, bis über die Gränze gewandert ist, um die Franzosen zu besuchen, die er so sehr liebt. Wahrhaftig, er spricht ihre Sprache so gern und ist in ihre

Sitten und Gebräuche so verliebt, daß man zuweilen glauben möchte, es thue ihm leid, in unserem schönen Andorra geboren zu sein.

Es mußte wohl den Vorwürfen dieser guten Patriotin irgend etwas Wahres zum Grunde liegen, denn in den Zügen des ehrwürdigen Greises las man ein gewisses peinliches Gefühl beim Anhören derselben. Doch erwiderte er sogleich mit eben so vieler Zuversicht, als er vorher geäußert hatte:

— Ihr vergeßt, Antonia Belsamet, wenn Ihr so von meinem Enkel redet, die Ehrfurcht, die Ihr meinem Alter und meinem Namen schuldig seid. Wer hat Euch denn zum Richter zwischen ihm und seinem Lande gesetzt? Wenn er besser unterrichtet worden ist, als Euer Vater und der meinige, so liegt darin noch kein Grund, anzunehmen, daß er Andorra verachtet und sich nicht nach unsern Sitten und Gebräuchen richten will. Bin ich nicht auch, Antonia, nach Paris gegangen, um dem großen Napoleon den silbernen Sporen zu überbringen, den unsre Republik jedem neuen Beherrscher Frankreichs zu senden verpflichtet ist, und habe ich mich des-

halb verändert? Ist irgend ein Andorraner unsern Gewohnheiten und unseren Bergen treuer, als ich? Wir sind von dem alten Andorraner Geschlecht, Antonia Belsamet, und Isidor wird es so wenig als ich je vergessen, daß er ein Dubo ist! Ich wiederhole es daher noch einmal, daß Ihr nicht, ohne uns zu beleidigen, an der Erfüllung unseres Versprechens zweifeln dürft! — Isidor wird Eure Tochter heirathen und den Namen Dubo-Belsamet annehmen, weil Eure Tochter der letzte Sprößling ihrer Familie, wie Isidor der seinigen ist. Mein Enkel wird dann, als ein verheiratheter Mann, zu einem öffentlichen Amt berufen werden; er wird ein Mitglied unsres erlauchten höchsten Rathes werden, vielleicht dereinst sogar Syndikus und Schultheiß, und dann werdet Ihr einsehen, wozu ihm der Besitz der Kenntnisse nützen kann, die Ihr ihm jetzt zum Vorwurf macht.

Der Greis konnte von dieser seiner stolzesten Hoffnung nicht reden, ohne daß ein stolzes Lächeln um seine Lippen spielte. In nicht so feierlichem Ton fuhr er nach augenblicklichem Schweigen fort:

— Warum, Antonia, sollte mein Enkel sich auch dieser Verbindung widersetzen? Ist Eure Tochter nicht das schönste, vernünftigste und reichste Mädchen in ganz Andorra? Sie ist ganz so, wie ich mir eine Tochter wünsche, und ich würde sie ihm zur Frau erwählt haben, wenn er mir nicht selbst zuvorgekommen wäre. Ihr könnt also überzeugt sein, daß Isidor, da er sie vor allen anderen jungen Mädchen bemerkt und ausgezeichnet hat, sie auch zu heirathen wünscht und daß er sie liebt.

— Mir selbst hat er es aber nie gesagt, rief das junge Mädchen mit naiver Lebhaftigkeit; ihr war kein Wort von diesem Gespräch entgangen, ob sie gleich nur mit ihrer Spindel beschäftigt zu sein schien.

— Nun, so sage ich es Euch denn in seinem Namen, antwortete der Greis lächelnd.

— O, das ist aber doch nicht einerlei, murmelte Maria mit kindlich schmollender Miene.

— Uebrigens wißt Ihr auch nicht, fuhr Dubo, zu der Wittwe gewendet, mit leiser Stimme geheimnißvoll fort, warum ich Isidor erlaubt habe, unter dem Vorwand, auf die Gem-

senjagd gehen zu wollen, so lange abwesend zu sein. Ich habe dieß gethan, weil ich errathen habe, was er im Sinne hatte. Er wollte vielleicht nach Frankreich hinübergehen —

— Das glaube ich auch, sagte die alte Belsamet mit demselben Phlegma.

— Ja, er wollte nach Vic-d'Esses, oder doch wenigstens nach Auzol gehen, um seiner Verlobten heimlich ihr Brautkleid zu kaufen.

Hier ließ Maria ihre Spindel fallen und schlug entzückt die Hände in einander.

— Ist das wahr, Vater? rief sie, und wird Isidor mir die schönen Sachen bald bringen, die er in Vic-d'Esses für mich kaufen will?

Die Mutter hob leise scheltend ihre Spindel wieder auf, und der Greis sah sie mit einem vergnügten, wohlgefälligen Blick an, als man plötzlich in der Ferne einige Flintenschüsse hörte. Dubo horchte unruhig hoch auf.

— Die Schleichhändler sind wahrscheinlich mit den Douaniers handgemein geworden, sagte die Wittwe sorglos.

— Die Schüsse fallen zu nahe, um aus den Bergen zu kommen, antwortete der Greis schnell; hört nur!

Man vernahm jetzt den Schall eines Hornes, aber er klang so schwach, daß man ihn kaum von dem Sausen des Windes in den Wipfeln der Fichten des Thals zu unterscheiden vermochte. Die Hirten, die indessen, nach dem Beispiel ihres Herrn, sorgsam lauschten, täuschten sich nicht.

— Es ist Juan Leblond, der vom Gebirge heimkehrt, sagte Einer von ihnen.

Es fielen abermals einige Schüsse.

— Sollte denn Juan Leblond mit den Schleichhändlern in Streit gerathen sein? sagte der Greis mit angstvoller Besorgniß, da ihm das Leben des geringsten seiner Diener eben so theuer war, als sein eigenes; man muß ihm zur Hülfe eilen.

Einige Hirten bewaffneten sich mit Karabinern; doch ehe sie noch die Schwelle der Hütte überschritten hatten, hörte man von Neuem Hörnerschall, dießmal aber so laut und deutlich, daß man wohl merken konnte, daß der Hauch,

der ihn ertönen ließ, aus einer stärkern Brust kam, als das erste Mal. Der Greis erblaßte.

— Das ist Isidor! rief er mit starker Stimme; er ist in Noth und bedarf Beistand. Ich habe ihn nur einmal so blasen hören und das war an dem Tage, wo er auf der Gemsenjagd Pedro in den Abgrund Lapla stürzen sah. Schnell, meine Freunde! eilt ihm zu Hülfe!

Einige von den Anwesenden stürzten hinaus und die Gefahr, in der sie ihren jungen Herrn glaubten, schien ihnen Flügel zu geben. Andre bemächtigten sich der Tannenzweige, die im Kamin brannten und in jenen Gegenden als Fackeln benutzt werden und nach wenigen Augenblicken sah man sie in der Dunkelheit wie Irrlichter der Gegend zueilen, von der aus man noch immer von Zeit zu Zeit Hörnerklang und Flintenschüsse vernahm.

Bertram Dubo war mit Maria und ihrer Mutter vor der Thür seiner Wohnung stehen geblieben; aber der ganze Schwarm von Hirten und Dienern, der noch vor wenigen Augenblicken das Zimmer anfüllte, war Isidor entge-

gen geeilt. Der Greis horchte und verfolgte mit seinen Blicken in der Finsterniß der Nacht das Licht der Fackeln, die seine Leute trugen. Antonia Belsamet spann mit ihrer gewohnten Gleichgültigkeit ungestört fort, während Isidors Braut zitternd und bebend dem kommenden Augenblick entgegen sah.

Alle Drei schwiegen eine Minute, sowohl um keinen Laut zu verlieren, der zu ihnen zu dringen vermochte, als auch, weil sie sich gegenseitig ihre traurigen Muthmaßungen nicht mittheilen wollten. Bald hörte man aber in der Ferne ein Hurrahrufen, welches ihnen verkündete, daß die Hirten die Reisenden angetroffen hatten.

— Sie kommen zurück, sagte der Greis, und unserm geliebten Isidor droht nun keine Gefahr mehr. Laßt uns wieder nach der Stube gehen, Belsamet und Ihr, meine kleine Maria, müßt auch mitkommen. Es schickt sich nicht für uns, daß wir hier vor der Hausthüre stehen bleiben und auf den jungen Menschen warten, den wir, wie ich fürchte, tüchtig werden ausschelten müssen, sich muthwillig in Gefahr begeben zu haben.

Sie gingen hier in das Wohnzimmer zurück und Maria flüsterte, während ihre Mutter das Feuer wieder anmachte, dem alten Dubo bittend zu:

— Scheltet ihn nicht, Aeltervater, wenn ihm kein Unglück widerfahren ist. Mir zu Liebe, scheltet ihn nicht.

Der Greis wollte antworten, als eine zahlreiche Menschenmenge vor dem Hause ankam, und die Hirten lärmend in das Zimmer stürzten, weil Jeder dem erlauchten Dubo zuerst gute Nachricht bringen wollte.

— Euer Enkel Isidor ist da, erlauchter Dubo! Er ist wohl und gesund und bringt Euch Gäste! Die Schleichhändler haben ihm nichts Böses zugefügt!

Der Greis stillte mit einem Wink diesen zu geräuschvollen Diensteifer und stand auf, als wolle er den Gästen, die man ihm angemeldet hatte, entgegen gehen; allein in diesem Augenblick wurde die Thüre wieder geöffnet und man erblickte zwei Fremdlinge, die in ihren Armen einen Dritten aufrecht erhielten, der ganz mit Blut bedeckt war und jämmerlich ächzte. Man

erkannte sogleich, als sie in das erhellte Zimmer traten, daß es Zigeuner waren.

Die Andorraner, die den Reisenden entgegen geeilt waren, hatten in der Dunkelheit noch nicht erkennen können, wem sie Hülfe brachten; doch jetzt als sie die Züge dieser Fremdlinge und ihre verhaßte ihnen wohlbekannte Tracht erblickten, schrieen sie alle laut auf und wichen voll Abscheu zurück, indem sie sich wiederholt bekreuzten.

— Es sind Gitano's! verfluchte Gepos! riefen sie wie mit einer Stimme.

Maria näherte sich ihrer Mutter und küßte inbrünstig ein Skapulier, das vor Hexerei und Bezauberung schützen sollte. Ein bitteres Lächeln zog die Lippen der strengen Antonia Belsamet zusammen. Bertram erwartete mit würdevoller Ruhe, daß man ihm alle diese Geheimnisse erkläre.

Diego Schwarzkopf, den seine Kameraden, als sie sich so ungünstig aufgenommen sahen, mitten im Zimmer auf eine Bank niedergelegt hatten, nahm jetzt flehend, in katalonischer Sprache, das Wort:

— Erbarmt Euch unsrer, hochverehrte Andorraner; wir sind keine solche Landstreicher, wie viele Andre! wir treiben ein ehrliches Handwerk und beten unsern Herrn Jesus Christus und den heiligen Michael eben so gut an, als Ihr! —

Während dieser Bitten, die nur mit Zeichen der Verachtung und des Hasses angehört wurden, erschienen zwei andere Fremdlinge; es waren Vater Gonthier und Bernard Alric, Beide so matt, so erschöpft und von Frost erstarrt, daß sie gegen alles, was um sie her vorging, ganz unempfindlich zu sein schienen, und daß sie von vier starken Andorranern mehr getragen, als geführt wurden. Sie grüßten nicht, sie sagten kein Wort und warfen keinen Blick auf ihre Umgebung, als sie vor Bertram Dubo erschienen. Man muß aus Erfahrung die schrecklichen Folgen einer strengen Kälte kennen, um den Zustand von Erstarrung und Stumpfheit begreifen zu können, in dem Beide waren. Man setzte sie vor dem Kamin hin und war genöthigt, sie aufrecht zu erhalten, da sie dieß nicht selbst zu thun vermochten.

Bei dem Anblick dieser neuen Gäste hörte man ein Flüstern des Erstaunens und der Verwunderung im Zimmer.

— Franzosen? fragte man sich halblaut; sollten sie über das Gebirge gekommen sein? —

— Franzosen, wiederholte Antonia Belsamet spöttisch und sagte Dubo ins Ohr:

— Der eine von ihnen ist ein Ca-Gothe; ich erkenne ihn an seinen hellblauen Augen, da ich deren früher in Vic-d'Esses gesehen habe. Ca-Gothen und Zigeuner sind es also, die Euer Sohn für würdig hält, Eure Gäste zu werden! Sie kommen freilich aus Frankreich!

Ein strenger Blick unterbrach hier die unbarmherzige Wittwe; Maria aber, die ihre Ungeduld nicht zu mäßigen vermochte, sah immer nach der Thüre und rief:

— Wo ist denn Isidor? wo bleibt er?

— Ich grüße Euch Alle, sagte eine helle, wohlklingende Stimme am Eingang des Zimmers.

Maria wollte bei dem Laut dieser Stimme ihrem Verlobten entgegen eilen; allein sie blieb nach dem ersten Schritte stehen und auf ihren

Lippen erstarb der Freudenruf, der auf ihnen schwebte. Es war wirklich der junge Dubo, aber auf seinen Armen trug er die ohnmächtig gewordene Cornelia. Er erschien im bloßen Kopfe, denn er hatte unterweges sein Baret verloren, und sah sehr finster aus, obgleich seine Augen furchtbar glänzten. Ueber die Schulter hing sein eben erst abgeschossener, fast noch rauchender Karabiner. Cornelia war in ihren schwarzen, ganz mit Schnee bedeckten Mantel gehüllt; die Kapuze desselben war hinten niedergefallen und man konnte ihr bleiches Gesicht mit den festgeschlossenen Augen sehen. Sie sah wie eine Leiche aus.

Isidor legte das junge Mädchen in den Lehnstuhl seines Aeltervaters und nun erst näherte er sich diesem, um ehrfurchtsvoll und mit einem leichten Anflug von Verlegenheit die Hand zu küssen, die Bertram ihm reichte.

— Mein Sohn, Du bringst uns Gäste, sagte der Greis mit ernster, doch nicht zürnender Stimme, und wer sie auch sein mögen, so sollen sie mir willkommen sein. Du wirst mir von Deiner Reise und von den vorgefallenen Bege-

benheiten Rechenschaft ablegen; doch Deine erste Sorge gebührt jetzt diesen unglücklichen Fremdlingen. Ertheile alle nöthigen Befehle und triff alle Anordnungen, als ob Du schon der Herr und der Gebieter dieses Hauses wärest. Wenn die jungen Leute klug und weise verfahren, müssen die Alten es verstehen, bei Seite zu treten. Ich werde Dich erwarten.

— Ich danke, sagte Isidor rasch, denn in diesem Augenblick kann eine Minute Verzug mehrern Menschen das Leben kosten. — Mutter Belsamet und Ihr, liebe Maria, fuhr er fort, indem er sich zu seiner Braut und zu seiner künftigen Schwiegermutter wandte, die er bis jetzt nur mit einem Kopfnicken begrüßt hatte, ich vertraue Euch diese junge Dame an — — Sorgt für sie, Maria, wie für eine Schwester und Ihr, Antonia Belsamet, wie für eine Tochter; — sie ist eine zarte, schwache Französin, die bei ihrer Reise durch das Gebirge vom Unwetter überrascht worden ist; Ihr wißt, welches Beistandes und welcher Hülfe sie bedarf.

— Man muß sie vor allen Dingen gleich zu Bette bringen, sagte Antonia, welche, obgleich

die unerwartete Gegenwart der Fremden eben nicht nach ihrem Sinne war, sich doch eines gewissen Mitleids mit der unglücklichen Cornelia nicht enthalten konnte.

— O wie schön ist sie! rief Maria, die die Unbekannte mit naiver Bewunderung betrachtete.

Isidor dankte ihr, vielleicht ohne es zu wissen, mit einem Blick, der Maria's gutherzige Theilnahme noch um Vieles erhöhte.

— Ich will Euch helfen sagte er, und winkte den beiden Frauen, ihm zu folgen.

Er nahm die noch immer bewußtlose Cornelia wieder auf den Arm und trug sie nach einem anstoßenden Zimmer, wo er sie der Pflege der beiden Frauen überließ.

— Pedro! rief er mit starker Stimme, als er wieder in das Zimmer trat.

Ein rüstiger Bursche trat vor.

— Pedro, sagte Isidor schnell, sattle Dir eilig ein Pferd und hole aus Sion einen Arzt, den Du aber gleich mitbringen mußt. Ob wir gleich daran gewöhnt sind, uns selbst zu behandeln, wenn wir an den bösen Folgen der Kälte

und des Erfrierens leiden, so wird es doch gut sein, wenn in diesem Fall die Kunst des Doctors unserer Erfahrung zu Hülfe kommt. — Warte noch, setzte er hinzu, als Pedro sich entfernen wollte, um den erhaltenen Befehl auszurichten, vergiß nicht, Deinen Karabiner mitzunehmen und wenn einer der Schleichhändler, die uns verfolgt haben und wahrscheinlich noch hier herum streifen, Dich anhalten will, so sende ihm eine Kugel zu. — Nun mach', daß Du fortkommst.

Pedro nahm seinen Mantel und seine Flinte und Isidor wandte sich nach seiner Entfernung zu Gonthier und Bernard, mit deren Pflege die Diener des Hauses beschäftigt waren. Einige von ihnen rieben ihnen die Glieder, um die Erstarrung derselben zu vertreiben, und dieß Heilmittel war bereits von guter Wirkung gewesen und die zwei armen Reisenden begannen schon einige Zeichen ihres wiederkehrenden Bewußtseins zu geben.

— Im Bette werden sie am Ersten vollends wieder zu sich kommen, sagte der junge Dubo rasch; tragt sie Beide in dieselbe Stube und gebt ihnen einen Becher recht heißen Glühweins

zu trinken; dieß wird hinreichend sein bis zur Ankunft des Arztes.

Isidor näherte sich, nachdem er diesen schnell vollzogenen Befehl ertheilt hatte, der Thüre des Zimmers, in dem sich Cornelia befand, und legte sein Ohr an dieselbe. Er hörte nichts und da er nicht wagen durfte, das Zimmer zu betreten, kehrte er betrübt zu dem Heerd zurück und jetzt erst gewahrte er die Zigeuner, an die er noch nicht gedacht hatte.

Die Gitano's waren aber auch weniger zu beklagen als die übrigen Reisenden. Da sie die ganze Hausgenossenschaft mit andern Dingen beschäftigt sahen, hatten sie sich über die Ueberbleibsel der Abendmahlzeit hergemacht und unbemerkt schnell einige Becher Wein hinuntergegossen. Der Verwundete hatte trotz seiner Schmerzen an diesem heimlichen Mahl Theil genommen, denn über dem Vergnügen, etwas Gutes zu essen und zu trinken, vergißt ein Zigeuner Schmerz und Ermüdung.

Isidor zuckte bei diesem Beweis thierischer Sorglosigkeit mitleidig die Achseln und zeigte

drei bis vier Hirten, die noch im Zimmer waren, diese Unglücklichen.

— Laßt sie sich vollends satt essen, sagte er ihnen leise und dann führt sie, mit Ausnahme des Verwundeten, nach der Scheune; diesem aber weiset im Kuhstall ein Lager an; für ihn wird es gut genug sein.

Die Andorraner gehorchten diesem Befehl nur höchst ungern; nach 5 Minuten waren indessen die Zigeuner verschwunden, indem sie alles, was sie noch nicht hatten hinunterschlingen können, mit sich nach der Scheune nahmen, in die man sie verbannte, welches sie um so ungehinderter thun konnten, da keiner der Hirten irgend etwas wieder angerührt haben würde, das von ihrer Hand war berührt worden.

Während Isidor Dubo so allen Erfordernissen des Augenblickes mit einer Kaltblütigkeit und einer Gegenwart des Geistes genügte, die, nach einem Tage voll so schrecklicher Anstrengungen und grausamer Gemüthsbewegungen, wirklich bewundernswürdig waren, war der Greis ruhig, mit in einander geschlagenen Armen auf der Bank sitzen geblieben und war mit

seinen Augen jeder Bewegung seines Enkels gefolgt. Als er sich nun mit ihm allein sah, winkte er ihm, näher zu kommen.

— Du hast nun die Pflichten der Gastfreundschaft erfüllt, sagte er ihm in strengem Ton, und wirst jetzt Deinem Aeltervater Rechenschaft von Deinem Thun während der beiden letzten Tage ablegen. Mögest Du mir nur Lobwürdiges zu verkünden haben, mein Sohn.

Isidor stand zitternd vor ihm, wie ein Schuldiger vor seinem Richter. Er sah lange um sich her, als suche er nach einem Mittel, diese Erklärung noch zu verzögern; allein das Zimmer war leer und alle, die noch vor einigen Augenblicken darin versammelt gewesen waren, hatten sich entfernt, um die ihnen ertheilten Befehle auszurichten. Er sah sich also gezwungen, der patriarchalischen Autorität des Greises zu gehorchen, und begann seine Erzählung.

Nach einem kurzen Bericht von den Ereignissen der beiden Tage, die er in den Pyrenäen auf der Jagd zugebracht hatte, kam er zu dem Augenblick, wo er, auf dem Rückweg nach Andorra begriffen, einige Reisende erblickt hatte,

die gleich ihm, von dem Unwetter überrascht, seines Beistandes bedurften, und erklärte dem Alten, welche Nothwendigkeit ihn gezwungen habe, ihr Wegweiser zu werden und kam dann endlich zu der Begebenheit, die seinen Streit mit den Schleichhändlern herbeigeführt hatte.

— Nachdem ich, schloß er seine Erzählung, diesem Banditen Michel Moro, der einen wehrlosen, verwundeten Menschen umbringen wollte, eine warnende Lektion gegeben hatte, machten wir uns wieder auf den Weg. Michel's Gefährten hatten uns aber oben vom Berge herab gesehen und machten sich auf, uns zu verfolgen. Sie erreichten uns am Eingang des Thals und schossen auf uns. Zum Glück war es schon dunkel und sie konnten nur auf's Gerathewohl hin auf uns zielen; ich feuerte mein Gewehr gleichfalls ab; aber die Reisenden waren von der Kälte so erstarrt, daß sie sich ihrer Waffen nicht bedienen konnten. Es gelang mir aber, die Schleichhändler zu täuschen und alle ihre Schüsse auf mich hinzuleiten, der ich ihnen zu entgehen wußte, während die Uebrigen ihren Weg unter Juans Leitung fortsetzten,

den ich unterwegs angetroffen hatte. Endlich konnte ich mein Horn erschallen lassen und ich danke Euch, Aeltervater, daß Ihr mir Hülfe gesandt habt; die armen Reisenden bedurften derselben sehr.

Bertram Dubo hörte dieser Erzählung sehr aufmerksam zu, ohne seine nachdenkliche Stellung zu verlassen. Als Isidor geendet hatte, schwieg er noch einen Augenblick.

— Du bist also nicht in Vic-d'Esses gewesen, Isidor? fragte er mit mißmuthiger Stimme.

— Was sollte ich in Vic-d'Esses machen, Großvater, da ihr mir keinen Auftrag gegeben hattet, den ich dort hätte ausrichten sollen?

Bertram ließ bekümmert das Haupt sinken, dann fuhr er mit schwermuthsvollem Ernst fort:

— Du bist in Deiner Erzählung sehr bescheiden gewesen, Isidor, aber ich habe doch errathen, daß Du Dich für diese Fremdlinge größeren Gefahren ausgesetzt hast, als es Dir Klugheit und auch Menschenliebe zu thun geboten. Es thut mir sehr leid, daß Du Dich

mit den Handelsleuten des Gebirges in einen so gefährlichen Streit verwickelt hast und das um eines elenden Hundes von Zigeuner willen, den sie auf einem Diebstahl ertappt haben. — —

— Vielleicht habe ich die Rathschläge Eurer Weisheit unrecht verstanden, Großvater, antwortete Isidor in einem eben so ehrfurchtsvollen als entschlossenen Ton; aber wie oft habt Ihr mir nicht gesagt, daß man einem schwachen wehrlosen Menschen Schutz und Beistand schuldig sei? — Konnte ich vor meinen Augen diesen armen elenden Menschen ermorden lassen, ob er gleich ein Zigeuner und ein Dieb ist? — Ich hatte diesen Menschen überdem noch, so wie auch die andern Reisenden unter meinen Schutz genommen; er war schon mein Gast und ein Gast von Andorra, und es hieß mich beleidigen, wenn man ihm auch nur ein Haar seines Hauptes krümmte! Hatte man sich über ihn zu beklagen, so mußte man sich an mich wenden und es war dann an mir, zu entscheiden, ob ich nicht selbst den diebischen Zigeuner bestrafen wollte. — Ich hatte gehofft, Großvater, daß Ihr mich nicht tadeln

würdet, Andorra's Gastfreiheit selbst gegen einen Heiden bei Ehren erhalten zu haben.

Isidor war lebhaft geworden und sprach mit der Zuversicht eines Menschen, der bei aller eignen festen Ueberzeugung doch der Ansicht eines ältern und erfahrneren Mannes Ehrfurcht schuldig zu sein glaubt. Bertram betrachtete ihn mit geheimer Bewunderung und belächelte mit stillem Wohlgefallen den jugendlichen und ritterlichen Enthusiasmus des Jünglings.

— Gut, gut, mein Sohn, sagte er stolz und drückte Isidor die Hand; ich wünschte, daß Antonia Belsamet, die heute Abend behauptete, Du habest Dich den Sitten und den Ideen Deines Landes entfremdet, Dich eben gehört hätte! Wenn es für uns Greise Pflicht ist, den Jünglingen Klugheit und Besonnenheit vorzuschreiben, so ist es oft von den Jünglingen schön, den Rath der Greise zu vergessen, um eine Pflicht der Menschenliebe auszuüben. Ja, Du bist ein würdiger Nachkomme des braven und muthigen Dubo, des Freundes und Gefährten unsers Kaisers, des heiligen Ludewig's, unsers Fürbitters bei Gott! Ich wage

es nicht, Dich zu tadeln; morgen will ich mich mit dieser Angelegenheit beschäftigen und es versuchen, ihren nachtheiligen Folgen vorzubeugen. Man muß aber auch bedenken, Isidor, daß diese Schleichhändler in ihren unzugänglichen Gebirgen gar nicht angegriffen werden können, und daß sie uns, wenn wir mit ihnen in Krieg gerathen sollten, sehr viel Böses zufügen können!

Hier erfolgte eine Pause, die sich Isidor zu Nutzen machen wollte, um von dem Befinden der jungen Reisenden Nachricht einzuziehen, allein der Greis ergriff seinen Arm.

— Noch ein Wort, mein Sohn, sagte er; Du hast mir noch nicht gesagt, wer diese Reisenden sind.

Dies war nun eben der Punkt, wo Isidor voraussah, daß sein Großvater ihn tadeln und er einen Verweis von ihm erhalten werde. Eine peinliche Verlegenheit malte sich in seinen Zügen und er antwortete sehr demüthig und unterwürfig:

— Ich begegnete ihnen in einem Augenblick, Großvater, wo sie in Gefahr waren, um-

zukommen; sie waren auf dem Wege nach unserm Thal und wenn ich nicht ihr Wegweiser geworden wäre, so würden sie sich ohne Zweifel von Neuem im Gebirge verirrt haben und vor Hunger und Frost gestorben, oder sie würden von den Zigeunern ausgeplündert worden sein, die ihnen eine Grube gegraben hatten. Vergebt mir, Großvater, wenn ich es ihnen in einer solchen Lage nicht abschlagen konnte, sie hierher zu bringen, ob sie gleich die Formalitäten nicht beobachtet haben, die unsere Gesetze den Fremdlingen auferlegen, welche das Thal von Andorra betreten wollen.

Man sieht, wie sorgfältig es Isidor vermied, den Antheil zu verrathen, den Cornelia an seinem Entschluß gehabt hatte. Doch Dubo's Patriotismus war schon aufgeregt und beunruhigt.

— Wie, Isidor, sagte er im Ton eines strengen Vorwurfs, Du hast diese Fremdlinge also nach Andorra geführt, obgleich es Dir bekannt war, daß sie nicht mit dem erforderlichen Erlaubnißschein versehen waren! — Du hast daran sehr unrecht gethan, mein Sohn, denn

Du hast uns dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, die Rechte der Gastfreundschaft zu verletzen und diese Fremdlinge aus unserem Thal hinweg zu weisen.

— Wie, mein Vater, erwiderte der Jüngling lebhaft, würdet Ihr den bedaurungswürdigen Muth haben, kranke und erschöpfte Reisende zu verstoßen? Wohin sollen sie gehen, wenn Andorra sie nicht als Freunde aufnimmt? Ihr wißt so gut als ich, daß es in diesem Augenblick für jeden Franzosen mit Gefahr verbunden ist, sich nach Spanien zu begeben, dessen Bewohner gegen die Franzosen so leidenschaftlich aufgebracht sind; auf der anderen Seite wird es ihnen beinah unmöglich sein, nach Frankreich zurückzukehren; der Weg, auf dem sie heute gekommen sind, wird morgen schon ganz unzugänglich sein. Und um Euch Alles zu sagen, Großvater, fuhr er mit steigendem Muthe fort, so weiß ich, daß der alte Mann, den Ihr heut Abend gesehen habt, Frankreich verlassen hat, um sein Leben zu retten; er ist, was man jenseits der Berge einen politischen Flüchtling nennt, und wenn er auch wirklich

darauf denken wollte, trotz der ihm daselbst drohenden Gefahren, in sein Vaterland zurückkehren zu wollen, so würde es doch seine Tochter, diese arme junge Dame, die schon so viel gelitten hat, und der Cagothe, der beide begleitet, nicht zugeben! — Ich wage es daher, Großvater, Euch zu bitten, daß Ihr, der Ihr in unserem erlauchten hohen Rath so viel Gewalt und Einfluß habt, zu Gunsten dieser armen Franzosen die strengen Verordnungen unsrer Vorfahren zu mildern.

Alles Blut, das noch warm in Bertram Dubo's Adern floß, stieg ihm bei diesen Worten ins Gesicht. Er richtete sich auf, warf einen vernichtenden Blick auf seinen Enkel und antwortete ihm ernst und gebietend:

— Für einen Feind Frankreichs, das uns beschützt, für einen Strafbaren, der uns den Zorn eines mächtigen Nachbarn zuziehen kann, sollten wir also die constitutionellen Gesetze unsres Landes ändern und dem alten Herkommen entsagen, das seit so vielen Jahrhunderten unsre Unabhängigkeit beschützt hat? — Wer bist Du denn, junger Mann, daß Du es wagst,

einem alten Syndikus von Andorra, der vor Dir ein Erbe des Karolinischen Rechtes war, einem Greis, der über 100 Jahren alt ist, einen solchen Vorschlag zu machen? Glaubst Du denn, daß ich, weil Du mein Enkel bist und ich Dich wie den letzten Sprößling des Geschlechts Dubo geliebt habe, fähig sein könnte, aus Liebe zu Dir meine Pflichten gegen Andorra zu vergessen? Du kennst die Gesetze, Isidor, welche unsre Vorfahren zur Aufrechthaltung unsrer Sitten und Gebräuche gegeben haben. Ohne eine Erlaubniß von den französischen Behörden darf kein Ausländer bei uns verweilen und der französische Schultheiß muß uns für das Betragen jedes Fremden, dem er eine solche Erlaubniß ertheilt, verantwortlich sein. Wenn nun diese Reisenden, die Du bei mir eingeführt hast, keine solche Erlaubniß haben, so ist es meine Pflicht, sie aus Andorra zu verweisen.

— Aber, Großvater, rief der junge Dubo ungestüm, ein solches Betragen widerspricht ja Allem, was in anderen Ländern, in Hinsicht auf Verbannte und Geächtete, üblich ist.

— Warum weißt Du nur, Isidor Dubo, erwiderte der Greis bitter, daß es noch andre Länder giebt, als Andorra, und noch andre Gesetze, als die, die uns unsre Väter zur Zeit Karl's des Großen und des heil. Ludwig's gegeben haben? Höre mich, junger Mann, und behalte wohl, was ich Dir sage: Wir sind Dubo's, sind Sprößlinge des ältesten und erlauchtesten Geschlechts in Andorra; uns kommt es zu, das Beispiel der Ehrfurcht und der Liebe für die Gesetze der Republik zu geben. Was sollte aus unsern Sitten und aus unsern alten Gewohnheiten werden, wenn diejenigen, denen es aufgetragen ist, sie zu bewahren, die ersten sein wollten, sie zu verletzen? Was diese Reisenden betrifft, so werde ich bis morgen bedenken, welchen Entschluß ich in Bezug auf sie zu fassen habe und, wenn es sein muß, werde ich diese Sache dem erlauchten hohen Rath und unserem erlauchten Schultheiß vortragen. Soviel kann ich Dir indessen schon im Voraus sagen: Hätten diese Fremdlinge die von unsern Gesetzen vorgeschriebenen Förmlichkeiten beobachtet, so würde ich, weit davon entfernt, Dich zu tadeln,

daß Du sie unter Deinen Schutz genommen hast, mein Leben daran setzen, sie zu beschützen, wenn sie noch von irgend einer Gefahr bedroht würden; mein Vermögen, mein Haus, meine Diener, so wie Dein und mein Leben sollten ihnen zu Gebote stehen, weil sie dann meine Gäste und meine Freunde sein würden. — Aber von dem Augenblick an, wo sie sich dem nicht unterzogen haben, was unsre Institutionen von ihnen fordern, dürfen wir nur das Unglück vor Augen haben, welches ihre Gegenwart verursachen kann. —

Isidor würde ohne Zweifel dem argwöhnischen, unbeugsamen Greis, der in der kleinsten Begebenheit Anlaß zur Furcht für die politische Selbstständigkeit seines Ländchens fand, Vieles zu antworten gewußt haben; allein Bertram Dubo war in eine solche Gemüthsbewegung gerathen, daß es seinem Enkel, der gewohnt war, ihn wie eine Gottheit zu verehren, grausam gedünkt haben würde, noch länger in ihn zu dringen. Auch wußte er, daß der Greis, trotz aller Strenge seiner Grundsätze, doch Bedenken tragen werde, den grausamen Entschluß,

die Proscribirten aus seinem Hause wegweisen zu wollen, auszuführen, und Isidor rechnete darauf, nach seinem Herzen handeln zu können, bis es zu einer Entscheidung in Bezug auf sie gekommen sei. So begnügte er sich denn, seinem Großvater zu sagen, er bitte ihn, im Fall er Unrecht daran gethan habe, nur auf die Stimme des Mitleids zu hören, welches er für diese unglücklichen Fremdlinge empfunden habe, um Verzeihung und vertraue unbedingt seiner Klugheit und seiner Weisheit, um die Pflichten der Menschlichkeit mit den Interessen der Republik Andorra zu vereinigen.

Diese Unterwerfung vertrieb aber nicht die Wolken, welche alle diese schwierigen Verwickelungen, auf der Stirn des Patriarchen zusammengezogen hatten; doch antwortete er in milderem Ton:

— Du hast recht, Isidor, es meiner Erfahrung zu überlassen, die Folgen eines Fehlers wieder gut zu machen, den Du aus unbesonnener Herzensgüte begangen hast, denn Du weißt, daß ich im Lauf meines langen Lebens nie ungerecht und eben so wenig unbarmherzig ge-

wesen bin. — Vielleicht denke ich mir auch selbst die Gefahr zu groß, und diese Fremden sind nicht so gefährlich, als ich glaube. Ich will sie selbst sehen und befragen und die Alten und Weisen unsers Landes mögen dann entscheiden, was wir thun sollen.

Isidor verneigte sich und da es ihm endlich frei stand, dem geheimen Antrieb seines Herzens zu folgen, wollte er sich dem Zimmer nähern, in dem Cornelia lag, um von ihrem Befinden Erkundigungen einzuziehen, als sich die Thüre desselben öffnete und Maria heraustrat. Sie hatte, um keinen Lärm zu machen, ihre niedlichen, mit blanken Stahlplatten und kleinen vergoldeten Nägeln verzierten Holzschuhe ausgezogen und trug sie in der Hand, als sie im Wohnzimmer erschien.

— Nun, Maria, liebe Maria, fragte er leise, wie befindet sich die arme Dame?

— Sie ist nun endlich wieder zu sich selbst gekommen, antwortete Maria theilnehmend; allein wir glaubten wirklich im Anfang, sie würde nie wieder die Augen öffnen. Die arme Französin! Ihr solltet nur sehen, wie hübsch sie ist!

und was hat sie für schöne Kleider an! solche Spitzen hat noch nie Jemand hier in Andorra gesehen!

— Sie befindet sich also nun besser?

— Ja, aber sie hat ein heftiges Fieber und spricht mit so sanfter Stimme! — ich habe nicht verstanden, was sie sagte, denn sie spricht französisch; aber mich dünkt doch, daß sie Euren Namen öfter nannte.

— Meinen Namen! wiederholte Isidor mit glänzenden Augen.

— Darüber kann man sich nicht wundern, sagte der Greis gelassen; sowohl dieß junge Mädchen, als ihre Gefährten, sind meinem Enkel heute so viel Dank schuldig geworden, daß sie wohl von ihm träumen können.

— Und Ihr pflegt sie recht sorgsam, Maria, fing Isidor wieder an; Ihr behandelt sie, als sei sie Eure Schwester, Eure Freundin — nicht wahr?

— O ich habe sie schon recht lieb, antwortete Maria eifrig, und da Jemand die Nacht bei ihr aufbleiben muß, um sie zu pflegen, so habe ich mir von meiner Mutter die Erlaubniß

erbeten, mit Deo bei ihr wachen zu dürfen, und komme nun, setzte sie liebkosend hinzu, indem sie sich zu dem alten Dubo wandte, den erlauchten Bertram zu bitten, daß er es auch genehmigt.

Dießmal brach Isidor's Freude und seine Dankbarkeit für den Diensteifer seiner Braut unaufhaltsam hervor.

— Ihr seid, sagte er mit vor Bewegung zitternder Stimme, das beste und das gutherzigste Mädchen auf der ganzen Welt und Eure Güte erinnert mich daran, daß ich bei meiner Ankunft in der Verwirrung vergessen habe, Euch zu umarmen.

Ehe das reizende Kind ihm zu wehren vermochte, schloß er sie in seine Arme und drückte auf ihre blühende Wange einen flüchtigen Kuß. Vor Schaam und Vergnügen erröthend eilte Maria zu dem Greise hin, der den Ungestüm seines Enkels belächelte. Aber in diesem Augenblick legte Antonia Belsamet, die unbemerkt eingetreten war, ihre Hand auf Isidor's Arm und sagte ihm mit ernstem und bedeutungsvollen Ton:

— Ihr werdet nicht vergessen, Isidor Dubo, daß in unserm Thal ein Mann nur dem Mädchen solchen Kuß giebt, das seine Frau werden soll.

Der junge Republikaner sah sie zerstreut an; Bertram stand aber mit jugendlicher Lebhaftigkeit auf, und sich vor Maria stellend, ergriff er die Hand seines Enkels.

— Was Ihr eben gesehen habt, Antonia Belsamet, sagte er mit fester Stimme, sollte Euren ungerechten Verdacht doch wohl für immer beseitigen. Ihr habt heut Abend einen Zweifel an die redliche Wahrhaftigkeit meines Enkels Isidor ausgesprochen, und ich vermochte nicht, Euch so zu widerlegen, wie ich es jetzt thun kann. Es liegt für uns eine große Beleidigung darin, wenn man einen Dubo fähig glaubt, Empfindungen zu heucheln und einen Eid zu leisten, den er nicht Willens ist, zu halten. Isidor hat Eure Tochter unter allen jungen Mädchen von Andorra freiwillig gewählt und Maria hat sich gleichfalls freiwillig mit ihm verlobt; sie lieben sich also, und da wir

über alle Bedingungen dieser Heirath einig sind, ist es auch nicht mehr nöthig, die Hochzeit länger aufzuschieben. In 5 Tagen, meine Kinder, am heiligen Martinstage sollt Ihr mit einander verheirathet werden!

— In 5 Tagen? wiederholten die jungen Leute, mit sehr verschiedener Betonung dieser Worte.

— Ihr habt es gehört, Ihr Andern! sagte der Greis, indem er sich zu einigen Hirten wandte, die eben wieder in das Zimmer getreten waren; am Martinstage soll Isidor's und Maria's Hochzeit gefeiert werden! — Bereitet Euch darauf vor, denn es ist mein Wille, daß in Andorra noch nie ein glänzenderes Hochzeitsfest gefeiert sein soll!

Diese Ankündigung wurde mit lautem Jubel und freudigen Segenswünschen aufgenommen. Isidor allein blieb wie versteinert stehen, ohne ein Wort vorzubringen.

4.

Am Morgen nach der Ankunft der Verbannten war der Greis in seinem, altväterisch möblirten Zimmer mit dem Lesen einer Depesche beschäftigt, die er aus der Stadt Andorra erhalten hatte. Mochte nun das Licht seiner Augen schwach geworden sein, oder mochten ihn die Gedanken, die sich ihm bei dieser Beschäftigung aufdrangen, zerstreuen und er es vielleicht auch in seinem ländlichen Wirkungskreise verlernt haben, mit schneller Geläufigkeit zu lesen, genug, er hatte das Papier schon seit einer Viertelstunde in der Hand hin und her gedreht und schien wahrhaft verlegen zu sein.

Das Haus, welches des Abends, bei der Heimkehr der Hirten, so belebt war, war in diesem Augenblick ganz still und menschenleer. Plötzlich hörte Bertram Dubo in katalonischer Sprache fluchen, und auf dem Hofe, von dem Viehhause her, ängstlich und erschrecklich schreien. Gleich einem Schüler, der sich der Gelegenheit

freut, die ihm aufgegebene Arbeit unterbrechen zu können, stand der Greis schnell auf und eilte an das Fenster, welches die Form eines lateinischen Kreuzes hatte; doch ehe er sich noch nach der Ursache dieses Lärms erkundigen konnte, trat Pedro, der bei ihm die Stelle eines Haushofmeisters bekleidete, ganz außer Athem zu ihm ein und sah so erbitzt aus, als habe er draußen irgend einen heftigen Streit gehabt.

— Was bedeutet dieser Lärm, Pedro? man vergißt, daß wir Kranke im Hause haben.

— Es ist wahrhaftig keine leichte Sache, erlauchter Bertram, dieß dem Schleichhändler, dem groben Michel Moro, begreiflich zu machen! Er kam eben und behauptete, daß Ihr etwas mit ihm zu besprechen hättet, und als wir über den Hof gingen, erblickte er einen von den Zigeunern, der sich in der Sonne wärmte. — Nun begann er fürchterlich zu schwören und zu fluchen, und wenn der Zigeuner nicht, so schnell er konnte, davon gelaufen wäre, so glaube ich, Gott verzeih's mir! Michel hätte ihn mit seiner Pistole todt geschossen! Es hat mich viele Mühe

gekostet, ihn davon abzuhalten, und es wäre bald wieder zu neuem Streit gekommen.

— Ah! dieser schurkische Michel ist also da! sagte Bertram mit sichtlichem Widerwillen; ich hätte es an seinen gotteslästerlichen Flüchen und feihen Verwünschungen aller Heiligen errathen können, daß er es sei! — Warum müssen wir doch gezwungen sein, Menschen seines Gelichters zu schonen! Diese Miquelets und diese Schleichhändler bringen die Regierung von Andorra oft zur Verzweiflung! Doch Geduld! ich will keinen Streit, Pedro, setzte er hinzu, und habe diesem Menschen versprechen lassen, daß ihm nichts geschehen solle, wenn er zu mir komme, und es ist auch mein Wille, daß er in keiner Art beleidigt werden soll.

— Ihr seid viel zu gut, erlauchter Herr, gegen diese Räuber, antwortete Pedro mit unzufriedener Miene, und wenn die Andorraner mir nur glauben wollten, so würden sie sich bald von diesen Banditen befreit sehen, die unsre Grenzen vergiften! —

— Man hat seine guten Ursachen, dieß nicht zu thun; doch still davon, Pedro; der

Spitzbube könnte Dich hören. Ist er allein gekommen?

— Er hat zwei Strauchdiebe bei sich, die vom Kopf bis auf die Füße bewaffnet sind, als ob sie es mit einer ganzen Brigade Douaniers aufnehmen sollten, und alle drei sahen sehr verdächtig aus.

— Trotz dieses verdächtigen Aussehens mußt Du doch Michel sagen, daß er zu mir kommen soll, und Du wirst indessen mit seinen Begleitern einen Krug Wein, oder auch mehr wie einen, leeren.

— Ich, Herr! ich sollte mit solchen Taugenichtsen trinken!

— Werde ich doch mit ihrem Anführer trinken! sagte der Greis lächelnd, mit solchen Leuten läßt sich nichts ausrichten, wenn man sie nicht wenigstens halbbetrunken macht. Doch noch einmal, Pedro, hüte Dich, mit ihnen in Zank und Streit zu gerathen. Ich sage es Dir vorher, daß ich mich einzig und allein an Dich halten würde, wenn ein Unglück geschähe. Gieb vorzüglich Acht darauf, daß Isidor ihrer nicht ansichtig wird. Wo ist mein Enkel jetzt?

— Bei den Reisenden. Er verläßt sie ja keinen Augenblick.

— Das ist gut; laß uns den Augenblick benutzen, denn wenn er käme, würde die ganze Unterhandlung mit dem Schleichhändler sich zerschlagen.

Pedro ging und brachte nach einigen Augenblicken den von Bertram geforderten Krug mit Wein und einige Becher; der wilde Michel Moro begleitete ihn; es war der Schleichhändler, den Isidor am Tage vorher verwundet hatte.

— Es war ein großer, hochgestalteter Mensch; sein broncefarbiges Gesicht war ganz mit Narben bedeckt, die er nicht im Kriege, sondern im Streit mit seinen Gefährten oder im Kampf mit den Douaniers erhalten hatte. In dem Blick seiner tiefliegenden Augen las man Stolz, Bosheit und Geiz. Sein Kopf war nur mit der rothen katalonischen Mütze bedeckt und sein Costüm bot in diesem Augenblick nicht die bunte Mannichfaltigkeit glänzender Farben und Quincaillerien dar, die sonst den spanischen Gebirgsbewohnern eigen ist. Seine schaflederneu

Beinkleider waren ohne Kniegürtel, und seine schwarzen muskulösen Füße waren unbekleidet, da die ledernen Stiefelletten nur bis unter die Knöchel reichten. Er hatte keine Jacke an und auch keinen Mantel um; ein weißer Ueberwurf hing zusammengerollt, wie ein Degengehänge, über seine Schulter und sein Hemde war von rother Leinwand. Die verwundete Hand war in einen blutigen Lappen eingewickelt, allein in der andern trug er seine geladene Flinte, und zwei Pistolen, die in seinem rothen Gürtel steckten, bewiesen, daß er sich noch fähig glaubte, im Nothfall Widerstand leisten zu können.

Er gehörte zu jenem halb spanischen, halb französischen Nomadengeschlecht, das sich eben durch diese Mischung der Gerichtsbarkeit beider Länder entzieht und sich in jenem Zeitpunkt des Bürgerkrieges in beiden Reichen stark vermehrt hatte. Diese Menschen bewohnten die unzugänglichsten Gegenden der Gebirge und waren ihren Freunden und Feinden gleich furchtbar, da sie nur vom Schleichhandel und gelegentlich auch vom Diebstahl lebten. Michel hatte zu der indisciplinirten Bande von Micke-

lets gehört, die im Jahre 1793 von den Franzosen in der Schlacht am schwarzen Berge fast ganz aufgerieben wurden. Seit diesem Zeitpunkt stand er in dem Ruf großer Frechheit und Verwegenheit und doch blieb er jetzt, mochte es nun aus Ehrfurcht oder aus Mißtrauen geschehen, unbeweglich an der Thüre stehen, nachdem er Bertram schweigend gegrüßt hatte. Er war verlegen, wie er sich in der Gegenwart eines so angesehenen Mannes, wie es der ehemalige Syndicus von Andorra war, betragen solle, und der Greis glaubte seine Gedanken zu errathen.

— Tritt näher, Michel Moro, sagte er und winkte ihm fast freundschaftlich zu, und fürchte nichts; ich habe versprochen, daß Du und Deine Begleiter hier eine gute Aufnahme finden sollt, und ich hoffe, daß Du gegen mich kein Mißtrauen hegst — — Du bist ja mein Gast!

Dubo zeigte hier zugleich auf einen ihm gegenüberstehenden Stuhl, neben dem Tische, auf dem Pedro den Wein und die Becher gesetzt hatte. Als Pedro das Zimmer verließ,

nährte sich Michel langsam dem Tisch und murmelte einige undeutliche Worte, die vielleicht seinen ganzen Vorrath von Höflichkeitsbezeugungen in sich faßten, und setzte sich dann dem alten Dubo gegenüber; doch schien ihn sein Argwohn noch nicht ganz verlassen zu haben, denn er nahm seine Flinte zwischen die Kniee und hielt sie mit der unverwundeten Hand fest, als wolle er sich davor schützen, vertheidigungslos überfallen zu werden.

Der Greis bemerkte dies Zeichen seines Mißtrauens und sein Gesicht wurde vor Zorn purpurroth. Er stand auf und sagte ihm mit starker Stimme und Ehrfurcht gebietender Miene:

— Darfst Du Dich unterstehen, an dem gegebenen Worte eines Dubo zu zweifeln? Ich habe Dich in mein Haus kommen lassen, Du sitzest an meinem Tische, ich habe Dich meinen Gast genannt, und Du, Elender, glaubst Dich doch noch berechtigt, mißtrauisch zu sein? Gleich lege Deine Flinte weg, oder ich werde Dich Deine Unverschämtheit bereuen lehren!

Mit einer seltsamen Autorität riß der Greis hier dem Schleichhändler die Flinte aus der Hand und lehnte sie in der Entfernung einiger Schritte an die Wand. Moro richtete sich heftig auf und schien sich seiner furchtbaren Waffe mit Gewalt wieder bemächtigen zu wollen; allein Bertram's wundervolle Festigkeit und sein magnetischer Blick schüchterten ihn ein. Er bedachte sich einen Augenblick und setzte sich dann, auf unwiderstehliche Weise von dem Benehmen des Greises überwältigt, wieder hin.

— Es ist wahr, murmelte er vor sich hin, ich habe Unrecht.

— Wir wollen uns nicht erzürnen, Michel Moro, sagte der Greis, indem er seinen Platz wieder einnahm und die Becher vollschenkte, denn ich habe Dich eben kommen lassen, um einen Streit beizulegen, der vor einigen Tagen stattgefunden hat.

— Ich erinnere mich dessen nur zu gut, antwortete der Bandit, indem er seinen Becher leerte und die verwundete Hand emporhob; auch habe ich geschworen, mich zu rächen!

— Es kann aber doch nicht Deine Absicht sein, erwiderte der Greis bestürzt, diesen Vorfall so ernst zu nehmen — so unklug wirst Du nicht sein! —

Michel zog ein bedeutungsvolles Gesicht und goß einen zweiten Becher voll Wein hinunter.

— Höre mich, sagte Bertram sehr nachdrücklich, Du stehst im ganzen Lande im schlechten Ruf, ob Du gleich, außer Deinem Handel und Deinen Gefechten mit den Douaniers, Dir noch nichts hast zu Schulden kommen lassen; allein es ist Dir wohl bewußt, daß, wenn der erlauchte hohe Rath und die Bewohner von Andorra es dulden, daß sich solche Schleichhändler und Mickelets, wie Du und Deines Gleichen, an unserer Gränze umhertreiben, sie doch nicht Willens sind, diese Duldung zu weit auszudehnen. Man kann einen gelegentlichen Streit, wie den vor einigen Tagen, entschuldigen, und obgleich Blut geflossen ist, war das Unrecht doch auf beiden Seiten. Wenn aber Einer von Euch sich je eines überlegten Angriffes auf einen Einwohner von Andorra

schuldig machte, so haben wir Karabiner, die eben so gut treffen und eben so weit tragen, als die Eurigen und wir haben deren mehr, als ihr. Auch ist jetzt der Krieg zwischen Frankreich und Spanien beendigt und man wird nun ohne Zweifel auf die Sicherung der Grenzen denken. Ueberlege es Dir daher recht vernünftig, daß Du vielleicht bald eines Beschützers bedürftig werden kannst und daß ich es Dir werden will, wenn Du Dich vernünftig zeigst.

Der Mickelet hätte antworten können, daß die kleine Republik, wenn ihr wirklich Mittel zu Gebote ständen, gewissen Unordnungen an ihren äußersten Grenzen ein Ende zu machen, gewiß nicht gezögert haben würde, sie anzuwenden, und daß ein in Andorra so angesehener und hochstehender Mann als Bertram Dubo Michel Moro gewiß nicht in sein Haus geladen und ihn an seinem Tische einen Platz gegönnt haben würde, wenn er sich auf irgend eine andre Art gegen seine und seiner Genossen Feindseligkeiten zu schützen und ihn unschädlich zu machen, vermocht hätte. Allein der schweigsame Schleichhändler begnügte sich damit, bei den

Drohungen des alten Andorraner Patrioten die Achseln zu zucken, welches dieser aber nicht zu bemerken schien.

— Glaube nur nicht, fuhr Bertram fort, daß mein Enkel Dich, trotz aller Deiner Heldenthaten gegen die Douaniers, fürchtet. Du weißt wohl, daß Isidor keine Furcht kennt, und wenn er im Gebirge auf die Gemsenjagd geht, würde er sich so wenig vor den Mickelets, als vor den Wölfen und Bären fürchten, vorausgesetzt, daß man ihn nicht hinterrücks angreifen wollte, und ich halte Dich für zu tapfer und zu beherzt, um dieß zu thun. Jedermann im ganzen Lande weiß, welch ein vortrefflicher Schütze er ist und daß Du, wenn er nach Deinem Kopf, statt nach Deiner Hand gezielt hätte, in diesem Augenblick gewiß nicht ruhig mit mir würdest reden können. Aber er wollte Deinen Tod nicht, obgleich Du ihn schon verdient hattest, da Du, wie man mir gesagt hat, einen Menschen tödten wolltest, der sich schon auf dem Grund und Boden unsrer Republik befand. —

— Euer Enkel hat mir einen Schimpf angethan, unterbrach ihn hier der Schleichhändler mit dumpfer Stimme, den er, wie ich hoffe, später oder früher gehörig bezahlen soll.

— Schimpf! Schimpf! wiederholte der Greis ungeduldig! so seid Ihr Katalonier nun! Ihr haltet Alles für eine Beschimpfung, damit Ihr nur Gelegenheit erhaltet, Euch rächen zu können! Wenn von Schimpf und Beleidigung die Rede sein soll, so hast Du sie Dir zu Schulden kommen lassen, indem Du den Zigeuner angriffst, der unter dem Schutz meines Sohnes stand; auch hast Du mit den Deinigen noch an demselben Tage, um dieser vermeinten Beleidigung willen, Pulver genug verpufft, und ich habe Dich zu mir rufen lassen, Michel Moro, um Dir zu sagen, daß ich durchaus nicht will, daß diese Sache noch weiter getrieben werden soll! Ihr habt Streit mit einander gehabt und es sind Kugeln gewechselt worden; mehr kann die Ehre nicht fordern. Wenn jetzt noch Einer von Euch den Andern angreifen wollte, so würde es eine sehr ernste Sache werden, und der erlauchte hohe Rath müßte sich

darein mischen. Ich selbst würde allen meinen Jägern auftragen, Dir nachzuspüren, und sie würden Dich bald in Deiner Grotte des Rialp aufzufinden wissen. Wohin wolltest Du Dich aber mit Deinen Leuten zurückziehen, wenn man Euch aus Euren Bergen verjagte?

— So sollte ich denn den Schimpf und meine Wunde still hinnehmen, sagte der Mickelet mit seiner rauhen Stimme; die Zeit, deren es bedarf, um meine Hand zu heilen, sollte mir verloren gehen, ohne, daß mir irgend Jemand den Verlust bezahlte, den ich in meinen Geschäften wegen dieser verwünschten Wunde erleiden muß?

— O, wenn wir von Deinem erlittenen Verlust reden, Michel Moro, so werden wir uns darüber gewiß verständigen können; bemerke aber wohl, daß ich Dir nicht zugestehe, daß Du beschimpft worden bist, wohl aber, daß Deine Verwundung Dir vielleicht einigen Schaden zugezogen hat, und da Du nicht reich bist, bin ich geneigt, Dir den Verlust zu ersetzen, den Du erlitten haben kannst. Dieß ist nicht mehr als billig. Sprich, denn ich will nicht, daß Dir

noch irgend ein Vorwand bleiben soll, Deinen Streit mit Isidor zu erneuern, und so magst Du selbst die Schadloshaltung bestimmen, auf die Du Anspruch machen zu können glaubst.

Die Augen des Schleichhändlers funkelten vor Geiz und vor Freude; der Greis hatte den Charakter dieses Elenden richtig beurtheilt; sein Eigennutz erstickte jedes andre Gefühl. Moro sann einen Augenblick nach.

— Nun wohl, sagte er hochmüthig und hob den Kopf auf, ich will alles vergessen, aber Ihr müßt mir 100 Franken in gutem französischen Gelde geben.

— 100 Franken! rief Bertram, glaubst Du denn, daß wir Hirten und Landleute so viel Geld haben, wie ein Kaufmann in Segovia? 50 Fr. und 100 Pfd. Wolle will ich Dir geben. Bist Du damit zufrieden?

— Gebt wenigstens noch einen Maulesel mit in den Handel.

— Nein, weiter nichts.

— Nun, wohl, es mag denn damit abgemacht sein.

— Aber Du mußt mir bei Deinem Vater und bei Deiner Mutter, bei Jesus Christus und der heiligen Jungfrau schwören, daß Du nie suchen willst, Dich wegen dieses Vorfalls an meinen Enkel, Isidor Dubo, zu rächen!

— Ich schwöre es bei meinem Vater und bei meiner Mutter, bei Jesus Christus und der heiligen Jungfrau! sagte der Schleichhändler und hob die Hand auf.

— Und auch bei dem heil. Michael, Deinem Schutzpatron! fügte der Greis hinzu.

Michel Moro zögerte; er hatte ohne Zweifel bei seinem Schwur irgend einen Rückhalt im Sinne, und dieser zweite Eid kam ihm zu feierlich vor, als daß er ihn mit dem Bewußtsein abzulegen wagte, daß er ihn wohl eines Tages brechen werde.

— Schwöre es auch bei dem heil. Michel, oder aus dem Ganzen wird nichts, sagte Bertram mit fester Entschiedenheit.

Michel leistete unmuthig den geforderten Eid und setzte dann mit mißvergnügter Miene hinzu:

— Es ist wahrlich nur wenig für eine zerschossene Hand, erlauchter Dubo! — Zum Glück sind diese französischen Reisenden nicht mit in dem Handel begriffen und wenn sie wieder in unsern Bereich kommen — Ihr wißt, daß ich seit dem Gefecht bei dem schwarzen Berge die Franzosen nicht liebe.

— Nein, nein! rief der alte Dubo, diese Fremden sind meine Gäste und ich kann nicht leiden, daß einer meiner Bekannten gegen sie etwas Böses im Schilde führen darf. —

Der Schleichhändler winkte verneinend und entschlossen.

— Ich sehe wohl, ich muß Dir auch noch den Maulesel geben! ich wünsche aber, daß Du am ersten Tage, wo Du ihn reitest, den Hals brechen mögest!

Michel nahm diese Verwünschung mit stoischem Gleichmuth auf; er stand auf und rüstete sich ganz ruhig zum Weggehen.

— So ist nun alles unter uns abgemacht, erlauchter Dubo, und ich darf mich nun

nur noch wegen meiner Verwundung und der erlittenen Beschimpfung an diesen verfluchten Zigeunern rächen, die den ersten Anlaß dazu gegeben haben!

— O, sagte der Greis, dessen Geduld erschöpft war, für diese Gitano's bekommst Du nichts; es sind verfluchte Heiden, an denen nichts gelegen ist und die mit in den Handel obendrein gehen müssen.

— Sie sind indessen doch auch Eure Gäste — — laßt uns aber nicht mehr davon reden. Sie sollen es mir für alle bezahlen und ich will sie lehren, Waarenballen zu plündern!

— Na, Du sollst für die Zigeuner noch zwei Schaafe bekommen; mehr darfst Du aber nicht fordern, denn ich schwöre —

Der Greis biß sich auf die Lippen und fuhr dann sanfter fort:

— Du siehst es, ich bin großmüthig; halte Dich nun aber auch künftig ruhig und sprich nicht wieder von dieser Unglückshand, denn sie ist zehnmal theurer bezahlt, als sie es

werth ist. Ich verlasse mich nun darauf, daß dieser Vorfall beim Pic von Siguier auf immer und ewig abgemacht ist?

— Ich habe es ja geschworen. Wann werdet Ihr mir aber geben, was Ihr mir versprochen habt?

— Die Heerden sind im Felde, die Wolle ist nicht gewogen und das Geld ist nicht in meinem Kasten; komm aber am Martinstage zu Isidors Hochzeit wieder. Ich lade Dich und Deine Bande zu derselben ein; alle Bewohner des Thals werden sich hier dazu einfinden und Du wirst, wenn Du von meinem Wein trinkst, den unangenehmen Vorfall ganz vergessen. Fordre dann, wenn Du wieder scheidest, das, was ich Dir versprochen habe, und sei überzeugt, daß ich eher noch etwas zulegen, als Dich unzufrieden entlassen werde. Du weißt, was mein Wort gilt. —

— Ja wohl, Herr, und ich bin auch nicht im Geringsten besorgt, daß Ihr es nicht pünktlich halten werdet. Wir werden alle in einigen Tagen wiederkommen.

Im Begriff, das Zimmer zu verlassen, trat er noch einmal stolz vor den Greis hin und sagte ihm in halb ironischem und halb drohenden Ton:

— Jetzt, da alles abgemacht ist, kann ich Euch, erlauchter Dubo, wohl sagen, daß Ihr einen guten Handel gemacht habt.

— Wie so?

— Weil das Leben Eures Enkels mehr werth ist, als Alles, was Ihr mir geben wollt, und ich mir fest vorgenommen hatte, Euern Isidor, sobald nur meine Hand wieder heil sei, im Gebirge aufzupassen und ihm eine Kugel zuzusenden, die er nicht würde kommen gesehen haben. Ich muß sie nun für eine andere Gelegenheit aufsparen.

Er lachte hier dumpf, grüßte linkisch und verließ, ohne eine Antwort abzuwarten, das Zimmer.

Seine Frechheit betäubte den Greis gleichsam auf einige Augenblicke; dann sagte er kopfschüttelnd zu sich selbst:

— Ja, ja, ich habe recht gehabt, so zu handeln! Der Elende würde an Isidor zum Meuchelmörder geworden sein!

Als Bertram Dubo noch mit dem peinlichen Gedanken beschäftigt war, die dieser Besuch in ihm erweckt hatte, trat Isidor eben so unruhig und bewegt, aber durch Gedanken anderer Art, in das Zimmer. Der Greis fürchtete, als er ihn erblickte, er möge Michel Moro begegnet und die unangenehme Verhandlung, die er eben mit diesem gehabt hatte, nun vergeblich geworden sein.

— Wo kommst Du her? fragte er rasch.

— Ich komme aus dem Zimmer der jungen Dame, in dem sich diese armen Franzosen versammelt haben; sie sind trostlos, weil sie erfahren haben, daß sie jeden Augenblick in Gefahr sind, aus einem Lande verjagt zu werden, in welchem sie Ruhe und Sicherheit zu finden hofften.

Bertram athmete wieder frei; seine Besorgniß war unbegründet gewesen.

— Ich habe bemerkt, sagte er neckend, indem er sich niederließ, daß Du, seitdem diese

Fremdlinge im Hause sind, nur mit ihnen beschäftigt zu sein scheinst. — Gestern hast Du den ganzen Tag vor der Thüre des Zimmers der jungen Dame zugebracht; und jetzt, wo sie sich ein wenig besser befindet, lässest Du keine Gelegenheit unbenutzt, um dasselbe zu betreten und Dich nach ihrem Befinden erkundigen zu können.

Isidor wandte sich erröthend ab.

— Aber ich kenne die Quelle dieser Beflissenheit; Deine hübsche Braut ist immer bei ihr und Du machst Dir diese Gelegenheit zu Nutzen. — — Frisch auf, mein Junge! Du brauchst nur noch 3 Tage zu warten und ich glaube beinah, daß Maria eben so ungeduldig die Stunden zählt, als Du, und auch Antonia Belsamet und ich sehnen uns nach Eurem Hochzeitstag, als dem größten Freudentag, den wir hienieden noch erleben können.

Der junge Dubo stand verlegen und bestürzt da, während der Greis sich fröhlich die Hände rieb.

— Man sagte mir, Großvater, hob er endlich an, Ihr hättet eben eine Antwort auf

den Brief erhalten, den ich in Eurem Namen an den französischen Schultheißen geschrieben habe.

— Der erlauchte französische Schultheiß ist in diesem Augenblick abwesend; allein der erlauchte hohe Rath hat sich versammelt und hat meinen Brief beantwortet.

— Und wie lautet diese Antwort? fragte Isidor schnell; werden die Fremden hier bleiben? Braucht diese junge schöne Dame, die so leidend ist, nicht auch noch in Sorge für das Schicksal ihres Vaters und ihr eigenes zu sein?

Der Greis schien diese Frage so wenig bejahen, als verneinen zu wollen.

— Sieh selbst, sagte er, indem er seinem Enkel den Brief hinreichte, und überzeuge Dich, was ich zu thun habe.

Und da Isidor den Brief eifrig durchflog, ohne ein Wort zu sagen, setzte Bertram verlegen hinzu:

— Lies ihn laut, mein Junge; ich habe schon größtentheils wieder vergessen, was ich gelesen habe, und dann sind auch meine Augen

seit einigen Jahren so schlecht geworden! — Lies mir nur den ganzen Brief vor.

Der gute Mann war, wie man sieht, seiner Sache nicht so recht sicher und hatte, um den Inhalt des Briefes zu erfahren, auf Isidor gerechnet, der gewöhnlich die Stelle seines Sekretärs vertrat. Dieser versank aber einige Augenblicke in düstres, banges Sinnen; plötzlich aber veränderte sich der Ausdruck seines Gesichts und er sagte ganz ruhig, indem er auf den Brief zeigte:

— Es ist so gekommen, Großvater, wie ich es vorher sagte; der erlauchte hohe Rath überläßt es ganz Eurer Weisheit, welchen Entschluß Ihr in Bezug auf Eure Gäste fassen wollt, und ich hoffe also — —

— Steht das wirklich und ganz ausdrücklich in dem Briefe? fragte der Greis verwundert, mit einem argwöhnischen Blick auf den Jüngling; mich dünkte —

— Seht selbst! sagte der Jüngling mit ganz unbefangener Zuversichtlichkeit, als ob er einen Augenblick daran zweifelte, daß sein Groß-

vater wirklich fähig sei, sich durch eigene Ansicht davon zu überzeugen.

— Ja, ja, es ist wahr, ich hatte es nur vergessen! sagte der Greis mit einem erzwungenen Lächeln, und dieser Beweis des Zutrauens meiner Mitbrüder im hohen Rath ist sehr schmeichelhaft für mich; findest Du aber nicht auch, Isidor, daß ein solches Verfahren allen unsern Gesetzen und Gebräuchen widerspricht? — Man sagt, fuhr er mit nachdenklicher Miene fort, daß in Frankreich eine neue Revolution ausgebrochen ist; sie haben wieder einen neuen König, eine neue Regierung, und wenn diese Franzosen, die hier im Hause sind, diese Proscribirten, wie man sie nennt, uns nun den Zorn dieses neuen Königs zuzögen?

— Es thut mir sehr leid, nicht selbst in dieser Rathsversammlung gegenwärtig gewesen zu sein; sie wissen in Andorra nicht, was es mit Frankreich für eine Bewandtniß hat und wie es nur einen Finger auszustrecken braucht, um unsre ganze kleine Republik über den Haufen zu werfen, wenn wir unklug und ungeschickt genug wären, um — Ja, es ist wirklich etwas ganz Ungewöhnliches, daß sie mir erlaubt ha-

ben, ganz nach meinem eigenen Gutdünken zu verfahren, ohne mir irgend eine Vorsichtsmaaßregel zu empfehlen, und ich habe Lust, augenblicklich selbst nach Andorra zu gehen, um es dem hohen Rath begreiflich zu machen, wie nothwendig es für uns ist, klug und vorsichtig zu handeln.

— Da sie aber alles Eurer Weisheit anheim stellen, Großvater, sagte Isidor sichtlich beunruhigt, so dürfte dieß doch nicht nöthig sein; auch habt Ihr mir nicht erlaubt, den Brief ganz auszulesen, setzte er zögernd hinzu; Ihr redet von Vorsichtsmaaßregeln, die genommen werden müssen, und man empfiehlt Euch auch, Euch ganz genau nach dem Stand dieser Fremden zu erkundigen und dem gemäß zu handeln.

— Das lasse ich mir gefallen! rief Bertram; daran erkenne ich die gewöhnliche Politik unsrer Rathsherren! Ich habe ihnen immer gesagt, daß wir uns wohl hüten müssen, Spanien oder Frankreich Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben. — Komm, mein Sohn, komm mir mir, setzte er hinzu, indem er schnell aufstand, Du sollst mir helfen, wenn sie uns Papiere zum Untersuchen

übergeben sollten, denn meinen armen alten Augen wird es so schwer, Geschriebenes zu entziffern! —

— Wo wollt Ihr hingehen, Großvater? sagte Isidor und suchte ihn zurückzuhalten.

— Nach dem Zimmer der Fremden, um sie augenblicklich zu befragen.

— Ich bitte Euch, Großvater, bedenkt doch, daß die junge Dame noch sehr krank ist und daß die kleinste Gemüthsbewegung ihr sehr schädlich werden kann. Ihr Vater und dieser Ca-Gothe, ihr Freund, sind heruntergekommen, um sie heut zum ersten Male seit ihrer Ankunft zu sehen, denn sie waren fast eben so krank als sie selbst; stört sie nun nicht in den ersten Herzensergießungen dieses Wiedersehens.

— Gestern wäre es grausam gewesen, in diese Fremden zu dringen, uns das Geheimniß zu entdecken, in das sie sich hüllen; wenn sie aber heut Kraft genug haben, sich mit einander unterhalten zu können, so müssen sie auch fähig sein, uns zu sagen, ob ihre Anwesenheit uns die Feindschaft unsrer mächtigen Nachbarn zuziehen kann.

— Nur noch ein Wort, Großvater, sagte der junge Dubo tief bewegt; was gedenkt Ihr zu thun, wenn der Name und die Verhältnisse dieser Fremden von der Art sein sollten, daß sie das von Euch gefürchtete Unglück für Andorra herbeiführen könnten?

— Ich werde sie dann bis an die Gränze von Spanien oder Frankreich bringen lassen und ihnen verbieten, unser Land je wieder zu betreten.

— Wenn aber nun Einer von ihnen so matt, krank und sterbend wäre, daß er nicht ohne Gefahr für sein Leben fortgeschafft werden könnte?

— Mein Vaterland, Isidor, antwortete der Greis mit strengem Ton, gilt mir mehr und ist mir lieber, als die Pflichten der Menschenliebe.

— Ich schwöre aber, rief der Jüngling mit einer wahren Donnerstimme, daß ich nie zugeben werde, daß —

Hier hielt er gerade in dem Augenblick inne, wo er einem energischen Gedanken Worte geben wollte, der in seiner Seele sprudelte. Bertram

richtete sich hoch auf und sah seinen Enkel mit einem langen, ruhigen und strengen Blick an.

— Wer hat dem Sohn meines Sohnes erlaubt, in meiner Gegenwart seine Stimme so laut werden zu lassen? Ist er schon der Ehrfurcht und des Gehorsams müde, die er meinem Alter und meiner großväterlichen Gewalt über ihn schuldig ist? Sprich, Isidor, ob ich irgend ein Wort gesagt habe, das ich zu erklären, oder zurückzunehmen brauche? — Der Jüngling darf auch den Greis tadeln, wenn dieser unrecht gehandelt oder geredet hat!

— Vergebt mir, Großvater, eine augenblickliche Verirrung, erwiderte Isidor nach einer Pause. — Wir lassen uns zu Vermuthungen hinreißen, die keineswegs wahrscheinlich sind. Wir haben von der Anwesenheit dieser Fremden keine Gefahr für uns zu fürchten; es sind einfache Leute niedern Standes, die in ihrem Lande keinen Einfluß haben und allenthalben ohne Bedeutung sein werden. Sie sind so einfach gekleidet und ihr Begleiter ist ein Ca-Gothe! Ich bin fest überzeugt, Ihr werdet, sobald Ihr

sie befragt habt, keine Schwierigkeit machen, sie hier zu behalten.

Er zog hier den Greis mit sich fort, den dieser ernste Ausbruch des eigenen, selbstständigen Willens, den Isidor sich in seiner Gegenwart erlaubt hatte, innerlich tief erschüttert hatte.

5.

Vater Gonthier und Bernard Alric befanden sich in diesem Augenblick, wie wir schon gehört haben, in Cornelia's Zimmer; beide waren am vorigen Tage, zufolge der schrecklichen Kälte und Anstrengung, die sie bei ihrem Uebergang über das Gebirge ausgestanden hatten, zu krank gewesen, um das Bette verlassen zu können. Sie hatten, als man sie zu Bertram Dubo brachte, fast alles Bewußtsein verloren und waren, als sie es wieder erhielten, nicht wenig verwundert, sich in einer dunklen,

ländlichen Stube, in einem großen Himmelbette zu befinden und sich von unbekannten, stummen Menschen umgeben zu sehen, deren wunderliche Tracht noch die Seltsamkeit der Lage erhöhete, in die sie sich versetzt sahen. In den ersten Augenblicken schwebte ihnen ihre gefahrvolle Reise nur wie das Andenken an einen bösen Traum vor; doch bei der Behandlung des geschickten Arztes, den man herbeigeholt hatte, und vorzüglich durch die Pflege der Hausgenossenschaft, die Leidende ihrer Art zu behandeln wußten, kehrte ihnen mit ihren Kräften auch bald das Bewußtsein ihrer wirklichen Lage zurück, und ihr erster Gedanke war, sich mit einander über den Entschluß zu verständigen, den sie unter diesen Umständen fassen mußten.

Bernard, der viel jünger und rüstiger war, als Gonthier, befand sich schon am Abend des zweiten Tages so wohl, daß er den Leuten, die sie bedienten, einige Fragen vorlegen konnte; mochten sie nun aber das patois, in dem er mit ihnen sprach, nicht verstehen, oder ihm auch vielleicht nichts zu antworten wissen, genug er erhielt von ihnen keine Auskunft. Gonthiers

Gedanken waren dagegen fast ausschließlich mit seiner Tochter beschäftigt, die, wie man ihm sagte, ernstlich krank war.

Cornelia hatte auch wirklich die wohlthätigen Folgen der Ruhe nicht so heilsam empfunden, als ihr Vater und ihr Verlobter. Ihr zarter Körper hatte die furchtbaren Erschütterungen ihrer gefährlichen Wanderschaft nicht zu ertragen vermocht und sie lag seit ihrer Ankunft in Andorra in einem Fieber, das gefährlich zu werden drohete. Doch wurde ihr, auf Isidor's Befehl und auf sein dringendes Bitten, die sorgsamste Pflege zu Theil; alle Frauen des Hauses wetteiferten, sie zu bedienen; und die kleine hübsche Maria wich fast nicht von ihrem Lager, und ob sie gleich die Danksagungen nicht verstand, von denen das Herz der Fremden überfloß, pflegte sie sie doch mit wahrhaft zärtlicher Aufmerksamkeit. Selbst die alte Belsamet hatte alle ihre Recepte und alle ihr bekannten geheimen Heilmittel benutzt, um die junge Fremde sobald als möglich wieder herzustellen, da sie aus einem blinden Instinkt mütterlicher

Eifersucht ihr längeres Verweilen unter Dubo's Dache fürchtete.

In dem Augenblick, wo die beiden Dubo's in das Zimmer der Kranken traten, herrschte das tiefste Schweigen in demselben.

Die Fenster, die statt der Glasscheiben mit rother Leinwand verhangen waren, erhellten das Zimmer nur mit einem falben, matten Licht und es war in demselben nichts Auffallendes, als das Bett von rother Serge, auf dem Cornelia ruhete. Aus einem Gefühl der Sittsamkeit, das einem weiblichen Wesen auch in den größten Schmerzen treu bleibt, hatte Cornelia sich in dem ihr ganz fremden Hause nicht auskleiden lassen wollen. Sie lag daher in einen weißen, mit Spitzen besetzten Morgenmantel gehüllt, den man aus ihrem Mantelsack genommen hatte; ihr Gesicht war sehr blaß und die Fülle ihrer rabenschwarzen Haare, die unter einer kleinen andorranischen Mütze hervorquollen, machte ihre Blässe noch auffallender; sie hatte ihre Hände mit einem Ausdruck von Schmerz und Niedergeschlagenheit gefaltet und ihre halb

geschlossenen Augen belebten sich nur dann ein wenig, wenn sie auf ihren Vater fielen, der einige Schritte von ihr entfernt saß. Der unglückliche Mann war ein Raub jenes finstern, stummen Grams, den eben seine Wortlosigkeit so tief und gewaltig macht. So lange er geglaubt hatte, nur für sich selbst fürchten zu dürfen, hatte ihn seine eiserne, unbeugsame Willenskraft aufrecht erhalten; doch jetzt, da er sich bedroht sah, sein einziges Kind, die muthige Theilnehmerin seiner Verbannung und seines Unglücks zu verlieren, brach der Stoicismus zusammen, der sonst die Grundlage seines Charakters war, und ohne es selbst gewahr zu werden, rollten schwere Thränen aus seinen Augen, während er die junge Kranke schweigend betrachtete. Bernard war nicht weniger betrübt; der gute, schüchterne junge Mann, dessen nervöse und schwermüthige Organisation etwas Weibliches besaß, hatte Gonthier's Hand ergriffen und mit der andern hielt er sein Taschentuch vor das Gesicht gedrückt, um seine Thränen zu verbergen. Maria Belsamet stand in einer anmuthigen Stellung, an Cornelia's Bette gelehnt; die mit

Elfenbein ausgelegte Spindel von Ebenholz, die in dem Gürtelband ihrer Schürze steckte, stand still, und sie sah mit mitleidigen Blicken, bald auf die Kranke, bald auf die beiden Fremdlinge. Am anderen Ende des Zimmers schien die alte Belsamet, die ihren weißen Wittwenschleier zurückgeschlagen und einen Zipfel ihrer Schürze aufgesteckt hatte, nur mit der Zubereitung eines Trankes beschäftigt zu sein, den man in einer Krankheit, wie die der jungen Fremden, für ein unfehlbares Heilmittel hielt; sie sprach zuweilen leise mit sich selbst, als wenn sie durch irgend eine Beschwörungsformel die Wirksamkeit des Trankes noch erhöhen, oder sichern wolle. Bertram Dubo und Isidor traten so leise und vorsichtig ein, daß sie schon in der Mitte des Zimmers standen, ehe ihre Gegenwart von einem der Anwesenden bemerkt wurde. Maria war die erste, die ihrer gewahr wurde; ein Laut der Uiberraschung, der über ihre Lippen flog, weckte Gonthier und Bernard aus der Versunkenheit ihres Schmerzes. Sie standen bei dem Anblick des Greises auf und begrüßten ihn schweigend.

— Es ist der erlauchte Bertram Dubo und Isidor! rief Maria freudig und eilte ihnen einige Schritte entgegen.

Ob sie dieß gleich in katalonischer Sprache sagte, schien Cornelia doch den Namen Isidor vernommen zu haben.

— Isidor! unser Retter! wiederholte sie freundlich lächelnd und versuchte, sich aufzurichten; ich heiße ihn willkommen!

Isidor sah sie schweigend an und ließ voll düstrer Verzweiflung den Kopf sinken.

— Es geht ihr schon um Vieles besser, flüsterte ihm Maria zu, und meine Mutter bereitet ihr einen Trank, der sie vollends herstellen wird.

— Ist das wahr, Maria? fragte Isidor lebhaft und näherte sich seiner Braut.

— Ja, gewiß; meine Mutter behauptet, daß die Fremde nach Verlauf von zwei Tagen ohne alle Gefahr ihre Reise wird fortsetzen können.

Isidor stieß sie heftig von sich, ohne daß Maria die Ursache dieser Unfreundlichkeit zu begreifen vermochte, und versank von Neuem

in seine düstre, schweigsame Betrachtung der Kranken.

Bertram hatte indessen neben seinen Gästen Platz genommen und ihnen in französischer Sprache, die er aber nicht so geläufig redete, wie Isidor, einige höfliche Worte gesagt.

— Wir sind Ihnen, mein Herr, und Ihrem Enkel, antwortete Gonthier mit einem eben so herzlichen als schwermüthigen Tone, eine Verpflichtung schuldig, die wir nie dankbar genug erkennen können; wir verdanken Ihnen Beiden unser Leben und Sie können versichert sein, daß wir nie, nie, mag sich auch unser künftiges Schicksal gestalten, wie es wolle, Isidor's großmüthiges Betragen und die Güte vergessen werden, mit der Sie uns in Ihrem Hause aufgenommen haben. Warum hat doch die Pflege, deren wir uns zu erfreuen gehabt haben, setzte er mit einem schmerzvollem Blick auf seine Tochter hinzu, nicht bei uns Allen gleich günstigen Erfolg gehabt!

Er neigte sich hier zu Cornelia hin und drückte einen Kuß auf ihre brennende Hand, um den Anwesenden die Thränen zu verbergen,

die seine Augen füllten. Der alte Dubo fühlte sich unwillkürlich gerührt und es machte ihn verlegen, diesen betrübten Auftritt durch zu positive Fragen stören zu sollen, die doch gleich klar und entschieden beantwortet werden mußten. Zu seinem Glück führte Vater Gonthier selbst die Gelegenheit herbei, nach der er suchte; es war diesem gelungen, seiner Bewegung Herr zu werden, und er fuhr nun ruhiger fort:

— Verzeihen Sie, mein Herr, einem unglücklichen Vater, der bei dem Anblick der Leiden einer geliebten Tochter nicht muthig zu bleiben vermag! — Ich habe schon erfahren, daß unser hiesiger Aufenthalt gegen Ihre Gesetze ist und daß Sie Ihre Regierung um Verhaltungsregeln gebeten haben, wie Sie uns behandeln sollen; wahrscheinlich wollen Sie uns diese Entscheidung jetzt mittheilen. Reden Sie, mein Herr; Sie finden mich bereit, mich, wenn auch nicht ohne Schmerz, doch ohne Zorn, allen Forderungen Ihrer Gesetze zu unterwerfen. Ergebenheit und Selbstverleugnung sind zwei Eigenschaften, die meine neue Lage durchaus von mir fordert.

— Dieser Entschluß ist sehr weise, mein Herr, sagte Bertram ganz entzückt, daß der Fremde ihm so entgegen kam; allein ich hoffe, daß es einer solchen Ergebung nicht bedürfen wird. Unsere Republik ist gastfrei und von dem Augenblick an, wo sie sicher sein kann, daß Ihr Aufenthalt keine von den vier großen Mächten, die sie beschützen, Grund zur Unzufriedenheit geben wird, können Sie in Andorra bleiben und ruhig in meinem Hause wohnen, wo ich mir dann im Voraus die Ehre erbitte, Sie bei mir zu beherbergen. Doch ehe wir zu Ihren Gunsten von den Gesetzen abweichen, die seit Karl dem Großen die Unabhängigkeit Andorra's begründet und beschützt haben, ist unser erlauchter hoher Rath gewiß berechtigt, sich nach Ihrem Namen und nach den Ursachen zu erkunden, die Sie vermocht haben, bei uns eine Zuflucht zu suchen.

— Das heißt, antwortete Gonthier mit einem Anflug von Bitterkeit, Ihre Republik wird mich zurückweisen, sobald die Gastfreiheit, die Sie mir gewährt, ihr gefährlich werden kann. Doch gleich viel! ich werde Ihnen sa-

gen, wer ich bin. Ihr Land hat in ganz Europa in Hinsicht auf Lage und Verhältnisse nicht seines Gleichen, und die Achtung, die man in jedem andern Lande Proscribirten beweiset, muß vielleicht in Andorra besondern politischen Rücksichten weichen; ich selbst habe meinem Vaterlande zu viele Opfer gebracht, um den Patriotismus Andrer tadeln zu dürfen. Ich bin —

— Um Gotteswillen, haltet ein! rief Bernard Alric und sprang von seinem Sitze auf; bedenkt, was Ihr sagen wollt! — Ist es denn durchaus nothwendig, Herr Dubo, fuhr er fort, indem er sich an den Greis wandte, daß Sie den wahren Namen meines verehrungswürdigen Freundes erfahren? Was mich betrifft, so bin ich ein Gutsbesitzer aus der Nähe von Vic-d'Esses und darf auf die Verwendung und die Freundschaft einiger der ehrenwerthesten Bewohner unsers Departements zuversichtlich rechnen. Hier ist auch mein Paß zu einer Reise nach Spanien — er zog hier ein Papier hervor, das er Dubo überreichte; Sie werden ihn mit allen erforderlichen Förmlichkeiten ausgestellt und vollkommen gültig finden, und ich

zweifle nicht, daß ich, wäre ich früher von unsrer Reise nach Andorra benachrichtigt worden, sehr leicht für meinen Begleiter und für mich den Erlaubnißschein zum Aufenthalt in Andorra erhalten haben würde, den man von uns fordert. Ich kann betheuern —

— Die Wichtigkeit, die Ihr, junger Mann, darauf legt, mir den Namen Eures Begleiters zu verheimlichen, unterbrach ihn hier Bertram Dubo, läßt mich fürchten, daß er für uns gefährlicher, oder auch nicht so ehrenwerth ist, als ich es wünschte; Ihr Freund wird Ihnen diese heftige Einmischung in das Gespräch von zwei alten Männern nicht Dank wissen.

— Das thu' ich doch, sagte Gonthier, und drückte dem Ca-Gothen herzlich die Hand, und wenn ich gleich den Rath nicht befolgen kann, den Bernard mir gibt, so weiß ich ihm doch seinen Eifer Dank; ich werde aber nie meinen Namen verhehlen, wenn es für die, die mich nach ihm befragen, gefährlich werden kann, ihn nicht zu wissen. Sie wollen wissen, fuhr er zu Bertram Dubo gewendet, sehr würdevoll fort, wer ich bin und was mich nach Andorra ge-

führt hat; ich heiße X . . . und bin ein ehemaliger Deputirter des National-Convents; Frankreich habe ich verlassen, weil mein Name, wie ich erfuhr, auf einer Proscriptionsliste stand, welche von denen, die jetzt mein Vaterland regieren, aufgesetzt worden ist; man verfolgt mich, weil ich mich in meinem Gewissen als Volksdeputirter verpflichtet glaubte, einen König, den man beschuldigt hatte, sein Volk verrathen zu haben, zum Tode zu verurtheilen. — Habe ich mich einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht, so bin ich nur Gott und meinem Gewissen dafür Rechenschaft schuldig; die Menschen bestrafen mich aber jetzt für das, was ich für eine schwere, aber streng gebietende Pflicht hielt. Man hat mein Haus verbrannt, meine Güter geplündert — kaum bin ich selbst der Gefahr entgangen, ermordet zu werden, und ich kam nach Andorra, um bei einem Volke eine Zuflucht zu suchen, von dem ich glaubte, es liebe die Freiheit und die Männer, die diese vertheidigt haben. Sie, Herr Syndicus der Republik Andorra, wissen jetzt, wer ich bin, und wie auch jetzt das Urtheil der Menschen

über mich lauten mag, stolz auf meinen Namen, auf meine Meinungen und meine Thaten; sagen Sie dieß denen, die Ihnen den Auftrag gegeben haben, mich zu befragen.

Diese Entdeckung schien auf alle Anwesende einen erstarrenden Eindruck gemacht zu haben. Der Cagothe ließ, sobald der Ex-Deputirte des National-Convents seinen wahren Namen genannt hatte, den Kopf sinken; Isidor sah seinen Großvater ängstlich und erschrocken an, und selbst Cornelia hatte sich mühsam aufgerichtet und sich auf den Ellbogen gestützt, um zuzuhören.

— Sie waren also einer von denen, mein Herr, erwiderte endlich Dubo sichtlich verlegen, die im Jahr 93 in Frankreich für die Entsagung auf alle Lehnsrechte stimmten, deren Aufhebung für Andorra so gefährlich zu werden drohte, da sie das Gleichgewicht seiner Regierungsformen störte?

— Wollen Sie mir zu verstehen geben, fragte Gonthier in einem etwas sarkastischen Ton, daß Ihre Mitbürger mir noch wegen des Antheils zürnen werden, den ich an einem feierlichen Akt heiliger Gerechtigkeit gehabt habe?

— Sie gehören also zu denen, fuhr der Greis fort, ohne diese Bemerkung zu beachten, die einen unglücklichen König zum Tode verdammten, dessen Bruder jetzt von Ihnen Rechenschaft für das vergossene Blut fordern kann?

— Von mir und nicht wahr, auch von denen, die mir eine Freistätte zugestehen wollten? Ich verläugne keinen Schritt, den ich auf meiner politischen Laufbahn gethan habe; auch meine begangenen Irrthümer und Fehler nicht, denn sie waren das Resultat meiner aufrichtigen und festen Ueberzeugung.

Auf diese Worte folgte ein abermaliges Schweigen.

— Wann soll ich abreisen, mein Herr? fragte endlich Gonthier, den wir fortfahren wollen, so zu nennen.

— Morgen! sagte der Greis trocken und stand auf.

Isidor fuhr auf, faßte sich aber sogleich und wurde seiner Bewegung Herr.

— Wenigstens wird man aber doch diese strenge Maaßregel nicht auf meine Tochter und auf meinen Freund erstrecken wollen? sagte Gon-

thier in fast flehendem Ton. Ich allein bin geächtet und verfolgt; auf mir allein ruht die Gefahr, die mich bedroht. Ein junges, krankes Mädchen hat in jedem Lande Rechte auf Schonung und Beistand. Ich will sie Ihnen anvertrauen; Sie werden mir nicht den Trost versagen, sie bei Ihnen in Sicherheit zu wissen, während ich neuen Gefahren Trotz bieten werde. Bernard wird sie zu mir bringen, sobald sie genesen ist und vielleicht werden wir Ihnen dereinst, in ruhigern Zeiten für die Aufnahme danken können, die wir bei Ihnen gefunden haben.

Mit eben so viel Einfachheit als Würde beantwortete der Greis diese Bitte.

— Wenn ich gleich die Rechte der Gastfreundschaft der Sicherheit meines Vaterlandes zum Opfer bringe, so will ich Ihnen doch auf jede mir nur mögliche Art beweisen, wie heilig uns diese Rechte sind, mein Herr, und wie schwer und peinlich es uns ist, sie verletzen zu müssen. Sie wollen mir Ihre Tochter anvertrauen, und ich nehme sie wie einen mir zur Bewahrung übergebenen kostbaren Schatz auf, und will über sie wachen und sie lieben, als

wenn sie meines Isidor's Schwester wäre. Ihr Freund kann in meinem Hause bleiben und darin schalten und befehlen, wie ich selbst. Was Sie betrifft, so werde ich Sie ohne Gefahr und ohne irgend eine Sie ermüdende Anstrengung nach Urgel in Spanien bringen lassen; dort habe ich Freunde, die Sie verbergen werden, bis sich die Lage der Dinge sowohl für Sie, als für uns geändert haben wird.

— Nehmen Sie diesen Vorschlag an, mein Herr, rief Isidor und faltete bittend die Hände in einander; thun Sie, was mein Großvater Ihnen vorschlägt. In Urgel werden Sie nur einige Meilen von Ihrer Tochter entfernt sein; ich kann Ihnen täglich Nachricht von ihr bringen und wir werden, wie ich hoffe, bald Mittel finden, Sie wieder mit ihr zu vereinigen.

Gonthier wandte sich zu der Kranken, deren große schwarze Augen während dieser Unterredung unverwandt auf ihm geruht hatten.

— Ich verlasse meinen Vater nicht, wenn es mir auch das Leben kosten sollte! rief jetzt Cornelia und richtete sich, fieberhaft aufgeregt, im Bette auf.

— Und ich werde Ihnen beiden folgen, wohin Sie auch gehen! sagte Bernard mit schwermuthsvoller Ergebung.

— Wie, mein Kind, rief Gonthier tödtlich erschrocken, Du könntest noch daran denken wollen, mich ferner zu begleiten? Kannst Du mich für so selbstsüchtig und so unsinnig halten, daß ich dieß je zugeben werde? — Nein, nein, meine arme Cornelia, Du hast schon zu viel um meinetwillen gelitten und ich habe mich an dem Tage, wo ich schwach genug war, es zuzugeben, daß Du mich in meine Verbannung begleiten solltest, eines großen Fehlers schuldig gemacht. — — Nein, nein, mein liebes, theures Kind, Du mußt hier bleiben; sobald Du ganz wiederhergestellt bist, wollen wir uns unverzüglich wieder vereinigen; ich würde Dich aber, wenn ich Dir erlauben wollte, mir jetzt gleich zu folgen, noch viel größeren Gefahren aussetzen, als alle die, denen wir bis zu diesem Augenblick Trotz geboten haben. Wir müssen uns morgen auf kurze Zeit trennen, mein Herz, und ich bitte, ja ich befehle, daß Du Dich dieser Trennung nicht widersetzen sollst.

Cornelia war aber von der Natur mit eben so viel Hartnäckigkeit als Uiberspannung begabt, und das Fieber, das noch in ihren Adern glühete, gab allen ihren Gefühlen eine noch leidenschaftlichere Stimmung. Sie richtete sich mit Allen unerwarteter Kraft auf.

— Entschuldigen Sie mich, mein Vater, sagte sie mit fester Stimme, aber wenn ich, als ich Ihnen folgte, geglaubt hätte, daß ich vor irgend einem Hinderniß, irgend einer Gefahr, die wir auf unserem Wege antreffen konnten, zurückweichen könnte, so würde ich, statt Sie so flehentlich um die Erlaubniß zu bitten, Sie begleiten zu dürfen, in Frankreich geblieben sein, wo so viele uns befreundete Familien mir Schutz und Beistand anboten. Sagen Sie mir nichts mehr von der Nothwendigkeit einer Trennung, die für mich das allergrößte Leiden sein würde; auch wissen Sie, daß Sie mich, wenn Sie mich durch eine heimliche Entfernung täuschen wollten, in eine Verzweiflung stürzen würden, die viel gefährlicher, als die Reise selbst werden dürfte. Was bedeutet denn auch meine augenblickliche Krankheit? Ein wenig Fieber, das morgen

verschwunden sein wird! ich bin immer noch stark genug, in einem Cacolot einen Weg zurücklegen zu können, der lange nicht so gefährlich ist, als der, den wir schon gemacht haben. Diese gute Dame, — sie zeigte hier auf Antonia Belsamet — die mir schon so viele Güte erzeigt hat, bereitet jetzt für mich einen Trank, der mich bis morgen ganz gesund machen wird. Ich werde Sie begleiten, mein Vater, gewiß, ich werde es.

Sie sank bei diesen letzten Worten ganz erschöpft auf ihr Lager zurück. Der Greis ging zu Antonia Belsamet, die, müde, einer für sie ganz unverständlichen Unterhaltung zuzuhören, sich wieder damit beschäftigte, aus mancherlei Pflanzen den Saft auszupressen und zu mischen, der ihr zur Bereitung des Trankes dienen sollte, welcher, ihrer Behauptung nach, Cornelia ganz herstellen müsse.

— Ist es denn wahr, fragte sie der Greis leise, daß die Heilkraft dieses Trankes groß genug ist, um dieß junge Mädchen so schnell wieder herstellen zu können?

— Ohne Zweifel, antwortete die Alte mürrisch, wenn nicht etwa die Franzosen ganz andre Menschen sind, als die guten Leute hier in Andorra.

— Seid Ihr denn fertig mit der Zubereitung desselben? Könnt Ihr ihn der Kranken gleich reichen? Ich weiß, Antonia Belsamet, wie wohl erfahren Ihr in solchen Heilmitteln seid, und habe volles Vertrauen zu Euch.

— Ich glaube, Bertram Dubo, sagte Antonia kopfschüttelnd, daß Ihr ein eben so großes Verlangen als ich selbst darnach tragt, daß diese Fremdlinge Euer Haus und unser Land verlassen sollen; doch wage ich es noch nicht, der da den Trank einzugeben. — —

— Und warum das nicht?

— Sie ist überaus schwach und die Wirkung desselben wird so heftig sein, daß ich beinahe fürchte — ich will lieber bis morgen damit warten.

— Aber sie muß morgen abreisen.

— Das wird sie nicht thun, sagte in catalonischer Sprache eine stark betonte Stimme.

Bertram und Antonia wandten sich erstaunt um. Isidor stand mit flammenden Blicken, in fast drohender Stellung hinter ihnen.

— Sie wird nicht abreisen, wiederholte er mit kräftiger Bestimmtheit, oder der Tag, an dem diese Fremdlinge das Haus meines Vaters verlassen, sieht auch mich zum Letztenmale in demselben und ich werde es verlassen, um es nie wieder zu betreten!

Zum Zweitenmale im Lauf dieses Tages trat hier dem Greis eine unbeugsame Willenskraft entgegen, von der er bis jetzt nie eine Ahnung gehabt hatte. Doch versuchte er noch seine Autorität geltend zu machen.

— Unglücklicher Jüngling, sagte er, was macht Dich so verwegen, daß Du es wagst, mir Bedingungen vorschreiben zu wollen? Womit haben Dich denn diese Fremdlinge so behext, daß Du ihnen die Ehrfurcht aufopferst, die Du den Befehlen des hohen Raths und auch den meinigen schuldig bist?

Isidor beugte sich aber nicht vor diesen Vorwürfen seines Großvaters; er beharrte in seiner drohenden Stellung.

— Ihr seid Herr in diesem Hause, Großvater, antwortete er, und meine Stimme darf erst laut werden, wenn Ihr gesprochen habt; nach unsern Gesetzen darf ich auf kein Recht des Hausherrn und des Besitzers Anspruch machen, ehe ich eine Frau genommen habe, und es wird nun von Euch abhängen, ob dieß je geschehen soll. Es steht nicht in meiner Macht, die Fremden hier zu behalten, die ich in diesem Hause eingeführt habe und die schon meine Gäste waren, ehe sie die Eurigen wurden, und für die ich mein Leben gewagt hatte, ehe Ihr sie noch mit einem Auge gesehen hattet; allein ich selbst gehöre mir doch wenigstens an und ich schwöre Euch, Großvater, fuhr er fort, indem er feierlich die Hand zum Himmel emporhob, daß ich, sobald diese Fremden morgen Euer Haus verlassen, meine Flinte nehmen werde, um sie, wohin sie auch gehen sollten, zu beschützen und zu vertheidigen. — Mit ihnen werde ich mein Vaterland, wegen seiner Ungastlichkeit, verwünschen, und es immer verlassen, ohne auch nur noch einen Abschiedsblick rückwärts zu werfen. Das alte Geschlecht der

Dubo's mag dann mit Euch in Andorra aussterben —

— Nein, das kannst, das darfst Du nicht wollen! stammelte der Greis; und Deine Hochzeit? Deine Braut?

— Marie ist reich und schön und wird leicht einen Mann finden, der sie glücklicher machen wird, als ich.

— Ihr würdet uns aber tödtlich beleidigen! sagte Antonia, eben so heftig erschüttert. Was hat Euch denn meine arme Marie zu Leide gethan?

— Habt Ihr nicht eben gesagt, daß diese fremde, junge Dame daran sterben könnte, wenn sie heute Euern Trank einnähme? Was hat sie Euch gethan, daß Ihr durch solche unglückliche Uebereilung ihr Leben auf's Spiel setzen wollt?

— Isidor, sagte der alte Bertram leise, ich will mich vor Dir demüthigen und nachgeben, denn ich weiß, was ein Schwur gilt. — Was forderst Du denn von mir?

— Die Fremden sollen noch drei Tage hier bleiben, sagte der junge Dubo, nachdem er

sich einige Augenblicke bedacht hatte; ich hoffe, daß sie in dieser Zeit entweder hergestellt sein werden, oder daß man ihnen die Erlaubniß wird verschaffen können, in Andorra zu bleiben.

— Und willst Du, wenn ich die Verantwortung auf mich nehme, sie so lange hier zu behalten, nicht mehr daran denken, einen Greis verlassen zu wollen, dessen einzige Freude und Hoffnung Du bist?

— Ich werde bleiben.

— Und wirst auch an dem festgesetzten Tage Maria Belsamet heirathen?

— Ja, antwortete Isidor mit so leiser Stimme, daß man dieß fast kaum zu hören vermochte.

Bertram Dubo ging nun wieder auf die Fremden zu, die während dieses Gesprächs leise unter sich den Entschluß besprochen hatten, den sie nehmen wollten.

— Meine Herren, sagte der Greis mit schwerer Selbstüberwindung, die Bitten meines Enkels Isidor haben über die gebieterischen Pflichten meiner Vaterlandsliebe den Sieg davon getragen; auch kann die junge Dame

nicht schon morgen, ohne die größte Gefahr für sich, abreisen. — Bleiben Sie also noch drei Tage bei uns; ich werde die Verantwortung Ihres verlängerten Aufenthalts vor dem erlauchten hohen Rath auf mich nehmen.

Gonthier und Bernard dankten dem Greise herzlich und höflich für diese Vergünstigung.

— Wir haben sie gewiß nur Herrn Isidor zu verdanken, sagte Cornelia und sah den jungen Andorraner mit einem dankendem Blicke an

Stolz und Freude malten sich in Isidor's Zügen; allein er wandte sich zu Bernard Alric und sagte ihm rasch:

— Haben Sie nicht gesagt, mein Herr, daß Sie, sobald Sie wollten, nach Frankreich zurückkehren könnten, und daß Sie hinlänglichen Einfluß zu haben glaubten, um von den französischen Schultheißen die Erlaubniß zum Aufenthalt in Andorra zu erhalten.

— Ja wohl.

— Fühlen Sie Sich wohl stark genug, um zur Rettung Ihres Freundes und seiner Tochter zu Pferde eine Reise von zwei Tagen auf schlechten Wegen zu unternehmen?

— Ich würde noch viel mehr thun, um meinen theuern Reisegefährten nützlich zu werden, antwortete der Ca-Gothe innig und lebhaft.

— Nun, so hören Sie denn; der Weg durch die Pyrenäen, den wir vor zwei Tagen genommen haben, wird jetzt freilich unzugänglich sein; aber der Paß Puymories muß noch offen sein. Ich will Ihnen ein Pferd und einen zuverlässigen Wegweiser geben, der sie bis an die Grenze führen soll. In Frankreich angekommen, müssen Sie sich zu dem erlauchten französischen Schultheißen, zu Herr von R..., begeben, der sich in diesem Augenblick in Pamiers aufhält und alles aufbieten, um von ihm den Erlaubnißschein zu erhalten, den unser hoher Rath fordert; Sie können noch vor Ablauf der drei Tage, die Ihnen mein Großvater eben zugestanden hat, wieder hier sein.

— Dieser Plan ist vortrefflich, sagte Gonthier, aber Sie sind noch zu schwach, mein lieber Bernard, um eine solche Reise unternehmen zu können.

— Ich bin dazu bereit, rief Bernard und sprang auf; die Zeit ist kostbar und ich will mich, wenn es sein kann, gleich in diesem Augenblick auf den Weg machen.

— Ich will die erforderlichen Anstalten sogleich treffen, sagte Isidor und verneigte sich vor seinem Großvater, der ihm durch ein Zeichen die Einwilligung gab, die er schweigend gefordert hatte.

— Dank, Dank, lieber Bernard, sagte Cornelia mit liebevollem Ton; Sie legen uns noch eine neue Schuld der Dankbarkeit auf.

— Ich kann ja leider, antwortete er, indem er mit wehmüthiger Bescheidenheit sein blaues, feuchtes Auge niederschlug, das unaussprechliche Glück, welches mir verheißen ist, durch nichts als durch meine unbedingte Ergebenheit zu verdienen suchen!

Isidor sah sie Beide wechselweise ganz erstaunt an.

— Wissen Sie denn noch nicht, sagte ihm Vater Gonthier, der es bemerkte, leise ins Ohr, daß Bernard Alric der Bräutigam meiner Tochter ist?

— Ihr Bräutigam? rief Dubo und wich einige Schritte zurück.

Bei diesem lauten Ausruf wandten sich Aller Blicke auf ihn.

— O, ich sehe, sagte Gonthier lächelnd, die Republikaner dieses Landes können es nicht begreifen, daß ich meine Tochter mit einem Manne verlobt habe, dessen Stamm ehmals in unsern Gegenden für ehrlos galt.

Isidor stand noch immer unbeweglich, mit niederhängenden Armen und gesenktem Haupte da. Sie liebt ihn, dachte er.

Als er aber sah, daß Bernard Cornelia's Hand zum Abschied innig an seine Lippen drückte, stürzte er auf ihn zu und zog ihn mit Gewalt fort, indem er ihm mit erstickter Stimme zurief:

— Kommen Sie doch! kommen Sie geschwind!

6.

Dubo's Haus lag, wie wir schon erwähnt haben, am Eingang des ziemlich ansehnlichen Dorfes, in dem Antonia Belsamet mit ihrer Tochter wohnte. Der mit Schiefer gedeckte Thurm der Dorfkirche überragte das Dutzend Häuser, aus dem das Dorf bestand, das in einiger Entfernung von der Tristanze, einem ungestümen Bergstrom liegt, der sich in einen Nebenarm des Ebro ergießt. Rund umher starren hohe rothe Granitfelsen empor, die den Vorübergehenden zu bedrohen scheinen und hinter denen man von allen Seiten die hohen, weißen Schneegebirge erblickt, die das Thal gleichsam wie mit einem Gürtel einfassen. Doch hatte diese Landschaft noch den wilden Reiz, den ihr der Winter bald zu rauben drohete. Der Boden war fast noch überall mit grünem Grase bedeckt; Boskets von Korkbäumen und Eichen schmückten die verheerten Ufer des Stroms und dunkle Fichtenwälder stachen gegen den blauen Himmel schwärzlich ab.

Gewöhnlich waren diese Felder menschenleer und lautlos; doch am Abend des fünften Tages nach der Ankunft unsrer Reisenden in Andorra boten sie in dem Augenblick, wo die Sonne hinter den Eisspitzen des Pla versank, einen ungewöhnlichen Anblick dar. Die Eingänge zu dem Thal und das Thal selbst wimmelten von Menschen beiderlei Geschlechts, die theils zu Fuß, theils auf Pferden und Mauleseln reitend, alle mit ihren schönsten Kleidern angethan waren und singend und fröhlich nach dem Dorfe zogen. Am folgenden Tage sollte Isidor's und Maria's Hochzeit gefeiert werden, und wenn man die Menge der Eingeladenen sah, die sich dazu einfanden, so konnte man glauben, daß alle Bewohner von Andorra dabei gegenwärtig sein würden.

Bertram Dubo schien aber auch wirklich durch den Glanz der Zubereitungen zu diesem Feste alles übertreffen zu wollen, was uns im Don Quixote von der Hochzeit des reichen Gamacho erzählt wird. In Dubo's Hause fand man denselben Ueberfluß, dieselbe Geringschätzung der erforderlichen Ausgaben und dieselbe freu-

dige und reichliche Bewirthung jedes Ankömmlings. Auch fand man unter den zahlreichen Anwesenden schon Menschen aus allen in Andorra gekannten Ständen. Die Bergleute, die in diesen Gebirgen die Eisenminen bearbeiten, waren an ihren Händen und ihren broncefarbigen Gesichtern leicht zu erkennen, so wie auch an ihrer Tracht von braunem Tuch; die Hirten dagegen sah man in grün und roth gestreifter, mit vielen Bandschleifen verzierter Tracht und reichlich mit allerlei glänzendem Tand behangen, den die Katalonier eben so sehr, wie die Wilden der Südsee, lieben. Die Schleichhändler erkannte man an ihrem langen sammtenen Pantalons und den kleinen blauen mit Glöckchen statt der Knöpfe besetzten Jacken; ihre Frauen waren in lange scharlachrothe Schleier gehüllt und die Kinder, die sie bei sich hatten, vielleicht zum Erstenmale in ihrem Leben, völlig bekleidet. Nur die Pistolen, die diese würdigen Handelsleute gewöhnlich in ihrem rothen Gürtel zu tragen pflegen, waren verschwunden und die Karabiner, die über ihre Schulter hingen, dienten nur zu Freudenschüssen, die sie von Zeit zu Zeit zu

Ehren des Brautpaares abfeuerten. Man rief sich von Berg zu Berg einander an; man erkannte sich an besonderen Zeichen, und die Frauen und Mädchen sah man endlich einmal ohne die Spindel, die sie sonst immer und ewig in dem Gürtelband ihrer Schürzen tragen und die sie in jedem Augenblick beschäftigt. Aus ihren Cacolots heraus schwatzten sie lachend mit den schönen Tänzern und Burschen, die neben ihnen her gingen, und in das laute Gelächter mischte sich der Klang der Oboen und der Flöten, und der Jubelruf der kräftigen Stimmen, den oft 20—30 von den jungen Männern zugleich ausstießen, weckte den Wiederhall in den Felsen und übertönte das dumpfe Gemurmel der Tristanze.

Die fröhlichen Plaudereien verstummten nur, wenn irgend eine angesehene Person, nach französischer Mode gekleidet und mit einem runden Hut, oder dem spanischen Sombrero auf dem Kopfe, sichtbar wurde; dann schwiegen alle ehrerbietig und man stellte sich am Rand des Weges oder des Fußsteiges in Reihen, um diesem bedeutenden Reisenden Platz zu machen,

dessen Costüm doch höchstens das eines französischen Viehhändlers zu sein schien; man grüßte mit der achtungsvollsten Höflichkeit die Hüte — so nennt man in diesen Gebirgen die auf dem Lande wohnenden Bürger — denn es waren Rathsherrn, Schulzen und wohl gar ein Mitglied des erlauchten hohen Rathes unter ihnen, die dem alten Dubo die Ehre erzeigten, sich zur Hochzeit seines Enkels einzufinden.

Bertram Dubo's Haus und Gehöft bot aber doch einen noch glänzendern und belebteren Anblick dar; da man die Unmöglichkeit eingesehen hatte, die große Anzahl der eingeladenen Gäste in dem Hause selbst aufnehmen zu können, so groß es auch war, so war man in diesem Augenblick noch mit der Vollendung eines langen Schuppens beschäftigt, der zum Speisezimmer und auch zum Tanzsaal dienen sollte. Der Schuppen war von frisch gefällten Fichtenstämmen, in einer Entfernung von etwa 50 Schritten von dem Wohnhause, errichtet, und man hatte den Erdboden so fest gestampft, daß er zu einer ebenen und festen Diele geworden war.

Rund umher lief ein Orchester für die Dorfmusikanten und seitwärts hatte man einige gigantische Backofen gebaut, in denen ganze Ochsen gebraten werden konnten. Zwischen den Arbeitern, die die letzte Hand an den improvisirten Saal legten, die Tische deckten und mit Laubgewinden die offenen Seitenräume schmückten, mischte sich schon ein Theil der lauten, fröhlichen Gäste. Hie und da wurden schon Kegel geschoben, ein Spiel, welches zu den Lieblingsvergnügungen der Andorraner gehört; die Frauen und Mütter saßen schwatzend auf den umherliegenden, nicht gebrauchten Baumstämmen; die jungen Mädchen kokettirten mit den bebänderten Burschen und die Spielleute bewillkommten die neuen Ankömmlinge mit einem Tusch ihrer Oboen und Dudelsäcke.

Das Gehöft selbst schien eine Jedem offenstehende Herberge zu sein. Die weitläufigen Viehställe, deren sonstige Bewohner man bei den Nachbarn, oder in den Schafhürden untergebracht hatte, waren den Pferden und Maulthieren der Gäste eingeräumt, denn die Gastfreiheit der Dubo's erstreckte sich nicht blos auf

die Menschen, sondern auch auf das Thierreich. Auch vernahm man ein Stampfen und ein Wiehern, das in einzelnen Augenblicken Gespräch und Musik übertönte und in das sich das Brüllen der Ochsen und das Geblök der Schafe mischte, die zu dem Fest des folgenden Tages geschlachtet wurden. Bertram empfing in seiner Festkleidung die vornehmsten Gäste in seinem Wohnzimmer; hier versammelten sich die Hüte und unterhielten sich unter dem Vorsitz des Greises von politischen Gegenständen und tranken dazu aus zu diesem Fest ganz eigens angeschafften Gläsern guten Roussillon. Die Gäste niederen Standes zogen sich, nachdem sie den Herrn des Hauses begrüßt hatten, ehrerbietig zurück, da sie sich für unwürdig hielten, in so erlauchter Gesellschaft zu weilen, und mischten sich dann unter die Gruppen, die sich vor dem Hause und auf dem Hofe gebildet hatten.

Unter diesen ging auf den Arm ihrer Mutter gelehnt, die Königin des Festes, die hübsche niedliche Maria umher. Das arme Kind schien von Freude und Stolz ganz berauscht zu sein; alle drängten sich um sie mit ihren Glückwün-

schen und Complimenten; sie dankte allen freundlich und froh, nickte den Musikanten zu und lachte über die Freudenschüsse, die man, ihr zu Ehren, dicht vor ihren Ohren abfeuerte. Sie schien in diesem Augenblick nur das Glück zu empfinden, das schönste und beneidetste von allen jungen Mädchen zu sein; allein auf dem Gesicht ihrer Mutter sah man den Ausdruck finstrer Unruhe und sie beantwortete die Glückwünsche ihrer Freunde und Verwandte kaum mit einem Nicken, oder sonst einem Zeichen. Ihr Blick irrte kummervoll umher, als suche sie Jemand, der wohl hätte anwesend sein müssen, es aber nicht war. — Isidor Dubo war mit Anbruch des Tages auf die Gemsenjagd gegangen.

Ein wenig abwärts saßen auf einer kleinen Erhöhung, auf der am folgenden Tage das Ziel bei dem Scheibenschießen aufgerichtet werden sollte, zwei Personen, die mit großem Interesse das belebte Gemälde betrachteten, das sich in immer wechselnden Erscheinungen vor ihnen entfaltete; es waren Gonthier und seine Tochter. Beide hatten, um nicht aufzufallen,

die ländliche Tracht wieder angelegt, die sie bei ihrer Ankunft in Andorra getragen hatten, mochte man nun aber schon den Namen und den Stand des Fremdlings erkundet haben, oder mochte es die Schönheit der jungen Französin sein, die gegen die starken Züge der sonnverbrannten Schönheiten Andorra's freilich sehr abstach, genug, sie blieben nicht unbemerkt; man zeigte sie Einer dem Andern, und flüsterte sich, indem man sie ansah, in die Ohren, allein man wagte noch nicht, sich ihnen zu nähern und ihre Absonderung zu stören.

Cornelia war noch blaß und dem Anschein nach sehr matt; aber von der Krankheit, die vor drei Tagen so gefährlich zu werden drohte, war sie genesen; diese war eine Folge ihrer zu großen Anstrengung und der erduldeten Mühseligkeiten gewesen und würde unstreitig sich verschlimmert haben, wenn sie sich von Neuem den Gefahren einer Gebirgsreise ausgesetzt hätte. Ruhe und die sorgsamste Pflege hatten sie aber wieder hergestellt; ihre Seelenstärke und ihre Jugendkraft hatten vielleicht noch mehr als alle Heilmittel zu dieser baldigen Genesung beige-

tragen. Der Trank der alten Belsamet hatte, da sie ihn nun zur rechten Zeit erhalten hatte, das Fieber vertrieben; Cornelia hatte sich schon am vorigen Tage stark genug gefühlt, um das Bett verlassen zu können, und sowohl der Wunsch, die Zubereitungen zu dem Feste mit anzusehen, als auch der, dem schrecklichen Tumult zu entfliehen, der im ganzen Hause herrschte, hatten sie bewogen, in Begleitung ihres Vaters, den Platz aufzusuchen, wo sie jetzt saßen und alles beobachten konnten, was auf dem Hofe vorging.

Cornelia that dieß schweigend, ob ihr gleich Gonthier von Zeit zu Zeit die moralischen und politischen Betrachtungen mittheilte, zu denen ihm dies Schauspiel Stoff gab. Seine Worte trafen ihr Ohr, ohne von ihr vernommen zu werden und nur, als er Isidor's Namen aussprach, fuhr sie zusammen und fragte mit zerstreuter Miene:

— Isidor! was sagten Sie von dem jungen Manne, lieber Vater?

— Ich sagte, daß es mir sehr auffällt, ihn nicht hier zu sehen, und daß ich ohne

Zweifel nicht der Einzige bin, den seine Abwesenheit befremdet. Ich hätte den wackern Jüngling so gern vor unserer Abreise noch ein mal Lebewohl gesagt und ich fürchte, daß es uns in diesem Menschenschwarm nicht möglich sein wird, es zu thun.

— Ist es denn ganz entschieden, mein Vater, sagte das junge Mädchen, ohne daß sie den Sinn seiner Worte begriffen zu haben schien, daß wir morgen abreisen?

— Morgen früh bei Tagesanbruch müssen wir schon auf dem Wege nach Urgel sein, mein Kind; es ist nur eine Tagereise bis dahin und ich hoffe, daß es Dich nicht zu sehr angreifen wird. Der alte Dubo hat schon alles angeordnet; sein Factotum Pedro wird uns begleiten und von seinem Herrn den Auftrag erhalten, uns seinen Freunden in Spanien mündlich zu empfehlen. Ich wäre gern noch einen oder zwei Tage hier geblieben, damit Du Dich noch mehr hättest erholen können, und auch um unseres armen Bernard willen, der gewiß seine Wiederkehr nicht verzögern wird; allein es war mir dießmal unmöglich

einen längern Aufschub zu erhalten. Der hiesige hohe Rath scheint wirklich durch meinen Aufenthalt auf dem Gebiete von Andorra ernstlich beunruhigt zu sein, und man hat den alten Dubo schon wegen seiner Nachgiebigkeit und seiner Gefälligkeit gegen uns harte Vorwürfe gemacht; die arme kleine Nußschaale von Republik ist so zerbrechlich, daß ich wohl begreife, wie sie bei dem geringfügigsten Anlaß so in Angst und Schrecken gerathen könne. Auch bleibt uns jetzt, da Du Dich besser befindest, kein gültiger Einwand gegen unsre Abreise mehr übrig. Du hast doch schon von dem hübschen Landmädchen Abschied genommen, das den Sohn unsers Wirthes heirathet und von ihrer Mutter, der alten Belsamet? Du bist Beiden vielen Dank für die Pflege schuldig, die sie Dir in Deiner Krankheit haben angedeihen lassen.

— Ich habe ihnen, nach Ihrem Rath, die wenigen Schmucksachen, die ich bei mir habe, zum Andenken an mich angeboten und das junge Mädchen hat sie auch, wie ich aus ihren Blicken und ihren Geberden schließen muß, mit dem größten Vergnügen angenom-

men; allein die Mutter nahm mein Geschenk mit einer so mißtrauischen Miene, als fürchtete sie, ich wollte mit demselben sie und ihre Tochter behexen.

— Die Alte schien Dir überhaupt nicht geneigt zu sein, und wenn mich nicht alles trügt, so hat sie irgend einen geheimen Grund, unsere Abreise beschleunigt zu sehen.

Cornelia schwieg.

— Wie dem aber auch sei, fuhr Gonthier fort, so werden wir hier morgen Niemandem mehr hinderlich sein und wenn ich nicht noch für Deine Gesundheit besorgt wäre und Bernard's Wiederkehr abzuwarten wünschte, so würde ich Andorra und auch dieß Haus ohne Bedauern verlassen. Dieser alte Dubo steckt voller Vorurtheile und hat mir deutlich zu verstehen gegeben, daß er uns nur gezwungener Weise als Gäste bei sich aufgenommen hat. — Ich hatte mir in diesem Thal eine ganz andre Aufnahme versprochen! Das Wort Republik hatte mich verführt und ich glaubte nicht, daß man mich fast als Feind behandeln würde — —

— Sagen Sie das nicht, mein Vater, fiel ihm hier Cornelia warm in die Rede; Sie vergessen, welche unermeßliche Dienste uns der Enkel unseres Wirthes geleistet hat! Denken Sie doch an unsere gefahrvolle Reise und an alle die Beweise einer grenzenlosen Aufopferung und Ergebenheit, die uns Isidor gegeben hat!

— Du hast Recht, liebes Kind; wir sind diesem jungen Manne unendlich verpflichtet und ich glaube auch, daß wir ihm allein die Vergünstigung zu danken haben, hier noch drei Tage verweilen zu dürfen. Hast Du aber wohl bemerkt, daß Isidor uns in diesen letzten Tagen ordentlich zu fliehen bemüht gewesen ist und daß er seine Zeit dazu verwendet, im Gebirge zu jagen, ohne dem Schein nach daran zu denken, daß morgen seine Hochzeit sein soll und daß das ganze Land zu diesem Feste geladen ist?

— Erinnern Sie Sich noch wohl des Geständnisses, erwiderte Cornelia mit leiserer Stimme, das ihm entfloh, als wir mit ihm im Gebirge umherirrten? er liebt seine Braut nicht, die mir

doch ein gutes, liebes Geschöpf zu sein scheint, und er hat nur, um den Gesetzen seines Landes zu gehorchen und um den Wunsch seines Großvaters zu erfüllen, darein gewilligt, Marie zu heirathen.

— Wer hätte wohl geglaubt, sagte Gonthier nachdenklich, daß man bei diesem Hirtenvolke und diesen Landleuten, die sich so wenig von den Urgesetzen bürgerlicher Einrichtungen entfernt zu haben scheinen, die schreienden Mißbräuche des Rechts der Erstgeburt, die Vorurtheile der Kastenabsonderung und den Familien-Egoismus antreffen würde, die nur bei entarteten Civilisationen heimisch sein sollten! Dieser junge Isidor besitzt mehr Gemüth und Verstand, als seine übrigen Landsleute, und hat vielleicht in seinem Leben mehr gedacht, als sie Alle zusammen und doch sieht er sich gezwungen, ein Mädchen zu heirathen, das er nicht liebt, weil es nach der in Andorra herrschenden Sitte gebräuchlich ist, nur auf den gleichen Rang der Familien und auf Vermögen Rücksicht zu nehmen, und sein Großvater dieß Opfer von ihm fordert, weil ihm alles daran liegt,

daß sein Stamm nicht aussterben soll! Armer Isidor! vielleicht liebt er eine Andre!

— Eine Andre? fragte Cornelia und heftete ihr schwarzes Auge auf Gonthier; glauben Sie wirklich, mein Vater, daß er eine Andre liebt?

— Ich weiß es nicht, aber es ist doch möglich, antwortete der Greis verwundert über die Lebhaftigkeit ihrer Frage.

Ein verlegenes Schweigen folgte auf diese Worte; da es sich aber verlängerte, nahm Cornelia, um der Beobachtung ihres Vaters zu entgehen, dessen Scharfsichtigkeit sie fürchtete, mit gleichmüthiger Gelassenheit wieder das Wort, indem sie auf drei zerlumpte Menschen zeigte, die gegen die glänzend geputzten Bewohner von Andorra seltsamlich abstachen.

— Haben Sie, da unsre Abreise nun fast bestimmt ist, auch wohl daran gedacht, wozu wir uns in Hinsicht auf diese unglücklichen Zigeuner entschließen müssen?

Es waren wirklich Diego und seine beiden Kameraden, die mit ihrer gewöhnlichen dreisten Sorglosigkeit kein Bedenken getragen hatten, sich unter die eingeladenen Gäste zu mischen.

Obgleich Diego's Wunde noch bei Weitem nicht geheilt war, ging er doch stolz unter der Menge umher, und den Arm in einer rothen Schärpe tragend, schien er nicht mehr eines Unfalls zu gedenken der für jeden anderen Menschen von weniger eisenfester Leibesbeschaffenheit, die ernstlichsten Folgen hätte nach sich ziehen können. Er schien sich, so viel Gonthier und seine Tochter dieß beurtheilen konnten, schon die Gunst der Andorraner und ihrer Frauen erworben zu haben, indem er ihnen aus der Hand prophezeihete und den jungen Mädchen und Burschen Dinge verkündigte, die mit lautem Lachen angehört wurden.

— Ja, sagte Gonthier, ich habe auch schon an diese Zigeuner gedacht; sie werden uns nach Urgel begleiten, und ob sich gleich gegen ihr Benehmen Vieles einwenden läßt, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß sie uns in den verschneieten Engpässen des Gebirges von dem größten Nutzen gewesen sind und daß uns, ohne ihren Beistand, Isidor doch vielleicht nicht zu retten vermocht hätte. Auch habe ich beschlossen, sie dafür auf die für sie angenehmste Art

zu belohnen. Ich habe gestern mit unserem ersten Wegweiser, mit Diego, gesprochen und es ist mir auf mancherlei Umwegen gelungen, von ihm die Wahrheit in Bezug auf die Begebenheiten unsrer Reise herauszulocken; er gestand mir, daß er, überzeugt, wir würden zu Pferde nicht durchkommen können, darauf gerechnet habe, daß wir froh sein würden, diese seinen Kameraden für einen geringen Preis zu verkaufen, und daß er diese daher beschieden habe, uns an einer von ihm bestimmten Stelle zu erwarten. Ich habe diesen Zigeunern, die fast alle erfahrne Roßtäuscher sind, versprochen, ihnen nach unsrer Ankunft in Urgel unsre Pferde zu schenken, nach denen ihnen so gelüstet hat, und dieß Versprechen ist von ihnen mit jubelnder Freude aufgenommen worden. Sie haben schon alle drei einen Handelsverein für den Verkauf dieser Pferde verabredet, der sie, wie sie sagen, zeitlebens glücklich machen wird. Wir können uns jetzt, für die kurze Zeit unseres Zusammenseins, ganz auf sie verlassen, und je mehr ich diese Unglücklichen studire, je mehr überzeuge ich mich, daß es leicht sein

würde, sie zu civilisiren, wenn — aber Du hörst gar nicht, was ich Dir sage? woran denkst Du denn, mein Herz?

Das junge Mädchen schrak zusammen.

— An nichts, lieber Vater, an nichts! — Ich betrachtete die arme Maria, die sich dort auf ihre Mutter stützt — sie sieht so stolz, so glücklich aus, und doch —

— Doch wird sie von ihrem Bräutigam nicht geliebt, willst Du sagen. Ja, das ist traurig und Gott sei Dank! daß es an dem Tage, wo Du nach so vielen Widerwärtigkeiten unserem braven, guten Bernard Alric Deine Hand geben wirst, Niemand daran denken wird, von Dir etwas Aehnliches zu sagen! Er liebt Dich von ganzer Seele und ich bin überzeugt, auch Du wirst ihn lieben —

— Vielleicht, sagte Cornelia und wandte sich ab, um ihre Verlegenheit zu verbergen; ich hoffe es wenigstens.

— Aber, mein Kind, sagte Gonthier, indem er jedes Wort abwog und das Gesicht seiner Tochter höchst aufmerksam und forschend

studirte, wenn Du für ihn auch noch nicht eine solche Zuneigung empfindest, wie ich freilich wünsche, daß es der Fall sein möchte, so liebst Du doch ganz gewiß keinen anderen Mann?

— Sie wissen, wie offenherzig ich bin antwortete Cornelia bewegt, und Sie haben mich von jeher gegen alle die Schwachheiten und Bedenklichkeiten behütet, die oft so viel Unglück verursachen; fürchten Sie daher auch nicht, daß ich mich gegen Sie, oder gegen Bernard der kleinsten Verstellung schuldig machen werde. — An dem Tage, wo ich fühle, daß die Empfindungen der Dankbarkeit, des Mitleids und der Bewunderung, die jetzt mein Herz erfüllen, sich in ein zärtlicheres Gefühl verwandelt haben, werde ich es Ihnen und dem Mann, den Sie zu meinem Gatten erwählt haben, aufrichtig, gestehen; ich werde Sie beide zu meinen Richtern und Rathgebern wählen und —

— Erkläre Dich deutlicher, mein Kind, sagte Gonthier besorgt; empfindest Du für irgend einen Mann etwas, von dem Du fürchtest, daß es Liebe werden könnte?

— Da kommt der Mann, unterbrach sie ihren Vater lebhaft, indem sie auf einen Mann zeigte, der aus der Ferne auf sie zukam; das ist er!

— Wo denn? fragte Gonthier und sah sich um; wo ist Bernard, mein guter Bernard?

— Nein, mein Vater, sagte Cornelia erröthend und mit leiser Stimme, es ist Isidor!

Der Greis biß sich auf die Lippen und erblickte nun in der Richtung, die ihr Wink ihm angedeutet hatte, Isidor auf einem Fußsteig, der von den Bergen ins Thal hinab führte. Er war fast eben so gekleidet, als an dem Tage, wo die Reisenden ihm in den Pyrenäen begegnet waren, und wie damals, war er auch jetzt auf der Heimkehr von der Jagd begriffen, nur daß dießmal keine Gemse, kein Auerhahn ein Zeugniß seiner sonst berühmten Jägerkunst ablegte. Sein Mantel war nachlässig zurückgeschlagen und man sah den blanken Lauf seines Karabiners, von dem er vielleicht an diesem Tage keinen Gebrauch gemacht hatte. Er ging langsam, mit gesenktem Haupte einher

und schien von Allem, was um ihn her vorging, nichts zu sehen und nichts zu hören.

Wie er aber dem Platze, wo so viele Fremde versammelt waren, bis auf einige Schritte nahe gekommen war, blieb er stehen, richtete sich auf und schien aus einem tiefen Schlafe zu erwachen. Mit einem Blick voll Erstaunen überflog er das bunte Schauspiel, als befrage er sein Gedächtniß nach der Veranlassung dieses ungewöhnlichen Gedränges vor seiner Wohnung, und als sich ihm endlich die Erinnerung davon aufdrang, machte er eine Bewegung, als wolle er umkehren, um sich wieder ins Gebirge zu flüchten; doch ehe er noch einen Schritt gethan hatte, wurde er anderen Sinnes; er zog die Kapuze seines Mantels ins Gesicht, um dieß zu verbergen und ging auf das Haus zu, in der Hoffnung, man werde ihn, da es schon zu dämmern begann, für irgend einen unbedeutenden Gast halten und er so unbemerkt nach seinem Zimmer gelangen können.

Er mußte aber, wenn er diesen Plan ausführen wollte, ohne auf eine der Gruppen zu stoßen, die sich um das Haus herum gebildet

hatten, auf die kleine Erhöhung zugehen, auf der Gonthier und seine Tochter saßen; er erkannte diese erst, als er ihnen ganz nahe war, glaubte aber, auch sie würden ihn nicht erkennen; doch eine unerwartete Begebenheit vereitelte seinen Plan, unbemerkt das Haus zu erreichen.

7.

Ein großer Tumult hatte sich unter den Andorranern erhoben; man vernahm Flüche, Schimpfwörter, Drohungen und Angstgeschrei. Die Menge zertheilte sich, und man erblickte den Zigeuner Diego, der sich einiger rüstigen Andorraner zu entwehren suchte, die er ohne Zweifel irgend wodurch beleidigt haben mußte. Gegen ihn erhoben sich ihre Arme, ihm galten ihre Drohungen und trotz des Mitleidens, welches seine Verwundung ihnen hätte einflößen sollen, hatte er schon eine gute Anzahl Püffe erhalten, denen er so gut als möglich auszuweichen suchte.

Einige Schritte von ihm entfernt, zerfloß Maria ganz trostlos in Thränen, während ihre Mutter mit rothglühendem Gesicht die Umstehenden mit heftigen Worten und Geberden zum Zorn gegen den armen Zigeuner aufzureizen schien.

Diego hatte das Glück, endlich dem furchtbaren Gedränge zu entkommen, dessen Mittelpunkt er geworden war, und benutzte es, um, so schnell er konnte, davon zu laufen; allein die Andorraner verfolgten ihn, als Belsamet sie dazu aufforderte. Der unglückliche Zigeuner blickte schnell um sich her, um einen Zufluchtsort zu suchen, und als er Gonthier und seine Tochter erblickte, eilte er auf sie zu, sie um Schutz zu bitten, während seine Verfolger wüthend hinter ihm her waren.

— Haltet den infamen Hexenmeister fest! schrieen sie; schlagt den verfluchten Heiden todt! Der Teufel hole den Unglückspropheten! den Hund von Gitano!

Gonthier und Cornelia, die nicht wußten, was dieß alles zu bedeuten hatte, standen auf, als sie eine solche Menge Menschen wüthend

auf sich zustürzen sahen, um ihnen Platz zu machen, als ihnen der Zigeuner ganz außer Athem, in seinem schlechten Französisch zurief:

— Erbarmen Sie Sich meiner, mein Herr und Meister! befreien Sie mich von diesen Rasenden! der heilige Jakob und der heilige Michael wissen, daß ich ein guter Christ bin, und wenn Sie Sich nicht meiner annehmen, so schlagen sie mich ohne Beichte und Absolution todt!

Gonthier war zu menschlich gesinnt, um nicht den armen Zigeuner retten zu wollen; es ist aber zweifelhaft, ob seine Vorstellungen und selbst die Bitten seiner Tochter, den blinden Zorn der Andorraner entwaffnet haben würden, wenn dieser nicht plötzlich eine andre Schutzwehr erhalten hätte; Isidor trat vor ihn hin und sein Gesicht enthüllend, rief er gebietend:

— Laßt diesen Menschen los! Was wollt Ihr von ihm? was hat er Euch gethan?

Isidor's Stimme, seine Geberden und seine unerwartete, plötzliche Erscheinung in diesem Augenblick machten einen zauberähnlichen Eindruck auf die Andorraner. Sie blieben erstaunt

stehen, und der Ausdruck des Zorns und des Hasses in ihren Zügen wich dem Ausdruck heitrer Herzlichkeit.

— Ah! Seid Ihr es, Herr Isidor! guten Tag, Herr Isidor! sagte einer der Heftigsten, in ehrerbietigem Tone; Ihr müßt nicht böse werden, wenn wir diesem Taugenichts eine kleine Züchtigung zugedacht haben, denn er hat Euch und Eure Braut durch seine Unglücksprophezeihungen beleidigt, vor deren Erfüllung Gott Euch behüten wolle!

Er schlug hier mit der rechten Hand ein Kreuz, indem er zugleich mit der andern Hand dem Zigeuner einen tüchtigen Puff beizubringen versuchte. Dieser stellte sich aber zwischen Gonthier und Isidor und bat in französischer Sprache, um seine Vertheidigung vor dem Einspruch seiner Feinde zu schützen!

— Bei allen Heiligen des Paradieses beschwöre ich Euch, Herr Franzose, mich zu beschützen! — Laßt sie nicht näher kommen, Sennor Isidor! — ich habe Eurer Braut wahrlich nicht aus böser Absicht gewahrsagt; dieß ist eigentlich gar nicht mein Handwerk und ich

habe es dießmal nur gethan, um der jungen Sennora gefällig zu sein.

Das Geschrei und die Drohungen wurden aber immer lauter und heftiger und bald kam auch noch Antonia Belsamet, von ihrer Tochter begleitet, herbei und forderte ihren künftigen Schwiegersohn auf, sich der gerechten Bestrafung des Zigeuners nicht zu widersetzen und ihn den Andorranern zu überlassen, die, wie sie sagten, den Verfluchten zur Hölle zurücksenden wollten, aus der er gekommen sei.

Isidor hörte all dieses Gerede mit überdrüssiger, widerwilliger Miene an. Es war augenscheinlich, daß er sich diesem unangenehmen Auftritt zu entziehen wünschte und er sann auch schon auf ein Mittel, dieß zu thun, als Gonthier vor den Zigeuner hintrat, und ohne daran zu denken, daß man ihn nicht verstehe, den Andorranern mit lauter, kräftiger Stimme zurief:

— Laßt den armen Teufel in Ruhe, Ihr braven Leute! Ihr seht ja, daß er verwundet ist!

Cornelia flüsterte aber Isidor leise zu:

— Ich bitte Euch, mein Herr, erbarmt Euch dieses Unglücklichen! Er ist ja schon krank und verwundet; es kann leicht sein Tod sein, wenn sie ihn auf's neue mißhandeln.

Obgleich diese Stimme dem jungen Dubo wohlbekannt war, wandte er sich doch nicht um, um die Person anzusehen, die mit ihm sprach; aber er stieß befehlend die zurück, die sich des Zigeuners zu bemächtigen suchten, und fragte diesen rauh in französischer Sprache:

— Was hast Du denn gethan?

— Nichts, guter Sennor; ich habe nur Eurer Braut verkündigt, was ich in den Linien ihrer Hand gelesen habe. Ich gebe mich sonst nicht mit Wahrsagen ab; allein meine arme Mutter, Gott sei ihrer Seele gnädig! galt in ihrem Stamme für die geschickteste Zeichendeuterin, und sie hat mir einigen Unterricht in dieser Kunst gegeben, damit ich im Nothfall von diesem kleinen Talent einigen Gebrauch machen könne. Heute nun, wo ich mich Eurer Braut gefällig zu erzeigen wünschte, weil ihr der bravste junge Mann seid, den der heilige Petrus je im Paradiese einlassen kann, wollte

ich ihre Hand sehen, um ihr aus den Linien derselben eine glückliche Ehe, Reichthum und viele Kinder zu prophezeihen — allein ich las darin ganz andre Dinge, die mich für ihr Schicksal besorgt machten, und da ich so dumm war, mir dieß merken zu lassen, fielen alle diese braven Christen über mich, wie über einen tollen Hund her. —

— Was hast Du denn in ihrer Hand gesehen? fragte Isidor.

— Bei der heiligen Jungfrau, ich sah — doch ich weiß nicht, ob ich es Euch sagen soll — Ihr könntet wohl auch —

Der junge Dubo stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf die Erde.

— Nun, wenn Ihr es denn durchaus wissen wollt, fuhr der Zigeuner verlegen fort, ich sah, als ich die weiche Hand der Sennora betrachtete, die Heirathslinie gleich am Anfang derselben von Trauer und einem Todesfall durchschnitten und das bedeutet, daß ihre Verheirathung Anlaß zu großen Unglücksfällen werden wird.

Gonthier lächelte ungläubig, allein Cornelia schauderte, denn sie wußte vielleicht besser, als sonst irgend jemand, was vielleicht diese ungereimt scheinenden Prophezeihungen zu einer schrecklichen Wahrheit machen konnte. Isidor blieb einige Augenblicke finster und unbeweglich stehen, dann erwiderte er mit einem dumpfen und leisen, allmälig aber immer schneller und wilder werdenden Tone:

— Ja, Du hast recht; ein böser Geist hat Dir dieß Geheimniß verrathen. Uns alle bedrohen große Unglücksfälle und vielleicht, ja gewiß werden, wenn diese Heirath zu Stande kommt, Verzweiflung und Tod in das Haus der Neuvermählten einziehen! — Das Orakel hat wahr gesprochen — warum soll aber diese Hochzeit vollzogen werden? — Bin ich nicht mein eigner Herr? Man hat mich überrascht und hat mir Versprechungen entlockt, von denen mein Herz nichts wußte und deren Giltigkeit es nicht anzuerkennen vermag! — Nein! — nichts mehr von Hochzeit! nichts mehr von Festen und Freudensbezeigungen! — Laßt mich! — Alles, was sich hier bereitet, ist mir zur

Last — es drückt mich, es macht mich zornig! — Aus dieser Heirath wird nie etwas werden!

Er wollte hier wie wahnwitzig die Andorraner wegstoßen, die den drohenden Ausdruck seines Gesichts auf Rechnung des Zornes setzten, von dem sie ihn gegen Diego erfüllt glaubten; allein der erschrockene Zigeuner klammerte sich fest an seinen Mantel und zu gleicher Zeit berührte eine leichte Hand seine Schulter und eine sanfte Stimme lispelte ihm zu:

— Beruhigen Sie sich, Isidor! Denken Sie an Ihren Vater — an Ihre Freunde — an das junge unschuldige Mädchen, das durch Ihren unerwarteten Rücktritt im Angesicht von ganz Andorra auf immer entehrt sein würde!

— Isidor, flüsterte eine andre eben so sanfte Stimme ihm von der andern Seite in katalonischer Sprache zu, was fehlt Euch denn heut? noch habt Ihr kein Wort mit mir geredet — Ihr habt meine Anwesenheit nicht einmal bemerkt, und jetzt könnte mir beinahe vor Euern Blicken bange werden!

Es war Maria Belsamet, die ihre, immer noch gegen den Zigeuner aufgebrachte Mutter verlassen hatte, um ihrem Bräutigam diese rührenden, liebevollen Vorwürfe zu machen.

Isidor sah schweigend wechselsweise die beiden jungen Mädchen lange an, die ihm, wie sein guter und sein böser Engel zur rechten und zur linken Seite standen, der eine lächelnd, der andere weinend. Dann schlug er sich heftig vor die Stirne und rief leidenschaftlich:

— Nein! niemals! niemals!

In diesem Augenblicke theilte sich die Menge und eine neue Person trat in den Kreis, den sie bildete. Es war der alte Bertram Dubo, der, unbekannt mit dem Vorgefallenen, geschäftig auf seinen Enkel zueilte, um ihn zu den im Hause versammelten Notabeln zu führen.

— Isidor, sagte er gütevoll, indem er ihn umarmte, unter allen andern Umständen würde ich Dir Dein heutiges unbegreifliches Betragen vorwerfen; allein ich will mich in dem Augenblick, wo alle meine Wünsche erfüllt werden, nicht strenge gegen Dich zeigen. Ich habe

Deine bisherige Abwesenheit so gut wie möglich zu entschuldigen gesucht; doch nun darfst Du nicht länger zögern, die vornehmen Herren zu begrüßen, die sich bei uns versammelt haben, wenn Du nicht zu befremdenden Vermuthungen Anlaß geben willst. Komm nun, mein Sohn; Du findest meinen alten Amtsbruder, den erlauchten Syndicus Burges und den Freund Deines armen Vaters, den Rathsherrn Wilhelm Mosquelle und außer ihnen die Reichsten und Angesehensten in ganz Andorra in unserm Saal versammelt. — Komm nur schnell — aber was giebt's denn hier? was ist hier vorgegangen?

Der Greis hatte, ganz mit der feierlichen Vorstellung beschäftigt, die er für seinen Enkel im Sinne hatte, nicht gleich Isidors finstere Miene und die Verlegenheit der Anwesenden und das geheimnißvolle Geflüster der Menge bemerkt. Da aber der junge Dubo stumm und unbeweglich stehen blieb, ohne dem Schein nach die Aufforderung seines Großvaters vernommen zu haben, glaubte Antonia Belsamet sich in diese Unterredung mischen zu müssen.

— Seit wenn, Isidor, sagte sie in katalonischer Sprache und in sarkastischem Ton, lassen denn die Jünglinge Greise so auf sich warten? Lernt man in Frankreich solche Sitte und die Rücksichten, die man seiner Braut und der Familie seiner Braut am Vorabend des Hochzeitstages schuldig ist?

Diese scharfe scheltende Stimme schien Isidor's Unschlüssigkeit zu besiegen.

— Diese Frau hat Recht, sagte er französisch, indem er wild um sich herblickte; sagt ihr, Großvater, daß ich mich unwürdig fühle, ihre Tochter zu heirathen und daß ich ihr auf ewig entsage.

— Immer noch die alte Leier! murmelte der Greis schmerzlich vor sich hin. — Aber Du kannst nur im Zorn so reden, Isidor, fuhr er fort, indem er sich seinem Enkel näherte; Antonia Belsamet reizt Dich unaufhörlich durch ihr bittres, verdrüßliches Wesen. Komm wieder zu Dir selbst, mein lieber Isidor, und wenn Du noch irgend etwas befürchtest, so wollen wir heut Abend davon reden, wenn ich Dich den erlauchten Herren werde vorgestellt haben.

— — Komm — komm — später will ich Dir beweisen, daß Du jetzt nicht mehr zurücktreten kannst, ohne ein Undankbarer, ein Meineidiger, ein schlechter Sohn zu sein. —

— Großvater, antwortete Isidor entschlossen, aber immer französisch redend, ich werde vor Euern Freunden nur erscheinen, um ihnen zu sagen, daß ich ein unwürdiger Sohn Andorra's bin und mein Vaterland zu verlassen wünsche — ich will ihnen sagen, daß ich ein Undankbarer, ein Meineidiger, ein schlechter Mensch bin, der ihre Verachtung und Euern Haß verdient!

Und ohne daß man ihn aufzuhalten vermochte, bahnte er sich einen Weg durch die Menge und eilte, ohne sich umzusehen, dem Hause zu. Bertram Dubo blieb einen Augenblick wie erstarrt stehen; der Schlag, der ihn getroffen hatte, war zu entsetzlich für den Greis gewesen — dann winkte er Pedro, der ihm gefolgt war, und zeigte mit wahrer Todesangst auf Isidor, der eben in der Dunkelheit verschwand.

— Pedro, sagte er, lasse ihn nicht aus den Augen — bewache ihn — sorge dafür, daß er das Haus nicht verläßt — brauche Gewalt, wenn es noth dazu sein sollte — alles würde verloren sein, wenn er entfliehen sollte. —

Pedro flog mit der Geschwindigkeit eines Pfeils hinter Isidor her.

Antonia Belsamet und ihre Tochter vermochten so wenig, als die andern Andorraner die Ursache von Isidor's eiliger Flucht zu errathen, denn der größte Theil des eben erzählten Auftritts war für sie ein unerklärliches Räthsel geblieben. Sie sahen sich gegenseitig an, wagten aber nicht, den Greis darum zu befragen, dessen sichtliche Erschütterung irgend ein großes Unglück zu verkündigen schien; doch Gonthier und Cornelia, die die ganze Wichtigkeit von Isidor's Worten und von seinem Thun beurtheilen konnten, versuchten es, dem Greis in diesem schrecklichen Augenblick einige tröstende Worte zu sagen. Er war ihrer Gegenwart bis jetzt kaum gewahr geworden; als er sie aber nun erkannte, stieß er sie von sich.

— Sie sind es, Sie allein, rief er ganz außer sich, sind an allem diesem Schuld! Von Ihnen hat er es gelernt, zu lügen und seine geschwornen Eide zu verachten! O verflucht sei der Tag, wo Sie mein Haus betreten haben, um meine Familie mit Schimpf und Schande zu bedecken! — Dieß junge Mädchen ist die alleinige Urheberin meiner Verzweiflung und all dieses Unglücks!

— Wäre das möglich! rief Gonthier.

— Wenn ich unwissentlich die Ursache des Unglücks bin, das Sie betrifft, sagte Cornelia mit fester Stimme, so ist es meine Pflicht, alles aufzubieten, um es wieder gut zu machen. — Wenn Sie, Herr Dubo, und Sie, mein Vater, es mir erlauben wollen, so will ich zu Ihrem Enkel gehen und versuchen, ob —

— Du, meine Tochter?

— Haben Sie nicht gehört, daß man mir einigen Einfluß auf den unglücklichen jungen Mann zutraut? — Ich muß mir diesen zu Nutzen machen, um ihn vor dem Sturz in einen Abgrund von Elend und Beschimpfung zu schützen.

— So lassen Sie uns denn eilen, setzte der alte Dubo, dessen ehrwürdige Stirne mit kaltem Schweiß bedeckt war, wenn Sie Isidor dahin bringen können, sein Wort zu halten, wenn Sie ihn sich selbst, seinem Vaterlande und seiner Ehre wieder geben, so will ich Sie auf meinen Knieen wie eine Heilige anbeten. — Ja, ja, reden Sie mit ihm; bitten Sie ihn, es würde mein Tod sein, wenn ich es thun wollte — aber ein Frauenzimmer! — Er wird es Ihnen nicht abschlagen! — Er hätte es auch seiner armen Mutter nicht abgeschlagen! — Ja, ja, Sie werden uns retten, nicht wahr? Ich habe erfahren, daß morgen der erlauchte Schultheiß unsrer Republik in eigener Person erscheinen wird, um der Hochzeit beizuwohnen! Es wäre um die Familie Dubo geschehen! Lassen Sie uns zu Isidor eilen . . . Sie müssen ihn mit gefalteten Händen, mit Thränen bitten . . . Ich weiß, er vermag keinen Thränen zu widerstehen — am Wenigsten den Ihrigen. — O, mein Gott! erbarme Dich unsrer! — Kommen Sie — ich will meine Bemühungen mit den Ihrigen vereinigen!

— Entschuldigen Sie mich, mein Herr, sagte Cornelia leise, allein hier ist die einzige Person, die bei meiner Unterredung mit Ihrem Enkel gegenwärtig sein muß.

Sie zeigte hier auf Maria Belsamet und der Greis billigte durch einen Wink diese Wahl.

— Was willst Du ihm aber sagen, mein Kind, fragte Gonthier, um seinen unvernünftigen Starrsinn zu besiegen?

— Gott wird es mir eingeben, lieber Vater, um den armen jungen Mann vor einer großen Verschuldung zu behüten.

Sie ergriff hier Maria's Hand und zog sie mit sich nach dem Hause fort. Das hübsche Kind, das nicht wußte, wovon die Rede gewesen war, überhäufte sie mit einer Menge von Fragen, die Cornelia nun auch ihrerseits nicht verstand; allein sie nannte ihr Isidor, und dieß Wort reichte zur Befriedigung des jungen Mädchens hin. Sie eilten schnell Hand in Hand, wie Schwestern, von dannen.

Bertram Dubo sagte, ehe er ihnen folgte, der alten Belsamet einige Worte ins Ohr, um sie zu beruhigen, und wandte sich dann zu den

Neugierigen, von denen er umgeben war. Mit einer Stimme, deren Munterkeit schlecht zu seinem bleich gewordenen Gesicht paßte, sagte er ihnen:

— Frisch auf, meine Freunde! belustigt Euch, während wir das Brautpaar den Notabeln unsrer Republik vorstellen wollen. Ich wünsche nichts mehr, als alle unsre Gäste lustig und zufrieden zu sehen; alles, was Euch mein Haus zu bieten vermag, steht unbedingt zu Euern Diensten.

Von Neuem erschallten die Töne der Musik und der Jubelruf der versammelten Menge auf diese Aufforderung. Der Greis lehnte sich auf Gonthier, der unerwartet sein Freund und sein Vertrauter geworden war, und sagte ihm bitter:

— Sie sehen, mein Herr, daß man so gut in unsern Bergen wie in den civilisirten Städten sich gezwungen sehen kann, lachen zu können, wenn das Herz blutet.

8.

Das Zimmer, in welches Isidor sich begeben hatte und das er gewöhnlich bewohnte, lag im Erdgeschoß und war nur durch eine Thüre von dem großen Wohnzimmer getrennt. Es hatte aber noch einen andern Ausgang, nach dem Hofe hinaus, damit Isidor es zu jeder Stunde der Nacht verlassen konnte, wenn er auf die Jagd ging und war eben so einfach und arm an Hausgeräth als Bertram Dubo's eigenes Zimmer. Ein großes Bett mit Umhängen von altväterischem Stoff, ein Schrank von Tannenholz und einige hölzerne Stühle waren der nothwendige Hausrath desselben, und als Zierrath sah man nur einen ausgestopften weißköpfigen Adler an der Wand hängen und eine aus Gemshörnern errichtete Trophäe. Das Fell eines gleichfalls von Isidor selbst erlegten braunen Bären diente zum Fußteppich und an der einen Seite der Wand sah man mannichfach gestaltete Pulverhörner und Flinten und Kara-

diner von jeder Größe hängen, unter denen einige sehr kostbar mit Silber und Elfenbein ausgelegt waren. Für die geistige Ueberlegenheit Isidors über den größten Theil der Bewohner Andorra's zeugte aber eine Sammlung ausgewählter spanischer und französischer Bücher, die auf einem Brett aufgestellt standen, und ein Schreibzeug, Federn und Papier auf einem Tische, wie zum täglichen Gebrauch geordnet. Vielleicht gab es auch in der ganzen Republik nicht zwanzig Menschen, die auf gleiche geistige Bildung mit Isidor Anspruch machen konnten.

Isidor war sich in dem Augenblick, wo er seinen Großvater verließ, keines Plans bewußt; er war nur einem unwiderstehlichen Trieb gefolgt, als er die unerwartete Weigerung aussprach, die Bertram Dubo so entsetzt hatte und hatte mehr aus Gewohnheit als aus Vorsatz den Weg nach seinem Zimmer genommen.

Erst als er sich hier allein sah und das Gemurmel hörte, welches aus dem anstoßenden Zimmer, in welchem die Aristokratie der Republik versammelt war, zu ihm drang, kam er wieder zu sich selbst und vermochte über den

Entschluß nachzudenken, den er nehmen mußte. Im ersten Augenblick erschrak er vor der unübersehbaren Reihe übler Folgen, die der Bruch seines Verlöbnisses nach sich ziehen mußte; in ihm selbst wurde eine solche Fluth von Bedenklichkeiten und Unsicherheit rege, daß die Energie seines Charakters sich in diesem Chaos nur durch einen verzweiflungsvollen Entschluß geltend machen konnte, und dieser bestand darin, augenblicklich die Flucht ergreifen zu wollen. Isidor fühlte, daß es ihm für den Kampf, der ihm bei längerem Bleiben bevorstehe, an Kraft fehlen werde.

Er ging einige Minuten im Zimmer auf und nieder und raffte dann sich plötzlich entschließend eilig zusammen, was er mitnehmen wollte, ohne noch zu wissen, wohin er seine Schritte wenden werde. Er wählte seine beste Flinte, sein größtes Pulverhorn aus, hing einen Rosenkranz, den er von seiner Mutter geerbt hatte, um den Hals, und als er mit diesen Zurüstungen fertig war, blieb er stehen und sah gedankenvoll die im Zimmer befindlichen Gegenstände lange an. In diesem Augenblick wurde leise an die nach dem

Hofe führende Thüre geklopft; doch das laute Getümmel im nächsten Zimmer verhinderte Isidor, dieß Klopfen zu hören, oder er war zu tief in seine Gedanken und Empfindungen versunken, um es zu beachten. Nach einem augenblicklichen Warten öffnete sich aber die Thür leise und Hand in Hand traten die beiden jungen Mädchen schüchtern ein.

Es war schon am Abend und das Zwielicht erlaubte Cornelia und Maria nicht, Isidor sogleich gewahr zu werden, der von ihnen abgewendet, am anderen Ende des Zimmers mit an der Wand gelehntem Gesicht stand. Sie sahen sich an, als wollten sie sagen: er ist nicht hier! allein in demselben Augenblick verrieth ihnen ein schwaches Aechzen, daß sie sich irrten.

Beide durchschauderte unwillkürlich ein banges Gefühl. Sie wagten es nicht weiter vorzutreten und drückten sich die Hand, als wollten sie sich gegenseitig aufmuntern, Muth zu fassen. Vielleicht empfand Cornelia erst in diesem Augenblick, wie schwierig die Aufgabe war, die sie übernommen hatte, und bereuete es, nicht reiflicher bedacht zu haben, welche Mittel sie anwen-

den könne, um die Hartnäckigkeit des jungen Republikaners zu besiegen; sie hätte auch gewünscht, sich selbst noch einige Augenblicke vor dem Beginn einer Unterredung sammeln zu können, an deren Erfolg das Schicksal so vieler Personen geknüpft war; allein jetzt war es zu spät dazu. Mit raschen, festen Schritten trat Isidor vor und fragte in katalonischer Sprache:

— Was giebt's? was will man von mir?

— Wir sind es, Isidor, antwortete Maria furchtsam.

Allein Isidor schien sie durchaus nicht zu beachten; seine Augen hafteten auf Cornelia, die sehr verlegen zu sein schien und vor der Gewalt dieses Blickes stumm und unbeweglich stehen blieb.

— Sie sind es? Sie, mein Fräulein? sagte endlich der junge Dubo wild auf französisch; haben Sie denn noch eine Dienstleistung, noch irgend ein schmerzliches Opfer für Sich und für Ihre Freunde von mir zu fordern? Reden Sie! fordern Sie mein Leben, ich werde es Ihnen willig opfern.

— Von mir ist jetzt nicht die Rede, Herr Isidor, antwortete Cornelia bebend; ich habe Ihre Güte schon zu oft in Anspruch genommen und komme jetzt, um von Ihnen, Isidor, für Ihre Braut Gerechtigkeit zu fordern! — Sie werden es, wie ich hoffe, nicht übel nehmen, daß eine Fremde sich in Ihre Familienangelegenheiten zu mischen wagt; Maria ist meine Freundin geworden und Sie werden es gewiß einem jungen Mädchen erlauben, eine liebe Gefährtin, ein andres junges Mädchen zu vertheidigen. —

— Wissen Sie denn aber nicht, rief Isidor ungestüm, daß Sie, wenn Sie mir befehlen, ein verabscheutes Band zu knüpfen, selbst —

Er hielt hier inne, als fehle es seiner Brust plötzlich am Athem, um diesen Satz vollenden zu können. Cornelia schlug erröthend die Augen nieder; doch diesem offenen und einfachen Manne gegenüber, der sich wenig auf die halben Worte und die Wendungen civilisirter Weltmenschen verstand, mußte man frei heraus reden; auch bedachte sich Cornelia nicht lange.

— Isidor, sagte sie sehr leise, vielleicht habe ich errathen, was Sie mir nicht gesagt haben, und was Sie mir auch nicht sagen dürfen — —

— Wie! — Sie wüßten — —

— Ich weiß, daß eine glühende Einbildungskraft gegen Unmöglichkeiten und gegen unüberwindliche Hindernisse zu verblenden vermag. — Mein Vater und ich sind Ihnen und Ihrer Familie viel zu sehr zum innigsten Dank verpflichtet, als daß die Zurückhaltung, die sonst einem jungen Mädchen geziemt, mich in einem Augenblick, wo diese Zurückhaltung selbst so großes Unglück nach sich ziehen könnte, abhalten dürfte, ganz wahr und offen gegen Sie zu sein. — Die Neigung, Isidor Dubo, die Sie für irgend eine Andre, als für Ihre Braut empfinden mögen, ist eben so unsinnig, als unheilsvoll und würde strafbar werden, wenn Sie ihrer nicht Herr zu werden wissen!

Cornelia ließ sich bei diesen Worten mit einer gewissen zuversichtlichen Festigkeit auf einen am Fenster stehenden Stuhl nieder und winkte Maria, sich zu ihr zu setzen. Isidor glaubte

von einem wundersamen Traum befangen zu sein, als er das Geheimniß entdeckt sah, das er in die geheimsten Tiefen seines Herzens verborgen zu haben glaubte.

— Nun ja, es ist wahr! erwiderte er rauh; warum sollte ich es auch leugnen, da Sie mich errathen haben? Der arme Landmann hat sich so weit vergessen, seine Augen zu Ihnen zu erheben. — — Aber was geht das Sie an? Er hat ja nichts von Ihnen begehrt, nicht einmal Ihr Mitleiden! — Ihr Bräutigam selbst könnte ihm keinen Blick, kein Wort vorwerfen; er weiß zu leiden und zu schweigen. Was wollen Sie denn von ihm? warum erforschen Sie, gegen seinen Willen, ein Geheimniß, das nur ihm allein angehört? — Ich bin ein schlichter Mann, Fräulein, der nicht in der eleganten Sprache und den feinen Sitten der großen Städte Ihres Frankreichs bewandert ist, aber ich muß Ihnen sagen, daß der Entschluß, den ich eben gegen meinen Großvater ausgesprochen habe, unwiderruflich ist; aus dieser Hochzeit kann nichts werden und ich verlasse Andorra —

Was aber die Gründe zu diesem Bruch anbetrifft, so sind sie mein Geheimniß — mein Geheimniß einzig und allein, und nur Gott bin ich von ihnen Rechenschaft schuldig. —

— Sie irren Sich, Isidor, sagte Cornelia bewegt und nachdrücklich, auch diesem jungen Mädchen, das Sie feierlich und freiwillig zu Ihrer Braut erwählt haben, sind Sie Rechenschaft davon schuldig und Ihrem Großvater, dessen einzige Freude und Hoffnung Sie sind, und Allen denen, die Zeugen Ihres Verlöbnisses gewesen sind, und dem ganzen Lande, das Sie zu dem morgenden Feste eingeladen haben.

— Ich liebe dieß junge Mädchen nicht, erwiderte Isidor, indem er auf Maria zeigte, und ich glaube, ich würde sie hassen, wenn ich Sie heirathen müßte; meine Versprechungen hat mir mein Großvater durch sein dringendes Zureden entlockt und später sind sie mir durch das Gebot einer Nothwendigkeit entrissen worden, die Sie, mein Fräulein, vor allen Andern mir nicht zum Vorwurf machen dürfen. — — Was nun diese Gäste anbetrifft, die sich hier in so großer

Anzahl nie gefunden haben, so bin ich es ja nicht, der sie eingeladen hat. — Als ich sie heut Abend erblickte, wußte ich noch nicht, was diese Versammlung bedeuten solle; seit einigen Tagen weiß ich nicht, was um mich vorgegangen ist; ich sehe nicht, ich höre nicht. — — Wenn sein Alter und seine väterliche Würde meinem Großvater das Recht geben, meinen Willen zu tadeln und sich ihm zu widersetzen, so hat er doch nicht das Recht, mir seinen Willen als Gesetz aufzudringen. — — Ich bin ein Sohn des Gebirges — — frei geboren, will ich auch frei sterben — — was kümmert mich die Welt? — ich verlasse sie — ich scheide auf immer —

Er sprach diese letzten Worte mit fieberhafter Begeisterung und wandte sich um, als wolle er sich vollends zu seiner Flucht rüsten. Cornelia sah ihn einen Augenblick an und stand dann rasch auf.

— Verzeihen Sie, Herr Dubo, sagte sie mit einer Stimme, die mehr schmerzlich als zögernd klang, daß ich mich so grausam in Ihnen getäuscht habe! ich glaubte, der großmüthige,

unerschrockene junge Mann, der mich und Alle, die bei mir waren, von einem gewissen Tod errettet und eben so edel als kraftvoll die Rechte der Gastfreundschaft gegen die Regierung seines Vaterlandes und selbst gegen seinen ehrwürdigen Großvater vertheidigt hatte, müsse auch unfähig sein, so ohne Kummer und ohne Gewissensbisse die heiligsten Bande zu zerreißen und die theuersten Pflichten mit Füßen zu treten! Jetzt erfahre ich, wie leicht unsre Dankbarkeit unsre Urtheilskraft irre zu führen vermag! — Von all dem Kummer, den ich seit einigen Monaten habe ertragen müssen, ist mir dieser Irrthum der schmerzlichste! —

Sie konnte hier vor Thränen nicht weiter sprechen, aber sie war weit davon entfernt, in diesem Augenblick an den Eindruck zu denken, den nach Bertram Dubo's Aeußerung ihre Thränen auf Isidor machen würden. Ihr Schmerz verwandelte aber den düstern, wilden Jüngling ganz wunderbar; er warf Alles von sich, womit er sich beladen hatte, und eilte auf Cornelia zu.

— Wie! rief er stolz und freudig, Sie weinen — Sie weinen um mich! — um mich allein? — Ist es denn wahr, daß Sie mich noch für etwas Andres halten, als für einen rohen, ungebildeten Menschen, dessen Dienste man annimmt, so lange man ihrer bedarf, und den man später, als des Andenkens und der Beachtung unwerth, von sich stößt und verachtet? Sie weinen! und ich hatte nicht einmal bemerkt, daß Sie, ohne mir zu zürnen, von dem Geheimniß sprachen, welches Sie entdeckt hatten!

— Es ist nicht großmüthig von Ihnen, Isidor, sagte Cornelia mit niedergeschlagenen Augen, mir ein Geständniß zurückzurufen, das nur die Nothwendigkeit mir entrissen hat. Ja, ohne Zorn, aber mit tiefer Betrübniß habe ich dieß unglückliche Geheimniß errathen.

— Und warum das? fragte der Jüngling mit warmer Innigkeit; wenn Sie frei wären — wenn Sie Sich, wie ich, frei machen könnten, so würde ich Ihnen sagen: Ich bin ein unbedeutender Mensch, aber ich liebe Sie. Wenn Sie wünschen, daß Ihr künftiger Gatte von

edler Geburt sein soll, so reicht mein Stammbaum bis zu Karl dem Großen, dessen vertrautester Freund einer meiner Ahnherren war; wünschen Sie Vermögen, so bin ich der reichste Mann in Andorra; lieben Sie die Freiheit, die in unsern Thälern herrscht, so werden Sie die Königin dieses armen Landes seyn; ziehen Sie den Luxus und die Lebensweise einer großen Stadt vor, so werde ich mich auch, um Ihnen zu gefallen, in diese zu finden wissen; kurz alles, was ein unaussprechlich liebender, treuer, starker, muthiger Mann zu thun vermag, um Ihr Herz zu gewinnen und um Sie zu vertheidigen und Sie glücklich zu machen, werde ich für Sie thun. — Sagen Sie mir, mein Fräulein, würden Sie Isidor Dubo, wenn er so zu Ihnen geredet hätte, mit Verachtung zurückgewiesen haben?

— Aber ich bin nicht frei, Isidor — mein Vater hat sein Wort gegeben und das Wort meines Vaters ist mir eben so heilig, wie mein eignes. Hätten Sie in der Lage, in der wir uns befinden, so zu mir gesprochen, so würde ich Ihnen geantwortet haben: — Wir sind

beide durch unauflösliche Bande gebunden, die sowohl der Eine als der Andre von uns nicht ohne feige, unwürdige Selbstsucht zu zerreißen versuchen könnte; Menschen, die gezwungen sind, sich gegenseitig zu verachten, können sich aber nicht wahrhaft lieben, und es ist viel besser, daß sie sich durch die Erfüllung ihrer Pflichten werth zeigen, sich beide ehren und achten zu können.

Isidor schwieg düster. Cornelia's Worte hatten augenscheinlich in seinem Herzen ihr Echo gefunden und die edlen Gesinnungen wieder erweckt, die in demselben nur eingeschlummert waren. Sie bemerkte den Eindruck, den sie auf ihn gemacht hatte, und fuhr nun noch eindringlicher fort:

— Haben Sie nicht auch sagen hören, Isidor, daß es im menschlichen Leben Lagen und Augenblicke giebt, wo wir große, schwere Opfer bringen müssen, wenn wir späterhin des Friedens und der Ruhe theilhaftig werden wollen, die nur ein gutes Gewissen zu geben vermag? Wir armen Frauen, deren Loos Resignation ist, müssen oft unsere geheimen

Wünsche und Neigungen bekämpfen; glauben Sie aber, daß ein solcher Sieg, wenn es uns gelingt, ihn zu erstreben, nicht auch eines starken, denkenden Mannes würdig ist? Glauben Sie nicht, daß mehr Kraft und Muth dazu gehört, sich selbst zu beherrschen, als einen furchtbaren Bären zu erlegen? — Ein solches Opfer wage ich von Ihnen zu fordern, Isidor: Sie sind edel genug, um es zu würdigen und um es zu bringen. — Sie müssen den unglücklichen, strafbaren Plan aufgeben, den sie heute Abend entworfen hatten — morgen muß Ihre Hochzeit sein.

— Nie, sagte der junge Andorraner tief erschüttert; mir ahnet ein großes Unglück, wenn ich Ihren Bitten nachgeben sollte. Der Zigeuner hat Recht; alle Vorzeichen eines finstern schrecklichen Ereignisses sind da —

— Und auf die albernen unverständigen Worte dieses sonst von ihnen so verachteten Zigeuners hin wollen Sie Ihre ganze Existenz auf's Spiel setzen! rief Cornelia mit vorwurfsvollem Tone. Ich glaubte Sie erhaben über diese groben Vorurtheile Ihrer Landsleute und

mich dünkt, die gründlichen Kenntnisse, die Sie besitzen, müßten Sie vor diesem Aberglauben schützen. — Bedenken Sie nur, in welche finstere Trauer Sie vielleicht in wenig Augenblicken den Frohsinn umwandeln würden, der hier jetzt allgemein herrscht? Soll Ihr ehrwürdiger Großvater nur sein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben, um es zu bereuen, so lange gelebt zu haben? Und hier, dieß arme junge Mädchen, die noch nichts von dem großen Unglück weiß, welches sie bedroht, wird unter allen ihren Gespielinnen wie geächtet dastehen und durch Ihren Zurücktritt, zu dem sie Ihnen keinen Grund gegeben hat, zu einem unglücklichen, hoffnungslosen Dasein verurtheilt werden! — Sie selbst, Isidor, Sie, der Sie bis jetzt der Held, der Anführer, das Vorbild aller jungen Männer Ihres Vaterlandes gewesen sind, werden nun mit Schimpf und Schande bedeckt, wie ein Verräther von ihnen ausgestoßen und von Ihrem Großvater, von dem mehr als hundertjährigen Greise verflucht werden! — Und allen diesen wahren und wirklichen Uebeln wollen Sie Trotz bieten, weil ein

armer, unwissender Mensch Sie mit eingebildeten Unglücksfällen bedroht hat?

Isidor bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, um seine Erschütterung und seine Bewegung zu verbergen. Cornelia zögerte nun nicht, ihr Werk vollends zu vollbringen.

— Und dann, Isidor, fuhr sie bittend fort, wenn ich endlich nach Erwähnung so vieler Ihnen theurer Personen noch von mir selbst reden darf, so lassen Sie mich Sie flehend bitten, mir den bittern Schmerz des Gedankens zu ersparen, daß ich zu Ihrem Untergang beigetragen und Sie, dessen Glück ich gern mit dem Opfer meines Lebens erkaufen würde, elend gemacht habe! — Geben Sie mich nicht für mein ganzes künftiges Dasein den Gewissensbissen preis, daß ich die unermeßlichen Dienste, die Sie uns erzeigt haben, durch die Zerstörung Ihres Familienglücks belohnt habe und daß auf meinem Eintritt in Ihr Haus der Fluch aller Derer ruhen wird, die mich darin aufgenommen haben! Noch einmal, Isidor, ich habe von Ihnen bis jetzt nur Wohlthaten empfangen und habe nicht das Recht, in mei-

nem Namen von Ihnen dieß Opfer zu fordern; bringen Sie es aber diesem armen unschuldigen Kinde, das noch nicht erfahren darf, welcher Schmerz dazu gehören wird, ihr Herz zu brechen! Sein Sie gut, edel, großmüthig, Isidor, wie Sie es immer gewesen sind, und ich werde mich dann auch in der Entfernung Ihrer immer und ewig mit hoher Achtung, mit Dank und mit wahrer Zuneigung erinnern.

Cornelia hielt hier ein. — Isidor's unbeugsamer Sinn war gebrochen. — — Er weinte.

— Sie haben gesiegt, sagte er endlich; ich werde mich der Achtung und der Zuneigung, die Sie mir verheißen, würdig zeigen und das große Opfer, welches Sie von mir begehren, soll gebracht werden. Sie und nur Sie allein konnten mich bewegen, dem Entschluß zu entsagen, den ich in meiner Verzweiflung gefaßt hatte; ich fühlte die Kraft in mir, meinem Großvater zu widerstehen und es mit der ganzen Welt aufzunehmen; allein Ihre sanften Worte haben diese Kraft gebrochen. Sie allein können mir mit einem Winke Muth geben und rau-

ben. — — Aber auch ich habe nun eine Bitte an Sie — — wenn Sie sich entfernen, ehe dies Band unauflöslich geknüpft ist, so wird vielleicht doch wieder ein andres Gefühl über das Gefühl meiner Pflicht siegen und Sie werden mich dann verachten. — Ich bitte Sie daher, nur noch einen Tag hier zu bleiben, nur noch einen einzigen Tag!

Cornelia bedachte sich einen Augenblick.

— Ja, antwortete sie endlich mit schwacher Stimme.

Isidor ergriff ehrfurchtsvoll ihre Hand und drückte sie an seine Lippen; sie zog sie aber leise aus der seinen und zog Maria zu ihm hin.

— Umarmen Sie Ihre Frau, Isidor, sagte sie; ich habe ihr jetzt die Schuld meiner Dankbarkeit entrichtet.

In dem Augenblick, wo Isidor einen kalten Kuß auf die Stirne seiner Braut drückte, die von Allem, was vorgegangen war, nur eine dunkle, unbestimmte Ahnung hatte, trat Bertram Dubo und Gonthier so gerade zur rechten Zeit in das Zimmer, daß man glauben durfte, sie hätten vor der Thür auf den Aus-

gang dieses Auftrittes gewartet. Isidor's und Maria's Stellung verkündigten diesen dem ehrwürdigen Dubo und er ging mit einer für sein Alter auffallenden Lebhaftigkeit auf Cornelia zu.

— Es ist Ihnen gelungen! sagte er ihr leise. O Dank, mein Fräulein! unaussprechlichen Dank! — Ich habe Sie unrecht beurtheilt. — Mögen Gott und alle Heiligen Ihnen vergelten, was Sie für uns gethan haben!

Dann wandte er sich zu Isidor und umarmte ihn mit Thränen in den Augen.

— Du bist uns also wiedergegeben, mein lieber, theurer Isidor! rief er tiefbewegt.

Schnell wurde er aber seiner Rührung Herr und fuhr mit seinem gewohnten, würdevollen Ernst fort:

— Du hast den Vorstellungen dieser schönen, fremden Dame zugestanden, was Du den Bitten und den Thränen Deines Großvaters versagt hattest, Isidor — aber ich verzeihe es Dir. Jetzt muß ich Dich daran erinnern, daß in dem anstoßenden Zimmer unsere Notabeln versammelt sind, und daß ihnen sowohl meine Abwesenheit, als auch die Deinige ganz uner-

klärlich vorkommen muß. — Gieb also Deiner hübschen Braut die Hand und laß uns eiligst zu ihnen gehen.

Er ging hier auf die Thüre zu, die in das Wohnzimmer führte; allein Isidor winkte ihm, noch zu verziehen.

— Wenn denn morgen durchaus meine Hochzeit gefeiert werden muß, Großvater, sagte er sehr ernst, so dürft Ihr mir auch in einem solchen Augenblick nichts abschlagen, und so bitte ich Euch denn, es zuzugeben, daß unsre Gäste noch bis nach der Hochzeit bei uns bleiben dürfen.

—Du vergissest, antwortete der Greis strenge, daß nur eine List mich dazu verleitet hat, gegen den Befehl des hohen Raths — — Fragt mich nicht, aus welchem Grund ich dieß wünsche, Großvater, unterbrach ihn Isidor kopfschüttelnd — allein dieß muß geschehen.

— Nun wohl, wir wollen bis zur Ankunft des erlauchten Schultheißen von Andorra vorläufig mit dem Syndicus sprechen und die Feier des Hochzeitsfestes bei ihm geltend zu

machen versuchen. — Komm nur — komm schnell.

Isidor blieb unbeweglich stehen, als nähme er noch Anstand, einen so feierlichen Schritt zu thun; der Greis hatte sich aber schon der Thüre genähert und war im Begriff, sie zu öffnen — da ergriff Cornelia Marias Hand, legte sie in Isidors Hand und führte sie der Thüre zu, indem sie Isidor leise zuflüsterte:

— Muth, Isidor! Muth!

Isidor ließ sich führen; dicht vor der Thüre drehte er den Kopf um, als wollte er Cornelia noch ein letztes Wort sagen — allein die Thüre öffnete sich plötzlich und man sah in dem von vielen Pechfackeln hell erleuchteten Zimmer eine große Versammlung von Greisen, Würdenträgern und von den Familienältesten der Republik; Bertram ergriff die Hände des Brautpaares und zog es mit sich in das Zimmer hinein, wo sie von einem lauten Lebehoch und mit Beifallklatschen empfangen wurden.

Die Thüre hatte sich hinter ihnen wieder geschlossen und Cornelia blieb mit ihrem Vater allein in der Dunkelheit. Sie horchte einen

Augenblick auf den Lärm, den die Erscheinung des Brautpaares verursachte und näherte sich dann bleich und bebend ihrem Vater, um ihr Haupt auf seine Schulter zu lehnen.

— Bringen Sie mich fort, mein Vater! rief sie unbeschreiblich erschüttert und kaum hörbar! Richten Sie alles so ein, daß wir heute noch oder doch morgen vor Tagesanbruch abreisen können.

— Warum das, liebes Kind? fragte Gonthier ganz erstaunt; hast Du nicht gehört, daß Isidor seinen Vater um einen abermaligen Aufschub gebeten hat? Du bist noch so schwach.

— Ich würde es nie über mich gewinnen können, bei dieser Hochzeit gegenwärtig zu sein — ich muß fort!

— Erkläre mir nur, liebe Cornelia, warum?

— Weil ich ihn — liebe, mein Vater! murmelte sie, in Thränen zerfließend. Ich weiß es jetzt, daß ich ihn liebe!

9.

Der größte Theil der Gäste, die am vorigen Abend angekommen waren, um Isidor's Hochzeit beizuwohnen, hatte im Hause selbst kein Unterkommen finden können, sondern mußte in dem Schuppen bivouakiren, der zum Eß- und Tanzsaal dienen sollte. Wenn man nach dem Singen und dem Gelächter urtheilen sollte, welches während der ganzen Nacht hörbar blieb, so hatten die Gäste ihre Zeit sehr vergnügt zugebracht, und Keiner von ihnen das aus Fellen bereitete Lager vermißt, das er in seinem eigenen, aus Marmor erbauten Hause zurückgelassen hatte. Beim Anbruch des Tages hatten sich alle Spielleute vereinigt, um dem Brautpaar ein Ständchen zu bringen, und man hatte bemerkt, daß Isidor todtenbleich ausgesehen hatte, als er sich am Fenster zeigte, um ihnen zu danken.

Die neunte Morgenstunde war zur Trauung angesetzt und die zuströmende Menge wurde bei

Annäherung derselben immer größer. Aus den benachbarten Dörfern strömten die Einwohner herbei, ohne sich darum zu kümmern, ob sie eine besondere Einladung erhalten hatten, oder nicht, denn der alte Bertram hatte in ganz Andorra bekannt machen lassen, daß ihm jeder willkommen sein würde, der bei Isidors Hochzeit sein Gast sein wolle. Auch gab es drei Meilen in der Runde keinen freien Mann, der bei der Hochzeit des einzigen Sprößlings der Familie Dubo, den Erben des Karolinischen Rechts, des Enkels des erlauchten ehmaligen Syndikus der Republik, mit der schönen Maria Belsamet, die gleichfalls der letzte Sprößling einer vielleicht eben so alten Familie, als die der Dubo's war, hätte fehlen mögen. Diese Hochzeit bot gewiß für ein ganzes Jahr Stoff zu Unterredungen dar; man wollte den edeln und stolzen Anstand des Bräutigams, das Erröthen der Braut und ihren kostbaren Anzug bewundern und Bertram Dubo's besten Wein trinken und sich an dem Festmahl eine Güte thun und es dagegen auch nicht an Trinksprüchen und Jubelruf und Segenswünschen fehlen lassen. In der bunten

Menge sah man alle Trachten der südlichen Ortschaften; die Rosedilla's der Andalusier, die arragonischen Sombreras, die spitzigen Hüte der Gebirgsbewohner*) flogen zu gleicher Zeit jubelnd in die Luft.

Mitten unter diesen Gruppen wandelte eine Bande von 10—12 rüstigen Burschen, stolz umher; sie waren wie Katalonier gekleidet, vom Kopf bis auf die Füße bewaffnet und schienen den andern Anwesenden mehr Furcht als Wohlwollen einzuflößen; ihr Anführer, ein hochgewachsener Mann, hatte einen Karabiner über die Schulter hängen und trug den einen Arm an der Binde. Es war unser alter Bekannter, Michel Moro, der Schleichhändler, der mit seinen Genossen gekommen war, um den ihnen von Bertram Dubo versprochenen Tribut einzufordern. Unter der ganzen zahlreichen Menschenmenge wurde man aber keiner Frauen gewahr; diese hatten sich alle bei Antonia Belsamet, im Hause derselben versammelt, um den Zug zu bilden, der die Braut nach der Kirche

*) Die rothen Barette der Andorraner.

begleiten sollte, während die Männer ihrerseits Isidor dorthin führen sollten.

Der Himmel selbst schien dieß ländliche Fest begünstigen zu wollen; die Sonne leuchtete mit jenem sanften und reinen Glanz, den sie oft in südlichen Gegenden in den spätern Herbsttagen zeigt; auch fanden alle Zurüstungen zu dem Feste unter freiem Himmel Statt. Die Tische in dem Schuppen waren schon mit langen Reihen hölzerner Teller und Weinkrüge besetzt; auf einem abgesonderten Tisch, der für das Brautpaar und die Aristokraten der Republik bestimmt war, sah man silberne Messer und Gabeln, und französische Porcellanteller, was in Andorra ein wahrhaft sardanapalischer Luxus war. In der Nähe des Schuppens erstickte man aber beinah in dem Rauch der großen Feuer, die zur Bereitung der Speisen angezündet waren. Ein großes wildes Schwein und einige Ochsen wurden an ungeheuren Holzstößen von Fichtenstämmen gebraten; Schaafe, Hühner, Gänse kochten in großen Kesseln — die Weinschläuche waren zu Hügeln aufgethürmt und

die Maiskuchen, die aufeinander gelegt waren, reichten bis an das Dach des Schuppens.

Im Gegensatz zu der lauten rauschenden Freude, die draußen herrschte, ging im Hause, ob es gleich auch mit Menschen ganz angefüllt war, alles sehr still zu, welches der Ehrfurcht vor den erlauchten Personen zuzuschreiben war, die darin versammelt waren, und unter denen es einige noch Vornehmere gab, als es die Mitglieder des erlauchten hohen Rathes waren. Alle diese hohen Gäste waren in dem Wohnzimmer versammelt, das man in der Nacht mit Guirlanden hübsch verziert und dessen leere Wände man mit bunten Stoffen behängt hatte. Der Schultheiß trug eine militärische, gestickte Uniform und einen Degen an der Seite. In ganz Andorra waren er und der französische Schultheiß die beiden einzigen Personen, denen es erlaubt war, einen Degen zu tragen. Nach ihnen kamen die hochverehrten Schulzen, die das bürgerliche Richteramt bekleideten, der Syndicus, die Rathsherren und die Hauptleute der Miliz mit ihren Lieutenants; kurz man hatte noch nie die ganze Aristokratie der Republik

so zahlreich versammelt gesehen, um einer einzelnen Familie Ehre zu erzeigen.

Der alte Bertram schien auch von Freude und Stolz halb berauscht zu sein; seine Augen glänzten und er ging so munter und aufrecht wie in jungen Tagen einher. Er lebte gleichsam in seinem Enkel wieder auf und die Beweise der Theilnahme und des achtungsvollen Wohlwollens, die er von allen Seiten erhielt, berauschten ihn, wie der erste Ball ein junges Mädchen berauscht. Er trug einen schwarzen Rock, nach französischem Schnitt, den er zu der Zeit getragen hatte, als er im Dienst gewesen war, und ging stolz unter seinen Gästen umher, um ihre Glückwünsche anzunehmen und ihre Händedrücke zu erwidern. Isidor begleitete ihn; finster und gedankenvoll beantwortete er alles, was man ihm Freundliches sagte, nur mit einem schwermüthigen Lächeln und trotz aller seiner Anstrengungen las man doch in seinen Zügen den schweren Kampf, den er mit sich selbst zu bestehen hatte, und die gewaltige Erschütterung seines Innern. Doch die Gäste seines Großvaters und dieser selbst setzten seine

Schweigsamkeit nur auf Rechnung der Ehrfurcht und der Blödigkeit, die ein junger Mensch in Gegenwart so vieler Greise und vornehmer Männer empfinden mußte.

Isidor's Bräutigamsanzug zeichnete sich vor dem, den er trug, als die Reisenden im Gebirge mit ihm zusammentrafen, nur durch die größere Feinheit des Stoffes, den frischern Glanz der Farben und einige Zierrathen aus. Aus feiner Politik und vielleicht auch aus wahrhafter Anhänglichkeit an die alten Sitten und Gebräuche seines Vaterlandes hatte der Greis darauf bestanden, daß sein Enkel an seinem Hochzeitstage die Nationaltracht der Andorraner tragen solle; seiner Meinung nach war dieß ein Mittel, ihn bei seinen Landsleuten noch beliebter zu machen, und so würde sich an diesem Tage der Anzug des reichen Isidor Dubo in nichts von der Tracht des ärmsten seiner Hirten unterschieden haben, wenn er nicht die Sportillen und die ledernen Kamaschen mit seidenen Strümpfen und Schuhen mit silbernen Schnallen vertauscht hätte, und wenn nicht in seinem Hemde eine juwelene Tuchnadel ge-

glänzt hätte, die ein Hochzeitsgeschenk des Schultheißen war.

Bertram Dubo zog, nachdem er im Zimmer herum gegangen war, seinen Enkel in einen abgelegenen Winkel und flüsterte ihm mit überwallender Freude zu:

— Gewiß, mein Isidor, hast Du es Dir nicht gedacht, daß man uns so große Ehre anthun würde! Von all den vornehmen und reichen Herren unseres Landes fehlt auch nicht einer. Noch nie hat unsre Familie so viele Beweise von Achtung erhalten und auch noch nie haben wir uns in einer so glänzenden und glücklichen Lage befunden als jetzt, wo Deine Heirath unsern Reichthum verdoppelt und wo wir hoffen dürfen, Deine Ehe mit Söhnen gesegnet zu sehen, die unsere Familie vor dem Aussterben schützen werden. Gott segne und beschütze Dich, Isidor! — Ich preise dankbar seine Gnade, daß er mich diesen Tag hat erleben lassen, dessen Freuden für mich ein Vorschmack des Paradieses sind.

Der Greis vergoß bei diesen Worten Thränen der Rührung und des Entzückens, indem

er Isidor's Hände mit unbeschreiblich zärtlicher Innigkeit an sein Herz drückte.

— Möge dieß Glück lange dauern, Großvater, sagte Isidor traurig. Aber, setzte er leiser hinzu, indem er unruhig umherblickte, ich sehe ja Herrn Gonthier noch nicht, der doch bei meiner Trauung gegenwärtig sein sollte. —

— Laß Dich das nicht kümmern, mein Sohn, antwortete der Greis schnell; der Fremde konnte hier doch nicht mit den Mitgliedern des hohen Rathes zusammentreffen — Du wirst ihn sehen, wenn wir aus der Kirche kommen. — Wie kannst Du aber auch nur an diesen Fremden denken, fuhr er lebhaft fort, wenn Du so viele erlauchte Personen vor Dir siehst, die um Deinetwillen hier sind? — Weißt Du wohl, mein Sohn, daß Du nach solchen Gunsterweisungen auf jede Ehrenstelle Anspruch machen darfst? Deine Heirath macht Dich fähig, ein öffentliches Amt zu bekleiden; Du wirst ein Mitglied des erlauchten Rathes werden und künftig vielleicht sogar, wenn ich schon lange im Grabe ruhen werde — Schultheiß von Andorra!

Der Greis sah hier mit einem triumphirenden Blick um sich her, als sei ihm diese Zukunft schon versichert — Isidor war aber sichtlich auf das Unmuthigste verstimmt geworden.

— Entschuldigt mich, Großvater, aber Ihr könnt nicht begreifen, wie unbeschreiblich wichtig es für mich ist, daß der Fremde und seine Tochter mir in diesen Augenblicken nahe bleiben!

— Ach, was ist denn an diesem Fremden und an seiner Tochter gelegen! rief der Greis ungestüm, wenn wir so viele andere Gäste haben, denen wir Aufmerksamkeit und Ehrerbietung schuldig sind! Und wenn ich noch einmal so lange lebte, als ich schon gelebt habe, so würde doch das Andenken an diesen Ehrentag nie in meinem Herzen ersterben! — Wie soll ich es mir aber erklären, Isidor, daß ich unser Glück lebhafter zu erkennen und zu empfinden scheine, als Du selbst!

Der junge Dubo wollte antworten, als sich einige vornehme Andorraner seinem Großvater näherten, und ihn anredeten, und er benutzte diese Gelegenheit, um sich auf einige Augenblicke von dem gräßlichen Zwang zu be-

freien, der seit diesem Morgen auf ihm lastete. Es gelang ihm, von Allen unbemerkt das Zimmer verlassen zu können.

Die zur Trauung bestimmte Stunde schlug, und mit seinem silbernen Stabe in der Hand erschien ein Kirchenvorsteher, um zu melden, daß der Priester bereit sei und der Brautzug sich schon in Bewegung gesetzt habe.

Bei dieser Nachricht erhoben sich alle Anwesenden und der Zug ordnete sich nach Stand und Würden. Der Schultheiß und der Syndikus eröffneten ihn; dann sollten Bertram und der Bräutigam folgen, den man so die noch nie erhörte Vergünstigung des Vortritts vor den Mitgliedern des hohen Rathes zugestand. Dann kamen die niederern Beamten und endlich die amtlosen Bürger, die vor der Thüre auf den Zug der Aristokraten warteten, um sich ihm anzuschließen.

Während Jeder so nach Rang und Würden seinen Platz einnahm, sah sich Bertram im Zimmer um und erblaßte, als er Isidor's Abwesenheit inne ward.

— Der Unglückliche wird Alle auf sich warten lassen! murmelte er erschrocken vor sich hin; was wird man von ihm denken?

Er lief nach der Hinterthüre und erblickte hier 3—4 von seinen Hirten.

— Eilt! sagte er ihnen rasch und abgebrochen, sucht Isidor — sucht ihn in seinem Zimmer, und wenn er nicht da ist, überall — nur schnell — schnell — man wartet auf ihn.

Kaum waren diese Worte gesprochen, als die braven Bursche auch schon davon eilten. Als Bertram wieder in das Zimmer trat, war schon Alles zum Beginn des Zuges geordnet; man wartete nur noch auf ihn und Isidor.

— Entschuldigt, erlauchter Herr Schultheiß, und auch Ihr, meine hochverehrten Freunde, daß mein Enkel noch nicht hier ist, sagte der Greis, auf dessen Stirne ein kalter Schweiß lag; er hat ganz den Kopf verloren, doch man begreift, daß das wohl einem Jüngling an seinem Hochzeitstage begegnen kann!

Diese Entschuldigung wurde nachsichtig aufgenommen und mit einigen freundschaftlichen Scherzen beantwortet, obgleich einige strenger

gesinnte Greise die Stirne runzelten, als sie erfuhren, daß ein Jüngling an dem statt findenden Verzug Schuld war; nach Verlauf einiger Minuten wurden aber auch die Nachsichtigsten ungeduldig — Bertram ging mit ängstlichem Gesicht hin und her, bis endlich einer von denen, die er ausgesandt hatte, Isidor aufzusuchen, in die Thüre trat und ihm leise zuflüsterte:

— Wir haben ihn nicht gefunden!

— Sucht ihn, sucht ihn doch. —

Er ging jetzt zu dem Schultheiß und seinen Begleitern und sagte ihnen mit einem erzwungenen Lächeln:

— Mein Enkel hat sich ohne Zweifel nicht der Ehre würdig erachtet, in der Mitte so vieler erlauchten Herren zu gehen und wird daher zu seiner Braut geeilt sein, sich mit ihr in die Kirche zu begeben. Seine Bescheidenheit ist die alleinige Ursache dieser Unziemlichkeit —

Zu gleicher Zeit lud er durch einen Wink den Schultheißen ein, den Zug zu eröffnen; er selbst stützte sich auf den Arm eines Greises, der beinah eben so alt war als er, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Im Hofe fand man die Spielleute, die ihn eröffnen sollten und so gelangte man auf den Platz, wo das Fest gefeiert werden sollte. Hier standen die übrigen Andorraner, auf den beiden Seiten des Weges, in Reihen geordnet und in dem Augenblick, wo der Schultheiß erschien, wurden zu seiner Begrüßung alle Gewehre abgeschossen und ihm und den Dubo's ein jauchzendes Vivat gebracht. Zu gleicher Zeit begannen die Glocken zu läuten und zu verkündigen, daß alles zur kirchlichen Feier bereit sei.

Wer vermag die Seelenangst zu schildern, mit der Bertram Dubo diese dichtgedrängte Menschenmenge musterte, ohne Isidor in derselben entdecken zu können! Die Bewohner der Thäler und Gebirge von Andorra schienen ihrerseits noch begieriger zu sein, Isidor Dubo zu sehen, als selbst den Schultheißen und alle Würdenträger ihrer Republik, und da sie gewahr wurden, daß sich nur der alte Bertram und die bunt bebänderten Bräutigamsführer in dem Zuge befanden, malte sich auf allen Gesichtern das größte Erstaunen.

— Wo ist denn Isidor? — ich sehe ja Isidor nicht, sagte man von allen Seiten.

Diese immer von Neuem wiederholten Fragen wurden von Bertram nur zu gut vernommen, und mit der größten Anstrengung suchte er sie ganz ruhig zu beantworten.

— Isidor ist vorauf gegangen, meine Freunde, antwortete er, und erwartet uns in der Kirche.

Diese Erklärung flog von Mund zu Mund und das Jauchzen ertönte von Neuem noch freudiger als zuvor, da sich jetzt Alle dem Zuge anschlossen.

Es ist schon gesagt worden, daß Dubo's Wohnhaus nahe bei der Kirche lag, und doch war der Weg bis zu dieser lang genug, um den Greis hundertfache Todesqual erleiden zu lassen. Sein Blick schweifte umher, ohne auf irgend Jemand zu haften; seine Stirn war leichenblaß, so sehr er sich auch bemühte, seine Bestürzung vor denen zu verbergen, die ihn umgaben. Bei dem Anblick der Kirche und des Thurmes, dessen einzige Glocke immerfort geläutet wurde, schauderte er zusammen, und es würde ihm, wenn

ihn sein hundertjähriger Führer nicht unterstützt hätte, unmöglich gewesen sein, noch einen Schritt weiter gehen zu können.

Die höchst einfache, schmucklose Kirche hatte unter ihrem Thurme eine Art von Vorhalle, deren Flügelthüren jetzt geöffnet waren und den Blick in das Innere der Kirche frei ließen. Das Schiff derselben war mit hölzernen Bänken besetzt, zwischen denen ein schmaler Gang bis zum Altar führte. Die linke Seite war für die Frauen, die rechte für die Männer bestimmt, denn in allen Kirchen der Pyrenäen sind die beiden Geschlechter immer strenge von einander geschieden.

Die Andorraner feuerten, als man auf dem kleinen Platz vor der Kirche ankam, von Neuem ihre Karabiner ab, um ihre Ankunft zu verkündigen; allein in der geöffneten Thüre der Kirche zeigte sich kein Mann, um ihnen entgegen zu kommen und nur einige Andorranerinnen, die vor derselben standen, schienen ihnen melden zu sollen, daß der Zug der Frauen schon vor ihnen angekommen war. Wirklich konnte man auch schon in dem in der Kirche herrschenden Däm=

merlicht, unter den grün und rothen Anzügen der Frauen, die weißen Schleier der Morbranen und die in vier Theile gefalteten Servietten bemerken, welche alle Frauen ohne Ausnahme, sowohl die alten als die jungen, sich verpflichtet glauben, bei allen feierlichen Gelegenheiten in Andorra auf dem Kopf gelegt zu tragen.

Bei dem Klange der Fanfaren betrat der Zug die Kirche, und die Männer niedern Standes nahmen auf den für sie bestimmten Bänken Platz, während die Würdenträger zu den Ehrenplätzen gingen, die in der Nähe des Altars für sie aufbewahrt waren. In diesem Augenblick schien der alte Bertram alle seine Kräfte wieder erhalten zu haben und ging so schnell einher, daß er im Begriff war, die Regeln der Etikette zu verletzen und vor dem Schultheißen den Vortritt zu nehmen. Als er bis zu dem Altar gekommen war, warf er begierig einen Blick auf die versammelten Frauen, die alle andächtig auf den Knieen lagen, und dann auf die für das Brautpaar bestimmte Stelle. Maria, in Sammt gekleidet und ganz mit Schmuck behängt, stand auf derselben, neben ihrer Mut-

ter, und beide kehrten sich bei der Ankunft des Zuges lebhaft um, um des Bräutigams ansichtig zu werden. — — Er war nicht da.

Ein dumpfes Gemurmel wurde in der ganzen Kirche hörbar, während die Würdenträger Platz nahmen. Isidor's Abwesenheit in diesem Augenblick war wirklich unbegreiflich. Aller Augen wandten sich auf Bertram, dessen Fassung der Menge keine Verlegenheit zu verrathen schien; da er aber wohl fühlte, daß er der Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit war, so wandte er sich ab, als wollte er allen inquisitorischen Blicken und Fragen zu entgehen suchen.

Niemand, selbst nicht der Schultheiß, wagte es, den Greis zu befragen, dessen innerliche, fürchterliche Angst man zu ahnen begann; nur eine Frau glaubte sich berechtigt, sich weniger zurückhaltend zu zeigen; es war Antonia Belsamet, die Mutter der Braut. Sie ließ ihre Tochter stehen und gerade auf Bertram zugehend, fragte sie ihn leise:

— Was hat dieß zu bedeuten, erlauchter

Dubo? Wo ist Euer Enkel? Warum ist er noch nicht hier?

— Mein Enkel, antwortete er laut, wird hier sein, ehe noch der Priester den Altar betreten hat.

Die Matrone ging, ohne ein Wort zu erwidern, nach ihrem Platz zurück. Es verflossen noch einige Minuten. Ein tiefes Schweigen herrschte in der ganzen Versammlung, und sowohl in den Reihen der Frauen als der Männer verwandte Niemand von Bertram sein Auge. Dieser schien immer noch gleich ruhig und unbeweglich zu sein und begnügte sich, eine kleine Seitenthür zu beobachten, die näher am Altar war, als die, die in das Schiff der Kirche führte. Es war eine von den Thüren, die in den Kirchen der Pyrenäen noch heut zu Tage die Thüren der Ca-Gothen genannt werden, und im Mittelalter für die Aussätzigen und die mit einem Kropf Behafteten bestimmt waren. Auch noch jetzt würden die Bewohner dieser Gegenden großen Anstand nehmen, durch diese für infam gehaltenen Eingänge die Kirche zu betreten, und doch hätte Bertram wohl viel

darum gegeben, wenn sein Enkel in diesem Augenblick in dieser sonst nur für Parias bestimmten Thüre erschienen wäre.

Die Spannung der allgemeinen Erwartung wurde endlich so groß, daß es vielleicht bei den Anwesenden aller Stände zu einem lauten Ausbruch gekommen wäre, wenn man nicht in diesem Augenblick einen Menschen erblickt hätte, der ganz athemlos herbeieilte, in dem Bertram einen der Leute erkannte, die er ausgesandt hatte, Isidor aufzusuchen und der jetzt, ohne sich darum zu kümmern, ob es schicklich sei oder nicht, zu seinem Herrn hineilte und ihm leise zuflüsterte:

— Er ist fort, erlauchter Dubo!

— Wer denn?

— Als er erfuhr, daß die Fremden heute Morgen vor Tage abgereiset sind, ist er fürchterlich zornig geworden — er hat seinen Mantel umgeworfen und Pedro gedroht, ihn umzubringen, wenn er seine Flucht verrathen würde.

Bertram warf sich, statt zu antworten, vor dem Altar auf die Kniee nieder, in dem Augenblick, wo der Priester in seinem geistlichen

Ornat aus der Sakristei trat und der Gottesdienst beginnen sollte. Der Greis blieb einige Minuten mit zur Erde niedergebeugter Stirne liegen; dann richtete er sich langsam und feierlich auf und wandte sich zu der Versammlung.

— Bewohner von Andorra, sagte er mit lauter, starker Stimme, seid alle Zeugen von der Strafe, die ein schwer beleidigter Vater seinem Sohne auferlegen muß! Isidor Dubo verdient unser aller Haß und Zorn! Er hat seine Braut verlassen, um einem fremden Frauenzimmer zu folgen. Er hat die weißen Haare seines Großvaters nicht geehrt; er hat seine Gelübde gebrochen, seine Eide verrathen und meinen Namen entehrt! In Euer aller Gegenwart, Bewohner von Andorra, und vor den Augen des allgegenwärtigen, allmächtigen Gottes, der uns hört, verfluche ich ihn und überweise sein Andenken Eurer Verachtung und der Verachtung Eurer Nachkommen!

Der Greis stürzte, als er diese Worte vollendet hatte, schwer zu Boden; seine Stirne stieß auf eine scharfe Ecke der Wand; man

sah eine tiefe Wunde, aber es floß kein Blut. Bertram Dubo war todt.

Der Aufruhr, der hierauf folgte, war fürchterlich. Alle Anwesenden flogen herbei, um Bertram aufzuheben und ihm Hülfe zu leisten. Selbst einige von denen, die man in einen abgesonderten Winkel der Kirche verwiesen hatte, gehorchten einem Antrieb, der noch mächtiger war, als ihre Ehrfurcht für die Heiligkeit des Ornats und für die Würdenträger der Republik. In einem Augenblick war der Körper des unglücklichen Bertram von einem diensteifrigen Gewühl umgeben, in dem die allervornehmsten Personen von den Dienern der Familie Dubo weggedrängt wurden. Ein in der Versammlung anwesender Arzt untersuchte den Greis lange uud entfernte sich endlich, indem er betrübt den Kopf schüttelte. Jetzt näherte sich der Priester, der sich auf eine ganz andere Ceremonie vorbereitet hatte, um ihm, wenn es noch Zeit sei, die letzten heiligen Sakramente zu reichen — — aber der Priester konnte nur noch über eine Leiche den Segen sprechen.

Als man erkannt hatte, daß der letzte Lebensfunke in dem ehrwürdigen Greis erloschen war, überließen sich alle Anwesenden einem tiefen Schmerz. Mit Thränen im Auge verkündete der Schultheiß der Menge den unersetzlichen Verlust, den die Republik erlitten hatte, und mußte vor Rührung mehrere Male inne halten, als er einige Worte zum Lobe des edlen, großmüthigen Mitbürgers sagte, der nach einer so langen Laufbahn nun auf eine so unglückliche Weise plötzlich der Raub des Todes geworden war. Mit Thränen, Schluchzen und inbrünstigen Gebeten wurde in der ganzen Kirche diese rührende Leichenrede eines Mannes vernommen, der noch vor wenig Augenblicken ganz lebenskräftig den höchsten Gipfel menschlicher Glückseligkeit erreicht zu haben schien. Jeder, der Anwesenden hatte in ihm einen Vater, einen Freund, Rathgeber und Beschützer verloren, und seit länger denn einem Jahrhundert hatte kein öffentlicher Unfall die ganze Republik Andorra so in Trauer versetzt. Der Priester sprach über die Leiche des Greises ein **De Profundis** und mit ihm alle Anwe-

sende mit innigster Frömmigkeit. Dann begann sich die Menge langsam zu verlieren und die Kirche zu verlassen.

In dem Augenblick, wo Bertram Dubo niederstürzte, nachdem er einen so furchtbaren Fluch über seinen Enkel ausgesprochen hatte, stieß Maria, die nur zwei Schritte von ihm entfernt stand, einen Schrei des Entsetzens aus und sank ohnmächtig in die Arme ihrer fassungslosen Mutter. Diese brachte sie mit Hülfe der Brautjungfern aus der Kirche und legte sie auf eine steinerne Bank vor derselben, und als die bestürzte, trostlose Menge diese verließ, hatte die Arme ihr Bewußtsein noch nicht wieder erhalten. Die Frauen umringten sie so, daß kein Mann sie erblicken und sich ihr nähern konnte. Als sich aber auf dem freien Platz vor der Kirche verschiedene Gruppen bildeten, in denen man den eben erlebten schrecklichen Vorfall mit eben soviel Schmerz als Zorn besprach, drängte sich plötzlich Antonia Belsamet gebietend durch die sie umringenden Frauen und zwang diese, zurückzuweichen und einen Halbkreis zu bilden, dessen Mittel-

punkt die steinerne Bank war. Dann zeigte sie den Andorranern das bleiche noch immer leblose junge Mädchen, deren blonde Haare bis auf die Erde niederhingen, und rief ihnen mit herzzerreißender Stimme zu:

— Bewohner von Andorra! und Ihr, meine Verwandten, Freunde und Nachbarn, ist Keiner unter Euch Allen, der den Schimpf rächen wird, den man der Tochter der Wittwe angethan hat? Wird Keiner von Euch sich der armen Maria Belsamet erbarmen, die ihr Bräutigam mit Schmach und Schande bedeckt hat, indem er sie so niederträchtiger Weise verlassen hat?

Bei diesem leidenschaftlichen Aufruf wurde es in der ganzen Versammlung todtenstill; man sah die verzweifelnde Mutter mit theilnehmender Betrübniß an, allein man ließ den Kopf sinken und antwortete nicht. Isidor war den Andorranern, trotz des Fehlers, der diese schreckliche Begebenheit herbeigeführt hatte, immer noch lieb und theuer; man erinnerte sich daran, daß er der großmüthigste, der kühnste, der geschickteste von allen jungen Männern des Landes war, und diese Eigenschaften machten ihn selbst in den

Augen derjenigen unverletzlich, die seine Flucht am Strengsten tadelten. Ein unerwarteter Zufall schien aber den zürnenden Unmuth, den Belsamet bei ihren Zuhörern vergeblich zu erregen suchte, wirklich erzeugen zu wollen, denn in diesem Augenblick kamen sechs Männer aus der Kirche, die Bertram Dubo's Leiche in einen Mantel gehüllt auf den Armen trugen, um sie nach seinem Hause zu tragen, wo sie bis zu der feierlichen dem Todten gebührenden Beerdigung bleiben sollte. Antonia Belsamet hielt sie an und mit der einen Hand auf ihre ohnmächtige Tochter und mit der anderen auf die Leiche zeigend, rief sie mit hinreißendem Ausdruck:

— Wenn Euch die Thränen einer Wittwe und die einem jungen unschuldigen Mädchen widerfahrene Beleidigung nicht zu rühren vermögen, so ist doch wohl Einer unter Euch, ihr Andorraner, der sich berufen fühlen wird, den Tod des erlauchten Bertram Dubo zu rächen. War er nicht Euer Aller Wohlthäter? War er nicht der weiseste, beste und tugendhafteste Bürger, der jemals in unsrer Republik gelebt hat? Soll man denn sagen, daß bei den Bewohnern von Andorra

kein Muth und keine Kraft, kein Haß gegen Bösewichter und Mörder mehr zu finden ist?

Ein dumpfes Gemurmel wurde unter den Versammelten auf einen Augenblick hörbar, aber es verstummte bald wieder. Die Träger machten sich mit ihrer kostbaren Last auf den Weg und Antonia Belsamet ergoß sich vergebens in Vorwürfen und Schmähungen gegen alle Bewohner Andorra's. Voll der leidenschaftlichsten Verzweiflung näherte sie sich wieder ihrer Tochter.

— Keiner! Keiner ist da, rief sie trostlos, der es wagen will, uns an dem Elenden zu rächen!

— Wittwe Belsamet, sagte der Schultheiß, der eben aus der Kirche trat, strenge, ich begreife Euren Schmerz, aber doch muß ich Euch verbieten, von Rache an dem unglücklichen jungen Mann zu reden. Gott und seine Gewissensbisse werden hinreichen, ihn zu bestrafen, und wenn ich mich nicht irre, wird diese Strafe eben so fürchterlich als entsetzlich sein!

Sie verneigte sich mit finstrer Miene vor ihm und der Schultheiß entfernte sich, um die

Befehle zu ertheilen, die dieser Vorfall erforderte, Antonia schien nur mit ihrer Tochter beschäftigt zu sein, als sich leise ein Mann an ihre Seite schlich und ihr zuflüsterte:

— Wir wollen Euch rächen, Antonia Belsamet! Aber was wollt Ihr uns geben, wenn es geschieht?

Die Wittwe fuhr zusammen und kehrte sich rasch um: Michel Moro stand vor ihr. Er zeigte ihr mit einem gräßlichen Lächeln seine verwundete Hand.

— Der Vater ist gestorben, setzte er hinzu, ohne diese Rechnung abgemacht zu haben und ich habe es daher jetzt mit dem Sohn zu thun. Ich kann Euer Geschäft mit dem meinigen zugleich ins Werk richten — aber was wollt Ihr mir dafür geben?

— Das Doppelte von dem, was Dir der alte Dubo versprochen hatte, murmelte sie.

— Gut. — Nun kommt es nur darauf an, wo wir wohl den jungen Teufel finden können?

— Ich weiß es noch nicht, aber wir wollen es bald erfahren. Folge mir! —

10.

Während sich dieß im Dorfe begab, näherten sich Gonthier und seine Tochter dem Städtchen Andorra, dem Hauptort der Republik, von wo aus sie noch denselben Abend Urgel erreichen sollten. In dieser spanischen Stadt hatte ihnen Bertram Dubo, auf die mündliche Empfehlung, die Pedro seinen dortigen Freunden von ihm überbringen sollte, eine sichre Zuflucht bis zu dem Zeitpunkt verheißen, wo der Gang der politischen Begebenheiten ihnen vergönnen werde, nach Frankreich zurückzukehren.

Die Reisenden waren noch vor Anbruch des Tages aufgebrochen, um den vielen Menschen, die in Dubo's Hause und in seinem Gehöft versammelt waren, keinen Anlaß zum Gerede zu geben. Jetzt war es schon gegen Mittag; auch hatten sie bereits einen beträchtlichen Theil ihres Weges zurückgelegt und konnten schon in der Ferne das hübsche Städtchen Andorra mit seinen Schieferdächern und dem kleinen

Pallast des Schultheißen und dem Thurm seiner Domkirche liegen sehen. Der Weg, oder vielmehr der Fußsteig, auf dem sie längs der Tristenza dahin zogen, war, ob er gleich von den Einwohnern häufig benutzt wurde, doch keinesweges gut und gefahrlos zu nennen. Oft führte er steil einen hohen Berg hinauf, den man erst nach tausend Windungen und Umwegen erklimmen konnte; dann senkte er sich wieder zwischen zwei tiefen Abgründen hinab, wo er dem reißenden Bergstrom einen Theil seines Felsenbettes streitig machte, und obgleich ihre jetzige Wanderung unsre Reisenden nicht mit so schrecklichen Gefahren bedrohete, als es die waren, denen sie vor einigen Tagen Trotz geboten hatten, so mußte man doch auf jeden Schritt und Tritt vorsichtig aufmerksam sein, und eine kleine Nachläßigkeit gefährdete auch auf diesem Wege immer noch das Leben des Reisenden.

Mochten nun aber Reiter und Maulthiere schon mit diesen gefahrvollen Wanderungen hinlänglich vertraut geworden sein, oder mochten auch die Personen, die diese kleine Caravane bildeten, jede für sich, hinlänglichen Stoff zu

ernstlichem Nachdenken haben, genug keine von ihnen schien die Gefährlichkeit ihres Pfades zu beachten. Pedro, der Vertraute des alten Dubo, eröffnete den Zug mit noch einem Andorraner, der ihm beistehen sollte, Gonthier und seine Tochter sicher zu geleiten und so viel möglich für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Mit einem Stab in der Hand und fest in ihre wollenen Mäntel gehüllt, unterhielten sich Beide mit leiser Stimme von den glänzenden Festen, denen sie nun nicht beiwohnen sollten, und ihre üble Laune trug die Schuld, daß sie sich die Ausrichtung ihres erhaltenen Auftrags wenig angelegen sein ließen. Auch verstanden sie Beide kein Französisch und konnten sich daher, sobald sich ein Hinderniß fand, das man vermeiden, und eine Vorsichtsmaaßregel, die man befolgen mußte, nur durch Zeichen mit den Reisenden verständigen.

Nach ihnen kam Gonthier zu Pferde und neben ihm ritt seine Tochter, die wie gewöhnlich in ihrem Cacolot saß. Beide schwiegen; der Greis warf von Zeit zu Zeit einen ernsten, zärtlich mitleidigen Blick auf das junge Mäd-

chen, welches blaß und mit rothen Augen, noch ein Raub der trübseligen Abspannung zu sein schien, die eine Folge der auf ihrer frühern Reise erlittenen Drangsale gewesen war. Diego beschloß auf Bernard's Pferd den Zug, denn ob seine Wunde gleich zu heilen begann, würde sie ihm doch noch nicht erlaubt haben, einen so langen Weg zu Fuße zurückzulegen. Die andern Zigeuner kamen zu Fuß hinterher und gewiß waren sie von der ganzen Gesellschaft diejenigen, die in diesem Augenblick am Wenigsten Ursache zu haben glaubten, sich über ihr Schicksal zu beklagen. Vergnügt sahen sie oft auf die Pferde, die ihnen versprochen waren und die ihnen schon als ihnen gehörig vorkamen. Diego schonte das Roß, das er ritt, ganz besonders, und blieb hinter Gonthier und Cornelia zurück, um mit seinen Genossen die Anwendung des Kapitals zu besprechen, das sie aus dem Verkauf der Pferde zu lösen gedachten und das ihnen zu einer Grundlage für fernere gemeinschaftliche Handelsspekulationen dienen sollte.

In dem Augenblick, wo bei einer Biegung des Weges der Anblick von Andorra unsre

Reisenden plötzlich überraschte, wandte sich Gonthier zu seiner Tochter, deren kummervolle Schweigsamkeit ihm zu Herzen ging.

— Wir nähern uns nun der Stadt, mein Kind, sagte er ihr liebevoll, und obgleich man uns gebeten hat, nicht in ihr zu verweilen, so werde ich doch kein Bedenken tragen, es zu thun, wenn Du Dich ermüdet und einiger Ruhe bedürftig fühlst.

— Dank, herzlichen Dank, guter, lieber Vater, antwortete Cornelia mit einem schwermuthsvollen Lächeln; ich befinde mich gut genug, um unsere Reise ohne Aufenthalt fortsetzen zu können. Mich dünkt im Gegentheil, daß ich mich stärker und muthiger fühle, je weiter wir uns von diesem Hause entfernen, in das man uns gastfrei aufgenommen hatte. — Was haben Sie aber wohl von mir gedacht, mein Vater, setzte sie erröthend und mit niedergeschlagenen Augen hinzu, nach dem Geständniß, welches meinen Lippen gegen Sie entschlüpft ist!

— Ich habe gedacht, mein Kind, erwiderte der Greis mit warmer Herzlichkeit, daß ich Gott dafür danken müsse, Dir so viel Verstand, Kraft

und Klugheit gegeben zu haben, und daß ich in meinem Unglück doch der glücklichste und der stolzeste der Väter sein dürfe, da ich Dich über die gewöhnlichen Schwachheiten Deines Geschlechts so weit erhaben fand! — Ja, meine Cornelia, das Opfer, welches Du gebracht hast, ist Deines edlen und großmüthigen Charakters würdig; Du sahst es ein, daß diese Neigung, so natürlich sie auch an und für sich war, doch zu nichts führen könne; sie vereitelte den Plan, auf dem zwei Familien ihr Glück gegründet hatten und in der sittlichen Weltordnung konnte und durfte sie nicht bestehen und gedeihen! Auch hast Du Dich keinen Augenblick bedacht, das Uebel gleich mit der Wurzel auszurotten und hast dadurch einen Beweis von Seelenstärke und Festigkeit des Charakters gegeben, zu dem ich Dir Glück wünschen muß! Du hast diesen ungestümen, leidenschaftlichen jungen Mann seinen Pflichten, seinem Vaterland und seiner Familie wiedergegeben und kannst gewiß sein, daß Du Dich für diese gute That durch Seelenfrieden und den Beifall Deines Gewissens belohnt finden wirst. — Aber ich, meine arme Cornelia,

muß es mir bitter vorwerfen, daß ich Dir in der Bekämpfung dieser geheimen Neigung nicht beigestanden und nichts bemerkt, nichts errathen habe! Ich setzte den Antheil, den Du an dem Schicksal des jungen Mannes zu nehmen schienst, einzig und allein auf Rechnung Deiner Dankbarkeit.

— Das that ich gestern auch noch selbst, sagte Cornelia mit einiger Verwirrung; nur erst in dem Augenblick, wo er endlich meinen Bitten nachgab, empfand ich in meinem Herzen einen so gewaltigen Schmerz, daß er mir die Wahrheit enthüllte. — — Ich hatte eben erst gefühlt, wie unbedingt meine Herrschaft über Isidor war, und dachte daran, daß wir ihm alle unser Leben zu verdanken hatten. — —

— Es giebt für diese flüchtige Neigung nur zu viele Entschuldigungen, sagte Gonthier, der den Gefühlen seiner Tochter klüglich zu schmeicheln suchte, um sie desto gewisser späterhin beherrschen zu können; der junge Mann besaß wirklich glänzende Eigenschaften, die freilich in seinem Vaterlande mehr hervorstechen als dieß unter gebildeten Menschen und in ei-

nem civilisirten Lande der Fall sein würde, und ich kann mir Deinen jugendlichen Mädchen-Enthusiasmus für einen so braven und edlen Sohn der Natur, wie Isidor, leicht erklären. — sei aber überzeugt, daß Du Dein Benehmen gegen ihn nie bereuen wirst! Der Kampf mit Unmöglichkeiten einer gewissen Art bleibt nie unbestraft und das Bewußtsein, gerecht und vernünftig gehandelt zu haben, verwischt schnell einen Eindruck der Art, wie Isidor auf Dich gemacht hat, wenn er auch noch so tief zu sein scheint. Es thut mir leid, daß unser guter Bernard Alric uns verlassen hat. —

Gonthier hielt hier inne, weil er auf ein Wort seiner Tochter wartete, um seinem Freund eine Lobrede zu halten.

— Ich verstehe Sie, mein Vater, sagte Cornelia niedergeschlagen; Sie wollen mir andeuten, daß bei Alric Unmöglichkeiten der Art, wie die, von denen Sie eben sprechen, nicht stattfinden. Und doch, soll ich es Ihnen gestehen? seit gestern habe ich in meinem Herzen einige recht schmerzliche und für mich grausame Entdeckungen gemacht. Ich hatte mir selbst

nie eine geheime Abneigung eingestehen wollen, die ich aber nun stärker denn je empfinde. Bernard ist ein gescheidter, ehrenwerther Mann, den ich wahrhaft hochhalte; ich bin ihm mit treuer Freundschaft zugethan; doch trotz aller Dienste, die er uns erzeigt hat, und all der guten Eigenschaften, die ihn auszeichnen, kann ich für ihn nicht jene tiefe, begeisternde Liebe empfinden, deren mein Herz fähig ist. Ich habe es mir selbst lange nicht eingestehen wollen, allein das Vorurtheil gegen seine Kaste, was auf ihm lastet, hat für mich gegen meinen Willen etwas Abstoßendes. Als wir ihn kennen lernten und er uns in Nismes oft besuchte, kannte ich noch nicht die wahre Bedeutung des Wortes Ca-Gothe, mit dem man ihm in seiner Heimath bezeichnet; ich hatte noch nie ein Beispiel der abscheulichen Geringschätzung vor Augen gehabt, die man gegen seinen ganzen Stamm, der gleichsam in Verruf erklärt ist, zur Schau trägt; doch seitdem wir in der Gegend geweilt haben, wo er wohnt, habe ich unwillkürlich all' die kleinen Zeichen bemerkt, die zwischen ihm und seinen Mitbürgern eine

Scheidungslinie ziehen. Die verächtlichen Mienen, das Achselzucken, wenn man an der Farbe seiner Augen entdeckt, zu welchem Stamm er gehört, sind mir nicht entgangen, und ich höre noch oft den Schrei, den ein Kind ausstieß, als wir mit Bernard durch ein Dorf in den Pyrenäen kamen: blaue Ca-Gothen-Augen! rief der kleine Junge in einem Ton, der die Größe seines Abscheus verrieth, und dies war der Ruf, mit dem man im Mittelalter die Parias schimpfend begrüßte, von denen Bernard abstammt. Was soll ich Ihnen sagen, mein Vater? — ich will Ihnen alles gestehen und also auch bekennen, daß mir wohl zuweilen eingefallen ist, meine Verheirathung mit ihm sei von Ihrer Seite nur die Folge Ihres Wunsches, einer Ungerechtigkeit Trotz zu bieten. Schelten Sie mich nicht, mein Vater; ich tadle mich selbst schon genug. Ich weiß, daß Sie nur mein Glück im Auge gehabt haben und daß es nicht Ihr Fehler ist, wenn sich Ihnen bei der Wahl des Gatten, dem Sie dieß anvertrauen wollten, die Gelegenheit dargeboten hat, einem unvernünftigen Vorurtheil den Fehdehandschuh

hinzuwerfen! Vielleicht ist das alles sehr ungereimt und thöricht von mir, allein ich habe Ihnen meine ganze Seele enthüllen wollen. Ich empfinde für den guten, braven, großmüthigen Bernard alles, was ich nur für einen theuern Bruder fühlen könnte — allein ich liebe ihn nicht und fürchte, daß ich ihn auch nie werde lieben können.

In diesem Augenblick vernahmen sie ganz in ihrer Nähe ein Geräusch, welches Vater und Tochter bewog, sich umzusehen. Ein in seinem Mantel ganz verhüllter Mann, dessen Gesicht durch einen großen Sombrero verdeckt wurde, ging ganz dicht neben ihnen her, ohne daß sie wußten, wo er hergekommen war. Vor dem Schall der Fußtritte der Pferde hatte man den Schall seiner Tritte nicht vernommen und nur die Bewegung, die er bei Cornelia's letzten Worten gemacht hatte, hatte ihnen seine Anwesenheit verrathen.

— Wer ist der Mensch? fragte Cornelia erschrocken ihren Vater leise.

— Es ist unser Wegweiser Pedro, ant-

wortete Gonthier zerstreut, der sich seinen Mantel umgenommen hat; erkennst Du ihn nicht?

— Er hat aber hören können, was wir gesprochen haben und —

— Er versteht kein Wort französisch, mein Kind, und übrigens wird ihm auch seine üble Laune nicht erlauben, auf unser Gespräch zu achten. Doch ich sehe, Du willst Dich seiner als eines Vorwandes bedienen, um unser Gespräch abzubrechen, fuhr er fort, indem er seine Tochter lächelnd ansah; Du fürchtest, ich werde Dir beweisen, wie ungerecht Deine Vorurtheile gegen den armen Bernard sind.

— Lassen Sie uns nicht über Empfindungen streiten, die wir Beide, mein Vater, nicht zu ändern vermögen, sagte Cornelia schwermüthig; ich habe Ihnen den Zustand meiner Seele wahr und offen gezeigt und — vielleicht werden sich dereinst diese unwillkürlichen Eindrücke von selbst verlieren, und dann wird der Ausführung Ihres Planes nichts im Wege stehen; ich wiederhole Ihnen aber, daß ich, wie ich fürchte, für Alric nie werde empfinden können, was ich — für einen Andern empfinde!

— Für einen Andern, antwortete Gonthier fest, der in diesem Augenblick einem Mädchen angetraut wird, das ihn liebt und das auch er lieben wird. In vier Wochen wird er Dich schon vielleicht für die Frau vergessen haben, mit der ihn Konvenienz, Pflicht und der Wunsch und der Wille seines Großvaters verbunden haben.

— Sie irren Sich, mein Herr! sagte hier eine vor Bewegung bebende Stimme.

Vater und Tochter schrien vor Schreck und Erstaunen laut auf. Isidor — er war es — öffnete seinen Mantel und zeigte sich in seinem glänzenden Bräutigamsanzug, da er nicht daran gedacht hatte, ihn abzulegen. Gonthier und Cornelia hielten still und stiegen ab.

— Sie hier! rief Gonthier so überrascht, als sei ihm ein Gespenst erschienen, Sie, Isidor Dubo?

— Und Sie haben uns behorcht! murmelte Cornelia; — von welcher Seite sind Sie denn gekommen?

Isidor zeigte auf einen kleinen, nur Fuß-

gängern zugänglichen Fußsteig, der den Weg beträchtlich abkürzte.

— Ich habe alles gehört, sagte er innig, und weiß jetzt, mein Fräulein, warum Sie heut Morgen abgereist sind.

— Was soll dies alles bedeuten? fragte Gonthier strenge; warum haben Sie Ihre Braut, Ihren Großvater, Ihre Freunde verlassen? Was wollen Sie hier? Was ist vorgefallen?

Isidor schien alle diese dringenden Fragen nicht zu hören; seine funkelnden Augen ruhten auf Cornelia und nur mit ihr war er beschäftigt.

— Ist es denn wahr? fragte er mit mächtig zum Herzen dringender Stimme, wahr, was ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen erlaubte? — ist denn jetzt an mich die Reihe gekommen, Ihr Geheimniß zu errathen? — O gesegnet sei der Augenblick, wo mir der Himmel selbst den Entschluß eingegeben hat, dieser lästigen Menge zu entfliehen und mich vor einer Verbindung zu retten, die ich von ganzer Seele verabscheue, seitdem ich

ein Geständniß gehört habe, das mich zum Glücklichsten aller Menschen gemacht hat!

— Wie! rief Cornelia außer aller Fassung, trotz aller Ihrer Versprechungen ist aus Ihrer Hochzeit nichts geworden? —

— Haben Sie denn Ihr Versprechen gehalten? rief Isidor leidenschaftlich; aber ich darf mich darüber nicht mehr beklagen. — Als es mir klar wurde, daß Sie heimlich abgereiset waren, ohne mir ein Wort des Trostes, ein Zeichen Ihres Andenkens zurückzulassen, verlor ich den Verstand; mein Muth war gebrochen; ich empfand nichts, als nur das ganz unwiderstehliche Verlangen, Sie noch einen Augenblick zu sehen, Sie zu beschützen und zu vertheidigen, oder Ihnen wenigstens noch einmal Lebewohl zu sagen. — — — Ich habe meinen Großvater, meine Braut und alle die erlauchten Gäste verlassen, die sich eingefunden hatten, um mir eine Ehre zu erzeigen — — aber ich bedaure nichts von Allem, was ich verloren habe, da mir Gott das größte und das unerwartetste Glück auf Erden geschenkt hat. Ich bin frei,

Cornelia, ich bin frei und weiß, daß Sie mich lieben!

In Isidor's Stimme und in seiner Haltung lag etwas, von dem sich Cornelia wie elektrisirt fühlte. Sie warf sich weinend in die Arme ihres Vaters.

— Sie hören es, mein Vater? flüsterte sie; dieser unglückliche junge Mann hat Alles für mich aufgeopfert!

Isidor errieth, daß Gonthier's Antwort sein Schicksal entscheiden werde; er wandte sich an den Greis mit flehender Stimme, aber doch auch mit würdevollem Anstand.

— Ich weiß, mein Herr, sagte er, daß Sie über die Vorurtheile Ihrer Landsleute erhoben sind und daß Sie mich nicht, weil ich der Sohn eines Hirten und selbst ein Hirte bin, verwerfen werden, wenn Sie mich in anderer Hinsicht Ihrer Tochter würdig halten sollten. Ich stamme nicht, wie Herr Bernard, von einem Geschlecht von Parias ab, und ich habe Ihnen hinlängliche Beweise meines Muthes und meiner Ergebenheit gegeben, um, meinem Charakter nach, von Ihnen gekannt zu sein.

Ich will nicht von meinem Vermögen reden, da ich nicht weiß, wie es damit werden wird, ob es mir gleich von keinem Gesetz in Andorra abgesprochen werden kann — ich will mich auf nichts berufen, als auf die Liebe, mit der ich Ihrer Tochter auf ewig angehöre, und auf meinen glühenden und aufrichtigen Wunsch, sie glücklich zu machen.

— Was soll ich antworten, Cornelia? fragte Gonthier ruhig und gelassen.

— Entscheiden Sie, mein Vater, sagte das junge Mädchen, ohne die Augen aufzuschlagen.

— Nun wohl, mein Kind, wenn Du so viel Vertrauen zu Deinem Vater hast, um die Sorge für Dein Glück unbedingt in seine Hände zu legen, so werde ich für Dich antworten und Dich vor den Folgen Deiner eignen Unentschlossenheit schützend bewahren. Gewiß wirst Du mir meine Unbeugsamkeit dereinst Dank wissen. — Sie haben Ihr Wort und Ihr Versprechen gebrochen, Herr Isidor, fuhr er, sich zu dem jungen Manne wendend fort; durch diese niedrige, eines Ehrenmannes unwürdige Handlung haben Sie Ihren ehrwürdigen Großvater,

dessen ganzes Lebensglück Sie waren, in Verzweiflung gestürzt und ein junges Mädchen, dem Sie Achtung und Schonung schuldig waren, beschimpft; Sie haben Ihr Vaterland verleugnet und den Männern, die es regieren, Troß geboten, und sich durch diese Handlungsweise des Besitzes meiner Tochter unwürdig gemacht. Hätten Sie Sich edel und großsinnig in Ihr Schicksal ergeben, so hätte ich Ihnen wenigstens meine Theilnahme an Ihrem Kummer, meine Achtung für Ihren Charakter und meine Bewunderung Ihrer Resignation bewahren können — aber Sie haben dieß nicht gewollt. Sie reden von Ihrem Muth und sind doch schwächer als ein Kind. — Die Dienste, die Sie uns erzeigt haben, werden ewig unserer Erinnerung eingewoben bleiben; es ist aber nicht großmüthig, eine Belohnung zu fordern, die Ihnen dafür nicht zukommt. — Was das Geheimniß anbetrifft, das Sie vermittelst einer strafbaren Indiscretion erlauscht haben, so sage ich Ihnen, daß der Edelmuth meiner Tochter Ihnen zum Beispiel hätte dienen sollen, da sie, trotz den geheimen Empfindungen ihres

Herzens, nichts gethan hat, um Sie von dem Pfad abzuziehen, den Ehre und Pflicht Ihnen vorzeichneten und zu wandeln geboten. Jetzt dürfen Sie auf das Geständniß Ihrer Zuneigung nicht mehr stolz sein, da Sie meine Tochter gezwungen haben, Sie nicht mehr zu achten. —

— O, mein Vater, mein Vater, rief Cornelia schluchzend, drücken Sie ihn nicht ganz zu Boden!

Isidor hatte diesen furchtbaren Verweis mit düsterer und gezwungener Fassung angehört; doch in dem Augenblick, wo Cornelia sich für ihn verwenden zu wollen schien, richtete er sich wieder auf.

— Was können die Vorwürfe eines furchtsamen Greises gelten, dessen Blut das Alter schon eisig erstarrt hat und der keinen Sinn mehr für die Leidenschaft eines jugendlich glühenden Herzens hat! rief er mit ungeduldiger Geberde; nur von Ihnen hängt die Entscheidung meines Schicksals ab, fuhr er mit ganz verändertem Ton fort, indem er sich Cornelia näherte — von Ihnen allein will ich diese hö-

ren, und wenn Sie einwilligen, werde ich jeden Widerstand zu besiegen wissen. —

Cornelia hatte bis jetzt ihr Gesicht in den Armen ihres Vaters verborgen; hier richtete sie sich aber schnell auf und sah Isidor zürnend an.

— Wer hat Ihnen das Recht gegeben, zu vermuthen, sagte sie stolz und würdevoll, daß der Wille meines Vaters nicht für mich ein Befehl sei und daß ich irgend Jemand auf der Welt meinem Vater vorziehen kann?

Isidor schwankte, schmerzlich ächzend, als habe ihn ein Blitzstrahl getroffen.

— Dank, meine edle, würdige Tochter! rief Gonthier und drückte das junge Mädchen an sein Herz; ich habe Dich richtig beurtheilt. Und jetzt, mein Herr, ist alles unter uns beendigt. Empfangen Sie mit unserm Dank für die uns geleisteten Dienste zugleich unser letztes Lebewohl. Vielleicht ist es noch Zeit, den Fehltritt wieder gut zu machen, den ich Ihnen eben, wie ich gestehe, mit großer Härte und Strenge vorgeworfen habe. Eilen Sie, ihn wieder gut zu machen, und Sie können Sich dann für spätere Zeiten vielleicht das Recht auf unsere Freund-

schaft und Achtung wieder gewinnen, das Sie jetzt verscherzt haben.

— Ich weiche nicht von Ihnen, sagte Isidor mit dumpfer Stimme.

— Um Gotteswillen, Herr Dubo, erwiderte Cornelia, die sich schon die eben gezeigte Strenge vorwarf, erinnern Sie Sich an den vernünftigen und tugendhaften Entschluß, den Sie gestern Abend gefaßt hatten! Mein Vater hat Recht; vielleicht ist es noch möglich, Ihre Verbindung mit Maria wieder anzuknüpfen. — — Ohne Zweifel werden Sie noch von Allen erwartet — kehren Sie zurück — und das so schnell, so schnell als möglich! —

— Wir werden, so lange Sie hier noch bleiben, keinen Schritt von der Stelle gehen, sagte Gonthier, indem er entschlossen mit dem Fuß auf die Erde stampfte, und wenn wir auch die Nacht auf diesem Felsen zubringen sollten! —

— Erlauben Sie mir wenigstens, Sie bis nach Urgel begleiten zu dürfen, bat Isidor mit unterwürfigem Ton; es ist in einigen Hohlwegen nicht ganz sicher und Sie haben keinen Vertheidiger bei Sich.

— O doch! rief Gonthier entzückt; da kommt einer, den Gott selbst uns in diesem Augenblick zusendet!

Er zeigte hier auf einen Reiter, der von Pedro und dessen Gefährten begleitet, auf sie zu kam. Reiter und Roß schienen ganz ermattet und erschöpft von einem langen Ritt zu sein. Es bedurfte für Isidor und für Cornelia nur eines Blickes, um in diesem Reisenden Bernard Alric zu erkennen.

Alric schrie vor Freude laut auf, als er Gonthier und seine Tochter erblickte und spornte, trotz des schlechten Weges, sein Pferd an; allein das arme Thier war zu erschöpft, um seinen Gang beschleunigen zu können, und Bernard sprang daher ab, um schneller auf seinen alten Freund zueilen zu können. Gonthier kam ihm einige Schritte entgegen und Beide umarmten sich herzlich.

— Ich bringe gute Nachrichten! rief Alric; fassen Sie Muth, theure Cornelia; der glückliche Erfolg meiner Reise hat alle meine Hoffnungen übertroffen.

Sie reichte ihm die Hand. — Ach, sagte sie traurig, welche Nachricht vermöchte es wohl, uns in diesem Augenblick Freude zu machen!

— Ich weiß aber, antwortete er lebhaft, ohne die Gemüthsbewegung des jungen Mädchens zu bemerken, daß Sie Sich unbeschreiblich freuen werden, wenn ich Ihnen sage, daß Ihr theurer Vater wieder nach Frankreich zurückkehren kann, sobald er will.

— Ist das wahr?

— Ich habe mir die Gewißheit verschafft, daß Ihr Name nicht auf der von der Regierung bekannt gemachten Proscriptionsliste steht und daß Sie, wenn Sie nur durch nichts die Aufmerksamkeit auf Sich ziehen, ruhig und ungefährdet im Vaterlande werden leben können. Sollten Sie aber im Gegentheil wünschen, noch länger in Andorra zu verweilen, so ist hier ein Erlaubnißschein, der alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumt; er ist vom französischen Schultheißen ausgestellt, den ich in Pamiers angetroffen habe; er ist ein Ehrenmann, der Sie beschützen wird, so lange Sie in Andorra bleiben wollen.

Er zog hier zugleich stolz ein Papier hervor, das mit dem Wappen der Republik Andorra besiegelt war. Gonthier dankte ihm auf das Innigste und Herzlichste.

— Sie sagen uns aber gar nichts von Sich selbst, armer guter Bernard, und doch scheinen Sie auf Ihrer Reise viel gelitten zu haben. Sie sehen so blaß aus! und Ihre Kleider sind ganz durchnäßt.

Cornelia warf jetzt einen Blick auf ihren Verlobten, der sich wirklich kaum mehr aufrecht erhalten zu können schien. Trotz der Freude, die man in seinen Zügen las, verrieth doch Alles, daß er fast tödtlich erschöpft war. Er hatte sich seit seiner Abreise aus Andorra keine Minute Schlaf vergönnt.

— Ja, sagte er lächelnd, der Bergpaß von Puymories ist fast eben so gefährlich als der, den wir durchziehen mußten, und es ist uns schwer geworden, uns durchzuarbeiten; doch was thut das, da nun alles gut gegangen ist und ich Gelegenheit gehabt habe, meinem theuren Freunde und meiner geliebten Braut nützlich werden zu können!

Verlegen schlug Cornelia die Augen, die voll Thränen standen, nieder.

Während dieser Unterredung fand einige Schritte von ihnen ein andrer, sehr lebhafter Auftritt statt. Als Pedro und sein Begleiter ihres jungen Gebieters ansichtig wurden, von dem sie glaubten, er präsidire mit seiner jungen Frau, umgeben von allen Würdenträgern der Republik, bei seinem Hochzeitsfeste, erstarrten sie gleichsam; sie erriethen aber bald, was vorgegangen war, und dieß stürzte sie in schreckliche Verzweiflung. Pedro vorzüglich war ganz trostlos, da er wußte, wie sehr ein solcher Vorfall den alten Dubo erschüttert haben mußte. Er hatte sich Isidor zu Füßen geworfen und ihn bei Allem, was heilig ist, beschworen, wieder umzukehren. Sein Begleiter hatte seine Bitten mit den seinen vereinigt, und der Schmerz dieser treuen, braven Menschen verdiente wirklich Mitleid. Isidor schien es aber kaum inne zu werden, daß sie anwesend waren; er antwortete ihnen kein Wort, und seine ganze Aufmerksamkeit wurde Cornelia und Bernard zu Theil; er

verfolgte jede ihrer Bewegungen mit seinen Augen und horchte auf jedes ihrer Worte.

Cornelia's Rührung und der Name Braut, den Bernard ihr gegeben hatte, schienen die qualvolle Eifersucht, die ihn im Geheimen folterte, aufs Aeußerste zu treiben. Ohne die Unglücklichen zu beachten, die weinend zu seinen Füßen lagen, näherte er sich den Reisenden und trat, ohne ein Wort zu sprechen, finster vor Alric hin, der ihm traulich die Hand bot.

— Guten Tag, Herr Isidor, sagte ihm dieser; Sie sehen, Ihr Plan ist ganz gelungen, und ich verdanke Ihnen die Gelegenheit, zwei Personen nützlich geworden zu sein, deren Zuneigung mir theurer als mein eigenes Leben ist.

— Wer sagt Ihnen aber, daß Sie im Besitz ihrer Zuneigung sind? fragte Isidor rauh; wissen Sie nicht, daß sich während einer Abwesenheit von drei Tagen vieles ändern kann?

— Was wollen Sie damit sagen, mein Herr?

— Ich will sagen, daß die, die Sie noch eben ihre Braut nannten, dieß nicht mehr ist und es nicht mehr sein kann, weil sie Sie nicht

liebt. — — Sie liebt einen Andern — — fragen Sie sie selbst!

— Das ist ja niederträchtig! rief Gonthier und warf einen Blick tiefer Verachtung auf den Andorraner.

— Sehen Sie denn nicht ein, murmelte Isidor, daß ich ihn tödten muß, oder er mich? — Sie liebt einen Andern, fuhr er, sich zu Bernard wendend, fort; brauche ich Ihnen auch noch erst zu sagen, daß ich dieser Andre bin! —

— Ist das wahr, Cornelia? fragte Bernard mit unaussprechlicher Angst. O! täuschen Sie mich nicht! ich bitte Sie flehentlich, täuschen Sie mich nicht! ich weiß, daß ich des Glückes nicht würdig bin, das ich mir zu hoffen erlaubt habe! sagen Sie mir die Wahrheit! es wird vielleicht mein Tod sein, allein Sie brauchen keine Vorwürfe zu fürchten — ich — —

— Es ist ja wohl genug, wenn ich es Ihnen sage, unterbrach ihn Isidor mit herausfordernder Miene.

— Sie irren Sich, mein Herr, sagte Cornelia mit edlem Anstand und trat zwischen die

beiden jungen Männer; wenn Herr Alric bis jetzt noch kein förmliches bestimmtes Versprechen von mir erhalten hat, so bin ich jetzt bereit, es ihm zu geben. — Hier ist meine Hand, Bernard; ich gelobe Ihnen, daß sie nie das Eigenthum eines anderen Mannes werden soll, und wenn auch eine augenblickliche, von mir schmerzlich bedauerte Verirrung den Gesinnungen Eintrag gethan hat, mit denen ich Ihnen ergeben bin, so können Sie doch alles von der Zukunft hoffen.

— Gott segne Sie für dieses Trostwort! rief Bernard beruhigt; Sie wissen, wie unaussprechlich ich Sie liebe und daß mir kein Opfer zu schwer sein wird, um den unschätzbaren Preis zu verdienen, der mir verheißen ist. Ich will, wenn es sein muß, warten, so lange Sie wollen, da Sie mich berechtigen, Alles von der Zukunft hoffen zu dürfen.

— Herr Dubo, fuhr, er fort und sah ihn starr an, was sagten Sie eben? Ich glaube, daß Sie gelogen haben!

Isidor fuhr auf, allein Gonthier zog Alric einige Schritte bei Seite, während Cornelia dem jungen Dubo, dessen Anblick in diesem Augenblick eben so viel Furcht als Mitleid einflößen mußte, ins Ohr flüsterte:

— Was hatten Sie mir versprochen, Isidor? — Ihre Unbesonnenheit allein hat mich gezwungen, dieß Wort zu geben, was mich jetzt unauflöslich bindet — Isidor, unsre beiderseitigen Verpflichtungen trennen unsern Lebensweg und nöthigen uns, ganz verschiedene Richtungen einzuschlagen — — ahmen Sie mir nach; auch ich werde noch furchtbare Prüfungen bestehen und manchen schweren Kampf kämpfen müssen; lassen Sie mir wenigstens den Trost, daß Sie würdig waren, von mir geliebt zu werden. — Hören Sie auf die Bitten dieser armen Leute — kehren Sie mit ihnen um — meine Hochachtung ist der Preis, den Sie Sich durch diese Selbstüberwindung gewinnen können — ich werde Sie dann nie vergessen. — —

Isidor schwankte einen Augenblick.

— Was Sie von mir fordern, wird mir vielleicht das Leben kosten, sagte er mit dum-

pfer, schwerer Stimme, aber ich ergebe mich. — Ich will mich wenigstens Ihrer Achtung und Ihres Mitleidens werth zeigen — ich will mich wieder zu denen begeben, die dort unten auf mich warten, und wenn es noch Zeit ist, soll das Opfer gebracht werden. — Aber Sie und Ihr Vater müssen, wie Sie es mir versprochen hatten, bei der Trauung gegenwärtig sein. — Jetzt haben Sie von den Bewohnern Andorra's nichts mehr zu fürchten; ich setze nun auch meinerseits auf meinen Gehorsam diesen Preis.

— Aber wir werden Ihre Ankunft dadurch verzögern!

— Ich will auf den Fußsteig zurückgehen, der den Weg fast um die Hälfte abkürzt, indessen Sie wieder den Weg wählen werden, den Sie gekommen sind.

— Nun wohl, sagte Cornelia entschlossen, ich verspreche Ihnen, daß wir bei der feierlichen Handlung gegenwärtig sein wollen, die so viele Fehler wieder gut machen soll. Eilen Sie nur voran.

Sie ging hier schnell auf Gonthier und Bernard zu, um sie zu diesem Schritt zu bewegen. Isidor blieb einen Augenblick unbeweglich stehen, als wolle er sie anreden; allein er wandte sich schnell um und rief Pedro und seinen Gefährten zu:

— Laßt uns gehen!

Diese schlugen eilig den steilen und gefährlichen Fußpfad ein, der nach dem Dorfe zurückführte, während die Uebrigen auf dem sogenannten breiten Weg blieben. Die Zigeuner waren bestürzt; sie glaubten, diese Wendung der Begebenheiten werde den Verlust ihrer theuersten Hoffnungen nach sich ziehen.

11.

Isidor wandelte, als er die Reisenden verlassen hatte, langsam auf dem Pfad, der ihn zu seiner Wohnung führen sollte, einher und so lange er sie noch sehen konnte, wandte er

oft den Kopf nach ihnen um. Cornelia winkte ihm mit ihrem weißen Taschentuche zu, als wolle sie ihn ermuthigen, und erst als die kleine Caravane hinter einem Berg verschwunden war, beschleunigte er seinen Gang, der aber seinen Begleitern doch noch immer nicht rasch genug war.

Pedro und der andere Diener sahen sehr ernst und nachdenklich aus und sprachen kein Wort, als scheueten sie es, sich die traurigen Gedanken mitzutheilen, mit denen sie beschäftigt waren. Pedro empfand vorzüglich einen nagenden Schmerz und ging so mühselig einher, als fühle er sich kraftlos ermattet. Doch verlor er seinen jungen Herrn nicht aus den Augen und seine Blicke folgten jeder seiner Bewegungen. Auch würde er ohne Zweifel, wenn Isidor sich von seiner blinden Leidenschaft noch einmal hätte hinreißen lassen, wieder umkehren zu wollen, als Vertrauter seines Großvaters, Gewalt angewendet haben, ihn zu diesem zurückzuführen.

Sie fanden auf dem größten Theil ihres Weges die ganze Gegend menschenleer, und dieß war ein Beweis, daß die zur Hochzeit geladenen

Gäste das Dorf noch nicht verlassen hatten. Dieser Umstand entrunzelte Pedro's finstre Stirn ein wenig und belebte sein Herz mit einiger Hoffnung. Isidor schien aber nichts zu hören und zu sehen; maschinenmäßig ging er mit gleichmäßigem Schritte fort, ohne daß es ihm einzufallen schien, sein Schicksal könne an den Verzug einer Minute gebunden sein.

Bald aber begann die einsame Gegend lebendiger zu werden und je mehr man sich dem Dorfe näherte, desto mehr verschwand die Hoffnung, die Pedro genährt hatte. Zuerst erblickte man in der Ferne einige rothe und grüne bewegliche Punkte; dann sah man in den Strahlen der Mittagssonne die kleinen Schilder aus blankem Stahl funkeln, die die Frauen in Andorra auf ihren zierlichen Holzschuhen tragen; bald konnte man auch ganze Haufen von Männern und Frauen unterscheiden, die theils zu Fuß, theils zu Pferde, theils in Cacolots, in verschiedenen Richtungen zu ihren Wohnungen heimkehrten.

Die laute Freude des vorigen Abends und des Morgens war verstummt; die Wandrer rie-

fen sich nicht mehr von Berg zu Berg einander an; kein Horn und kein Dudelsack erschallte mehr; kein Flintenschuß weckte mehr den Wiederhall. An den Abhängen der Berge, in den Schluchten und in den Thälern sah man viele Menschen ziehen; allein es blieb alles stumm und öde wie in einer Wüste und kein Hirte wagte es, ein Hurra! auszustoßen, wie man es sonst in den Pyrenäen bei jedem Anlaß rufen hört.

Diese Anzeichen, die einen so auffallenden Gegensatz zu der sonstigen Lebhaftigkeit ihrer Landsleute bildeten, trugen nicht wenig dazu bei, die Unglücksahnungen Pedro's und seines Gefährten zu verstärken. Pedro warf einen langen, schmerzlichen Blick nach der Gegend hin, wo ihr Dorf lag; dann schlug er ein Kreuz und sagte im Ton eines inbrünstigen Gebetes halbleise:

— Möge Sankt Antonius, Sankt Michael und die heilige Jungfrau unsern Herrn, den erlauchten Bertram Dubo und seine Familie beschützen!

— Amen! antwortete sein Gefährte und drückte andächtig sein Skapulier an die Lippen.

Isidor konnte diesem Gebet nicht beistimmen er hatte es nicht gehört.

Doch schienen er und seine Begleiter bald die Aufmerksamkeit der Heimkehrenden auf sich zu ziehen. Auf den benachbarten Höfen traten die Andorraner haufenweise zusammen; man zeigte mit den Fingern auf sie, allein man sandte ihnen keinen Gruß, keinen Bewillkommnungsruf zu; der Eindruck, den ihr Anblick machte, schien sich aber schnell von Gruppe zu Gruppe fortzupflanzen; man hatte augenscheinlich, trotz der weiten Entfernung, Isidor erkannt.

Pedro hätte gerne einige dieser Leute nach den im Dorfe vorgefallenen Begebenheiten befragt; allein er war noch zu weit von ihnen, um sich verständlich machen zu können, und die Fragen, die er ihnen vorzulegen wünschte, waren zu zarter Art, um ihnen zugeschrieen werden zu können, wie dieß sonst bei den Unterredungen zwischen den unbeschäftigten Hirten im Gebirge oft aus weiter Entfernung geschieht, um sich einen Zeitvertreib zu verschaffen. Er wartete

also, bis ihm einige seiner vertrauteren Bekannten, die den Fußsteig herabkamen und ihnen auf demselben begegnen mußten, nahe genug sein würden, um ihm die gewünschte Auskunft geben zu können.

Die Andorraner waren aber kaum noch hundert Schritte von ihnen entfernt, als sie stehen blieben, Isidor ansahen und dann, nachdem sie einige Augenblicke leise mit einander gesprochen hatten, plötzlich umkehrten und den Berg wieder hinauf gingen, als wollten sie es vermeiden, mit ihm zusammenzutreffen. Dieß Betragen ergriff Pedro mehr, als alles Andre, und traf ihn um so schmerzlicher, da sich alle seine Bekannten, die auf diesem Wege waren und mit denen er zu reden gewünscht hatte, gleichfalls zum Umkehren bewegten, indem sie auf Isidor und auf seine Begleiter, wie auf Verpestete zeigten. Pedro bemerkte zugleich, daß fast alle Andorraner, nach einigem Besinnen, den Weg einschlugen, der nach Dubo's Dorf zurückführte. Einige von ihnen liefen so eilig, als wollten sie die Ersten sein, Isidor's Rückkehr anzukündigen.

Nur eine sehr kleine Zahl der Wanderer blieb auf dem Wege, den sie nach ihren Wohnungen eingeschlagen hatten, weil es ihnen an Muße und auch an Neigung fehlte, nach dem Dorfe umzukehren und Zeuge von dem zu werden, was dort bei Isidor's Ankunft sich begeben müsse; allein auch diese warteten auf den Höhen, bis Isidor und sein Begleiter in der Ferne vorüber und sie sicher waren, ihm nicht zu begegnen.

Pedro entschloß sich endlich, einen Mann zu befragen, den er in nicht weiter Entfernung von ihnen stehen sah, und der, da er hinkte, nicht so schnell wie die andern, hatte enteilen können. Er hatte sich aber hinter einen Baum versteckt und hoffte, man werde seiner nicht gewahr werden; doch Pedro's forschendes Auge hatte ihn aufgefunden und er näherte sich ihm.

— Im Namen Deines Schutzheiligen, bat er ihn mit flehender Stimme, beschwöre ich Dich, Karl Blando, mir zu sagen, was sich seit heute Morgen, bei meinem Herrn, dem erlauchten Bertram Dubo, zugetragen hat?

Der Name seines Großvaters, den er laut nennen hörte, schien endlich Isidor aus der unerklärlichen Erstarrung wecken zu wollen, in die er, wie ganz bewußtlos versunken war, seitdem er sich von Cornelia getrennt hatte. Er blieb stehen und schien die Antwort auf diese dringende Frage abwarten zu wollen.

Karl Blando trat, da er sich nun einmal doch entdeckt sah, aus seinem Versteck hervor und antwortete, ohne den Frager anzusehen, rauh, indem er so schnell er konnte, davon hinkte:

— Haß und Verachtung treffen den Sohn, den sein Vater verflucht hat! Ich will nichts mit Bertram Dubo's strafbaren und ehrlosen Enkel zu schaffen haben!

Er enteilte, ohne sich auf eine weitre Erklärung einlassen zu wollen. Isidor blieb einen Augenblick unbeweglich stehen.

— Also verflucht! wiederholte er bitter lächelnd.

Dann setzte er wieder seinen Weg mit demselben gleichmäßigen Automatenschritt fort.

Seine Begleiter folgten ihm und sie fanden ferner keine Gelegenheit, noch irgend einen von den Andorranern befragen zu können, die das Ländchen in allen Richtungen durchzogen. Alle flohen bei ihrer Annäherung, wie jene fantastischen Schattenbilder, die man in jedem Augenblick erreichen zu können glaubt und die doch immer unerreichbar bleiben. Auch waren alle so ernst und stumm wie Schatten und die Reisenden hörten bis an das Ziel ihrer Wanderung auch nicht den leisesten Laut einer menschlichen Stimme mehr. Dieß Schweigen einer so zahlreichen Menschenmenge war unendlich beängstigend und beklemmend.

Jetzt sah man schon das Dorf und Bertram Dubo's Wohnhaus in einiger Entfernung vor sich liegen und erblickte auch eine Menge Andorraner, die noch auf dem Platz versammelt waren, der zur Feier des Hochzeitsfestes bestimmt gewesen war. Man hatte ohne Zweifel schon Nachricht von Isidor's Wiederkehr, denn Aller Blicke waren auf den Berg gerichtet, den er eben herabkam. Je mehr er sich

dem Dorfe näherte, je zahlreicher und dreister wurden die Neugierigen und einige wagten es schon, in einer Entfernung von 50 Schritten vor ihm vorüber zu gehen; andere liefen ihm entgegen, als wollten sie sich überzeugen, ob er es wirklich sey, und wenn sie ihn einen Augenblick angestarrt hatten, eilten sie schnell wieder von dannen.

— Isidor hatte jetzt mit seinen Begleitern das Labyrinth der rothen Granitfelsen betreten, das vor dem Dorfe liegt, und einige dunkle Schluchten bildet, durch die der Weg führt. In einigen Höhlungen dieser Felsen und auf Stellen, die man nur dem leichten Fuß einer Gemse hätte zugänglich halten sollen, hatten sich einige der Unerschrockensten postirt, um Isidor's Ankunft abzuwarten. Ein Kind, das wahrscheinlich diese Höhen nicht mit seinen Eltern hatte erklettern können, war in eine dieser kleinen Schluchten zurückgeblieben und saß ruhig am Rande des Weges.

— Kannst du mir nicht sagen, Kleiner, fragte Pedro liebkosend, was im Dorfe vorgefallen ist,

als man inne wurde, daß Isidor Dubo sich entfernt habe?

Das Kind schauderte und antwortete mit sichtlichem Entsetzen:

— Meine Mutter hat mir gesagt, diesen Namen müsse man nie aussprechen, ohne ein Kreuz zu schlagen, weil es der Name eines Verdammten — eines Verfluchten ist!

Isidor sah das Kind mit düstrer Miene an:

— Die Mütter werden es ihren Kindern erzählen, murmelte er wie wahnsinnig, und diese werden sich daran erinnern, wenn sie Greise sind. — Von Geschlecht zu Geschlecht wird sich die Kunde dieses Fluchs bei der Nachwelt fortpflanzen, so lange der Name Dubo noch existirt!

Aber der Vater, der erlauchte Bertram? fragte Petro mit schmerzlicher Anstrengung.

Meine Mutter hat mir gesagt, der erlauchte Bertram sey im Himmel und man müsse ihn, wie einen heiligen Märtyrer anbeten. — Sie hat einen Zipfel ihres Schleiers in sein Blut getaucht, als er todt in der Kirche vor dem

Altar lag und sie will diesen Schleier als eine Reliquie aufbewahren, die unser Haus vor aller Hexerei bewahren wird.

— Er ist todt und ich bin Schuld an seinem Tode! rief Isidor mit herzzerreißendem Tone, und fiel auf beide Knie nieder.

— Ihr seid Schuld an seinem Tode! wiederholten die Hirten und wichen vor Entsetzen und Abscheu vor ihm zurück. Verflucht sei Isidor Dubo, der Mörder seines Großvaters!

Isidor erlag unter dieser zerschmetternden Verwünschung seiner treuen Diener. Das Kind floh, vor Entsetzen laut schreiend, von dannen.

In diesem Augenblick ertönte von dem Gipfel eines nahen Felsen, eine rauhe, spottende Stimme.

— Isidor Dubo! rief man.

Isidor antwortete nicht.

— Isidor! wiederholte die Stimme noch gewaltiger und furchtbarer.

Der junge Mann stand auf.

— Wer ruft mich? sagte er; ist das schon die Stimme des Satans, der von mir Rechenschaft für das vergossene Blut fordert?

Er hob die Augen auf; auf der Spitze eines hohen Felsens stand Michel Moro, seinen Karabiner in der Hand.

— Sieh mich an, Isidor, rief er, denn ich habe Deinem Großvater Bertram Dubo versprochen, Dich nur von vorne treffen zu wollen. — Da! ich räche mit dieser Kugel ganz Andorra an Dir!

Bei diesen Worten fiel ein Schuß. Isidor hätte vielleicht durch eine rasche Wendung der Kugel ausweichen können; allein die, die nur einige Schritte von ihm entfernt standen, bemerkten, daß er im Gegentheil dem wilden Mörder seine Brust zuzuwenden schien. Der Schuß durchbohrte diese und Isidor stürzte rückwärts nieder.

— O Dank! Dank! Michel Moro! rief er mit einem seltsamen Ausdruck von Glück! Der Tod ist eine Wohlthat für den verfluchten Sohn, für den Mörder!

In diesem Augenblick erschienen viele Menschen an dem Eingang der Schlucht, vom Dorfe her. Es waren der Schultheiß und mehrere andre vornehme Personen, die, von Isidor's Wiederkehr benachrichtigt, ihm entgegen kamen und nun Zeugen dieses schrecklichen Vorfalls wurden.

— Lauft, lauft, sagte der Schultheiß befehlend zu den Hirten, die um ihn waren, verhaftet den Elenden, der diesen unglücklichen jungen Mann hier vor unser Aller Augen ermordet hat. — Schießt ihn nieder, wie ein wildes Thier, wenn Ihr Euch seiner nicht lebend bemächtigen könnt.

Mehrere Andorraner eilten hinweg, um diesen Befehl zu vollziehen — allein was konnten sie ausrichten? sie waren größtentheils unbewaffnet und auch die, die ihre Karabiner bei sich hatten, hatten doch, da sie zu einem Fest gekommen waren, keine Kugeln mitgebracht. Bald sah man auch in der Ferne Michel Moro, der den Felsen auf der anderen Seite hinabgestiegen war und nun in seine Berge

zurückging, wo er vor jedem Angriff gesichert war. Er war von seiner Bande umgeben, die in einiger Entfernung auf ihn gewartet hatte, um ihn, nach vollendeter Rachethat, schützend in Empfang zu nehmen. Die Schleichhändler waren gut bewaffnet und auf den Kampf vorbereitet; auch wurde es ihnen trotz der Verfolgung einiger eifriger Freunde und Diener der Familie Dubo leicht, ihre Schlupfwinkel zu erreichen, und sie wandten sich selbst auf ihrer Flucht einige Male um, um das ganze Bergvolk von Andorra zu verhöhnen.

Der Schultheiß war indessen mit den Greisen, welche ihn begleiteten, auf der Stelle angelangt, wo Isidor lag, umgeben von seinen Dienern, deren Liebe zu ihrem jungen Herrn diese scheußliche Mordthat neu belebt hatte. Bertram's Enkel erkannte den Schultheißen.

— Erlauchter Schultheiß, sagte er ihm mit sanfter Stimme, bedauert mich nicht und sucht nicht den zu bestrafen, der mich verwundet hat. Der Tod ist mir viel lieber, als ein Leben, auf dem der Abscheu und der Fluch aller Menschen lasten würde!

Der Schultheiß drückte ihm freundlich die Hand.

— Ihr werdet leben, mein Sohn, sagte er ihm gerührt, um alle Eure begangenen Fehler wieder gut zu machen. — Vielleicht ist Eure Wunde nicht tödtlich.

Unter den Anwesenden befand sich auch der Wundarzt, den man vor wenig Stunden herbeigerufen hatte, um Bertram Dubo ins Leben zurückzurufen. Dieser knieete jetzt neben Isidor wieder, um die Wunde zu untersuchen; nach einigen Augenblicken stand er auf und sah den Schultheiß bedeutend an.

— Ich verstehe Euch, sagte Isidor, der, trotz seiner Schmerzen, das klarste Bewußtsein und eine fast unglaubliche Gegenwart des Geistes zeigte. Michel Moro schießt nicht fehl und ich danke Gott, daß er mich so gut getroffen hat. — Geruht den Befehl zu ertheilen, erlauchter Schultheiß, daß man mich sogleich nach dem Hause meiner Väter bringt. — — Vielleicht werde ich noch Zeit haben, von meinen Fehlern

wieder gut zu machen, was sich noch wieder gut machen läßt.

Erst eine Stunde nach diesem Vorfall kamen Gonthier, Bernard und Cornelia im Dorfe an, so sehr sie auch ihre Reise zu beschleunigen gesucht hatten. Unter dem Schuppen, der zum Festsaal bestimmt gewesen war, und auf dem Platz vor ihm, sah man nur einige Frauen trauernd und schweigend stehen; aber vor dem Hause selbst war ein solches Gedränge, daß die Ankommenden nicht zu Pferde hätten durchkommen können. Sie stiegen daher ab und überließen ihre Pferde den Zigeunern zur Bewachung.

Es wurde ihnen gleich klar, daß es nicht bloße Neugierde war, welche so viele Menschen hier versammelt hatte, sondern daß alle mit irgend einer feierlichen und wichtigen Ceremonie beschäftigt waren, an der jeder Anwesende aufrichtig Theil zu nehmen schien. Die Fenster des großen Wohnzimmers standen offen und auf diese waren Aller Blicke gerichtet, obgleich das Zimmer so mit Menschen angefüllt war, daß

man nicht sehen konnte, was innerhalb desselben vorging. Der größte Theil der Anwesenden lag auf den Knieen, während Andre inbrünstig ihren Rosenkranz abbeteten.

Bei dem Anblick der Fremdlinge lief aber ein dumpfes Gemurmel durch die Reihen der Anwesenden; man sah sie mit zornigen Blicken an; Haß und Unwillen malten sich in allen Zügen und einige kräftige Fäuste erhoben sich drohend. Die Ankommenden erriethen sogleich, daß die Bewohner von Andorra ihnen die Schuld aller Unglücksfälle beimaßen, die die Familie Dubo getroffen hatte und von denen sie schon durch Pedro, den man ihnen entgegenschickt hatte, waren benachrichtigt worden.

Doch diese Zeichen einer für sie gefährlichen Aufregung verschwanden bald; ein ehrwürdiger Greis, der bei seinen Landsleuten in großem Ansehen zu stehen schien, stillte sie mit einem Wink. Er näherte sich den Reisenden und sagte ihnen leise, mit dem Ausdruck tiefen Schmerzes in französischer Sprache:

— Sie werden mit großer Sehnsucht ungeduldig erwartet — — Ihre Gegenwart soll die letzten Augenblicke des unglücklichen jungen Mannes versüßen. — Folgen Sie mir.

Er winkte hier, man solle ihnen Platz machen, und führte sie in das Haus. Cornelia wurde von ihrem Vater und ihrem Verlobten mehr getragen, als unterstützt; der Schmerz hatte alle ihre geistige und körperliche Kraft gebrochen. Bei ihrem Eintritt in das Zimmer bot sich ihnen ein feierlicher Anblick dar.

In der Mitte desselben hatte man in der Eile zwei Paradebetten aufgeschlagen; auf dem einen lag der alte Bertram, in dem festlichen Anzug, den er am Morgen zur Hochzeit seines Enkels angelegt hatte. Der Tod hatte seine Züge nicht entstellt; sie trugen das Gepräge eines feierlichen Ernstes und einer himmlischen Verklärung; man hätte glauben können, das Lächeln, das um seine Lippen schwebte, billige das Opfer, welches hier vor seiner Leiche eben vollzogen wurde. Auf dem zweiten Lager lag Isidor, eben so bleich und unbeweglich, als sein Großvater.

Zwischen dem Todten und dem Sterbenden lag Maria in ihrem Brautschmuck auf dem Knieen. Den beiden Betten gegenüber war ein Altar errichtet, vor dem der Priester der Gemeine im priesterlichen Ornat die Trauungsmesse las. Um den Altar her lagen der Schultheiß, der Syndicus, die Mitglieder des hohen Rathes und die andern Würdenträger der Republik in feierlicher Stille auf ihren Knieen. Den übrigen Raum in dem Zimmer nahmen die Diener und Clienten der Familie Dubo ein. Man hörte nur Seufzer und Schluchzen, die sich in die ernste, laute Stimme des Priesters mischten.

Von dem Greise eingeführt, sanken die Fremden, bei ihrem Eintritt in der hintersten Reihe auf ihre Kniee nieder; doch Isidor schien ihre Gegenwart gleichsam zu errathen und winkte ihnen, sich ihm zu nähern; dann wurde die Trauung vollzogen.

Nach der Einsegnung des Brautpaars sammelte Isidor alle seine Kraft und Maria's Hand fest haltend, die der Priester in die seine gelegt hatte, sagte er mit sterbender Stimme,

aber doch deutlich genug, um von allen Anwesenden verstanden zu werden:

— Maria Belsamet, ich habe jetzt in Gegenwart meines unglücklichen Großvaters und aller verehrten Würdenträger Andorra's das Versprechen erfüllt, das der erlauchte Bertram Dubo Euch in meinem Namen gegeben hatte. — Maria Belsamet — Ihr seid jetzt meine Frau — ich hinterlasse Euch meinen Namen und mein ganzes Vermögen — Maria Belsamet, ich bitte Euch noch einmal um Verzeihung alles Bösen, das ich Euch zugefügt habe!

— Ich vergebe Euch alles, Isidor, und das von ganzem Herzen! rief das arme junge Mädchen und sank halbtodt vor seinem Lager nieder.

— Und Ihr, ehrenwerthe Bewohner von Andorra, fuhr Isidor fort, indem er die Anwesenden ansah, erlauchter Schultheiß und Ihr übrigen Herren alle, die Ihr die Freunde meines Vaters und auch meine Freunde gewesen seid, seid Alle, wie Ihr Zeugen meines Fehlers gewesen seid, auch Zeugen einer Strafe und des Ersatzes, den es zu geben mir noch vergönnt worden ist.

Mein Großvater hat mich verflucht — ich bitte Euch, flucht nicht meinem Andenken!

Kein Auge blieb bei dieser rührenden Bitte trocken, kein Herz unerschüttert.

— Und ich, Isidor, und ich! fragte eine hohle Stimme, die an seiner Seite ertönte — werdet Ihr denn auch mir verzeihen? — Euer Tod ist mein Werk!

— Friede sei mit Euch, Antonia Belsamet, sagte der Sterbende und sah sie mit einem unbeschreiblichen Blick lächelnd an — Ihr allein habt Mitleid mit mir gehabt — Friede sei mit Euch!

Er winkte nun Cornelia, sich ihm zu nähern, und sagte ihr mit höchster letzter Anstrengung:

— Sind Sie nun zufrieden, Cornelia? — Gedenken Sie meiner zuweilen — Leben Sie wohl!

Er stieß einen tiefen Seufzer aus; die ganze Versammlung erhob sich, um zu hören, was er noch sagen werde. Er blieb stumm — Cornelia sank neben Maria auf die Kniee nieder.

— O mein Gott! rief sie mit herzzerreißender Stimme, vergieb ihm, wie ihm hienieden die Menschen vergeben haben!

Drei Tage nachher waren Gonthier und seine Tochter wieder in Frankreich. Cornelia heirathete Bernard Alric — aber bis zum letzten Schlage ihres Herzens hat sie Isidor Dubo nie vergessen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

— O mein Gott! rief sie mit herzzerreißender Stimme, vergieb ihm, wie ihm hienieden die Menschen vergeben haben!

Drei Tage nachher waren Gauthier und seine Tochter wieder in Frankreich. Cornelia heurathete Bernard Marie — aber bis zum letzten Schlage ihres Herzens hat sie Pater Guido nie vergessen.

460

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berthet, Élie,

Das Thal Andorra von E. Berthet Aus dem Französischen übersetzt von Fanny Tarnow

Leipzig 1842

P.o.gall. 238 ltt
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10088498-5